

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Trauer in der Schule?

Eine Untersuchung zur fachlichen und fachdidaktischen Aufgabe, Trauer im Philosophieunterricht zu thematisieren

verfasst von | submitted by

Theresa Kramreither BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 525 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Psychologie und
Philosophie

Betreut von | Supervisor:

Mag. Mag. Mag. Dr. Dr. Dr. habil. Paul Tarmann

Danksagung

An dieser Stelle gebührt ein großer Dank Herrn MMMag. DDDr. habil. Tarmann für die Betreuung meiner Masterarbeit. Danke für die philosophischen Gespräche, Ihre fachliche Expertise, Ihre Geduld und Ihr Verständnis auf so viele Arten.

Ein weiterer Dank gilt Frau Mahrhofer – Danke, dass Sie mir geholfen haben, meine Stärke wieder zu finden und den „Stier an den Hörnern zu packen“.

Ein wesentlicher Dank richtet sich an meine Familie und meine Freundinnen und Freunde, die mich in der gesamten Zeit meines Studiums begleitet und unterstützt haben.

Ein großer Dank richtet sich an dich, Daniel. Danke, dass ich mich immer auf dich verlassen kann und du immer da bist. Danke, dass du meine Hand nie losgelassen hast, als ich dich am meisten gebraucht habe.

Von ganzem Herzen möchte ich meinen Eltern, Elisabeth und Kurt, danken. Ihr seid es, die mir dieses Studium und damit meinen Traumberuf ermöglicht haben. Danke, dass ihr mich immer unterstützt und mir immer gezeigt habt, was unendliche und bedingungslose Liebe ist. Die Dankbarkeit, die ich euch gegenüber empfinde, ist nicht in Worte zu fassen.

Für Raphael

Danke, dass du mich so viel gelehrt hast und du mich stets begleitest.

Inhalt

1. Einleitung	5
1.1 Ausgangslage.....	5
1.2. Forschungsinteresse.....	6
1.3. Aktueller Stand der Forschung	7
1.4. Fragestellung und Zielsetzung.....	10
1.5. Methodik und Aufbau.....	11
2. Was ist Trauer?	13
2.1. Begriffsannäherungen.....	13
2.1.1. Definitionen.....	13
2.1.2. Etymologie	16
2.1.3. „Trauer“ und „Traurigkeit“.....	17
2.1.4. „Sadness“ und „Grief“	20
2.2. Trauermodelle.....	21
2.2.1. Trauermodell nach John Bowlby.....	22
2.2.2. Trauermodell nach Verena Kast.....	24
2.2.3. Traueraufgaben nach William Worden	27
2.3. Historische Betrachtung: Trauer in der Geschichte der Philosophie	30
2.3.1. Philosophisch-anthropologische Überlegungen	31
2.3.2. Trauer in der Geschichte der Philosophie.....	33
2.4. Gegenwärtige Betrachtung: Trauer in der modernen Gesellschaft.....	37
2.4.1. Privatisierung oder Globalisierung?	38
2.4.2. Digitalisierte Trauer?	39
3. Trauer in der Schule?.....	42
3.1. Verhältnis von Schule und Trauer.....	42
3.2. Kinder und Trauer	45
3.3. Jugendliche und Trauer	47
4. Trauer im Philosophieunterricht?	49
4.1. Aufgaben des Philosophieunterrichts	49
4.2. Lehrplanbezug.....	50
4.3. Kontexte der Thematisierung	56
4.3.1. Präventive Thematisierung.....	56
4.3.2. Anlassfallbezogene Thematisierung.....	57
4.5. Grenzen der Thematisierung	59
4.5.1. Persönliche Grenzen der Lehrkräfte	59

4.5.2. Institutionelle Grenzen der Schule.....	60
4.6. Chancen der Thematisierung.....	61
4.6.1. Enttabuisierung.....	62
4.6.2. Frühzeitige Sensibilisierung und Informationsweitergabe	63
5. Ausblick.....	66
6. Fazit.....	68
7. Quellenverzeichnis	73
8. Anhang	76
8.1. Zusammenfassung	76
8.2. Abstract.....	76

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage

Der Beginn der vorliegenden Masterarbeit soll nicht, wie möglicherweise erwartet, das Wort Trauer, sondern ein anderes Wort sein: Glück.

Die Themen Glück, Freude und Wohlbefinden sind aus dem Alltag nicht wegzudenken. „Glücklich sein“ wurde zu einer Art Pflicht, die in der Gesellschaft tief verankert ist und ein Ideal darstellt: Das Ideal des glücklichen oder geglückten Lebens, indem es keinen Platz für Negatives gibt. Auch in der Schule dominiert das Glück durch Fragen und Aussagen wie „Geht es dir gut?“, „Was macht dich heute glücklich?“, „Du kannst dich glücklich schätzen!“ tagtäglich.

Zum Glück sind diese Sätze Bestandteil des Schulalltags, denn sie schaffen zweifellos eine freudige Atmosphäre. Auch im Unterricht, wie beispielsweise im Philosophieunterricht, wird vieles rund um das Thema Glück lehrplangemäß unterrichtet, wenn es etwa um Aristoteles Eudämonismus oder um das glückliche Leben nach Epikur geht.

Es stellt sich mir *nicht* die Frage, warum Glück im schulischen Kontext oft, gerne und viel thematisiert wird. Es ist klar, dass LehrerInnen wie auch SchülerInnen gerne über Themen und Ereignisse sprechen, die sie glücklich machen: Die Anschaffung eines neuen Haustieres, ein Aufsatz über den schönsten Tag des Lebens oder die Geburt eines Geschwisterkindes. Viel eher stellt sich mir aber die Frage, warum das Gegenteil von Glück, wie auch immer man es nennen mag, nie, selten und wenn, dann mit viel Unsicherheit thematisiert oder besser gesagt tabuisiert wird. Die Behauptung, Trauer sei das Gegenteil von Glück, würde Platz für eine weitere philosophische Abschlussarbeit bieten, weshalb ich mit dieser Aussage vorsichtig sein möchte. Mit großer Sicherheit steht aber fest, dass Fragen wie „Warum trauerst du?“ oder „Wie gehst du mit Trauer um?“ in der Schule seltener zu hören sind. Über Themen und Ereignisse, die Trauer in das Leben bringen, wie etwa der Tod eines Haustieres, das Erzählen über den schlimmsten Tag des Lebens oder den Verlust eines Geschwisterkindes, wird ungern gesprochen.

Dennoch stecken in der Trauer grundlegende philosophische Themen, denn sie erinnert den Menschen an die Endlichkeit seiner Existenz, an seine Verwundbarkeit, an uralte philosophische und ethische Fragen. Aus diesem Grund und der Dringlichkeit, das Scheinwerferlicht vom Schönen auf das vermeintliche Unschöne zu richten, widmet sich diese

Arbeit dem Gefühl, das für viele Menschen, die es erfahren, die Welt zumindest für eine Zeit lang zum Stillstand bringt: Der Trauer.

1.2. Forschungsinteresse

Das wissenschaftliche Forschungsinteresse ergibt sich aus einem Zusammenspiel meiner Unterrichtsfächer Deutsch, Psychologie/Philosophie und Inklusive Pädagogik des Lehramtstudiums an der Universität Wien und meiner Unterrichtstätigkeit als Lehrerin an einer BHS mit Schwerpunkt auf Sozialmanagement. Im Berufsalltag als Lehrerin passiert es früher oder später unweigerlich, dass man direkt oder zumindest indirekt mit dem Thema Trauer konfrontiert wird. Da, wo Menschen sind, gibt es immer wieder auch Trauer. Oftmals wird diese Trauer aber nicht gesehen, geht unter oder wird ignoriert, weil sowohl seitens der Lehrpersonen aber auch auf Seiten der SchülerInnen häufig keine Strategien vorhanden sind, mit der Trauer einer anderen Person, aber auch mit der eigenen Trauer, umzugehen.

Durch das Unterrichten des Faches Philosophie und dem erwähnten Spannungsverhältnis vom Umgang mit Trauer in Schulen stellt sich die Frage, welche Fächer laut Lehrplan die Möglichkeiten bieten, das Thema aufzugreifen und ob es überhaupt nötig oder gar wünschenswert ist, dem Thema Trauer einen Platz im Fachunterricht zu geben. Mein erster Gedanke diesbezüglich war das Unterrichtsfach Religion, das jedoch nicht alle SchülerInnen besuchen. Weiters steht im Religionsunterricht vor allem das Thema Leben nach dem Tod, sowie verschiedene Jenseitsvorstellungen im Vordergrund. Im Gegensatz dazu bietet der Psychologie-/Philosophieunterricht, als Pflichtfach oder Wahlpflichtfach in der AHS und in verschiedenen Formen der BHS, Raum, um die großen Fragen und Begriffe der Menschheit zu thematisieren. Nachdem Fragen wie „Was bedeutet Glück?“, „Was ist Freiheit?“ und „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ feste Teile des Lehrplans Philosophie und zahlreicher Schulbücher sind, stellte sich mir die Frage, inwiefern das Thema Trauer auch im Philosophieunterricht aufgegriffen werden könnte und inwieweit es mit dem Lehrplan Philosophie kompatibel ist.

Das persönliche Forschungsinteresse entspringt einem Schicksalsschlag in meiner Familie, der mir Trauer zum täglichen Begleiter machte. Auch hier spielte das Umfeld der Schule eine große Rolle, da sich auch hier das Tabu der Trauer aufdrängte. Plötzlich ist man mit der Situation konfrontiert, dass weder KollegInnen, SchülerInnen, noch sonstige schulinterne Personen wissen, wie man als nicht-betroffene Person in dieser Situation reagiert. Gleichzeitig stellt sich auch der von Trauer betroffene Lehrperson die Frage, wie man mit SchülerInnen und

KollegInnen umgeht, wenn der sogenannte „Elefant im Raum“ nicht zu übersehen ist und im wahrsten Sinne des Wortes totgeschwiegen wird.

Aus diesem fachlichen und persönlichen Forschungsinteresse heraus entstand der Wunsch eines Versuches, den Platz der Trauer in der Schule und im Fachunterricht Philosophie zu suchen. Bei näherer Überlegung zeigt sich, dass dem Forschungsinteresse zwei philosophische Grundaspekte zugrunde liegen, die begutachtet werden können. Einerseits stellt sich die Frage nach der begrifflich/konzeptuellen Bedeutung des Begriffes Trauer. Hier geht es in erster Linie um eine theoretische Auseinandersetzung und einen Einblick in verschiedene Definitionen, die möglichst konkret das konzeptuelle Wesen der Trauer beschreiben. Andererseits stellt sich die Frage nach Trauer als leibliche Grunderfahrung aller Menschen, die höchst individuell ist und daher gerade keiner einheitlichen, vergleichbaren Definition unterliegt. Diese Dichotomie, bestehend aus Trauer als theoretischem Konstrukt und roher Erfahrung, birgt ein hohes Potential für radikale Fragen der Philosophie und der praktischen Realität als Lehrperson im Schulsystem und war ausschlaggebend für die Auswahl des Themas der vorliegenden Masterarbeit.

1.3. Aktueller Stand der Forschung

„Trauer stellt sich im Zusammenhang mit der Erfahrung von existentiellen Verlusten ein. Traurig kann man aber auch dann werden, wenn man im eigentlichen Sinne nichts verloren, sondern „nur“ nichts gewonnen hat, wenn man an etwas gescheitert ist, wenn man eine Aufgabe nicht gelöst bekommt, ein Ziel nicht erreicht, in einem Wettkampf den Sieg verfehlt. So können verschiedene Arten des Versagens einen Anlass für Traurigkeit bilden. Auch die Zerstörung von Hoffnungen, Erfahrungen der Desillusionierung und Enttäuschung verbinden sich mit dem Gefühl der Traurigkeit.“¹

Das angeführte Zitat von Demmerling und Landweer (2007) wurde ausgewählt, weil es einen Versuch darstellt, Trauer als Gefühl zu beschreiben. Es zeigt aber gleichzeitig eine große Herausforderung, nämlich die sprachliche Unterscheidung von Trauer und Traurigkeit. Innerhalb der deutschen Sprache gibt es zahlreiche Bezeichnungen für das Gefühl, das man empfindet, wenn man umgangssprachlich von „Traurigkeit“ oder dem Gefühl, traurig zu sein, spricht. Beispiele dafür wären neben „Trauer“ und „Traurigkeit“ auch „Kummer“, „Leid“, „Melancholie“ oder „Schwermut“. Bei einer genaueren Analyse der Begriffe „Trauer“ und „Traurigkeit“ stellt sich jedoch heraus, dass es bei beiden um ein ähnliches Gefühl geht, sie aber aufgrund von feinen Nuancen, die sie voneinander unterscheiden, nicht synonym zueinander

¹ Christoph Demmerling/Hilge Landweer: „Traurigkeit und Melancholie“. In: Demmerling, Christoph/Landweer, Hilge (Hg.): *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*. Stuttgart/Weimar 2007: S. 260.

verwendet werden können. Besser als im Deutschen zeigt sich diese Unterscheidung im Englischen, wenn man von den Begriffen „grief“ und „sadness“ spricht. Ersteres („grief“) beschreibt das Gefühl der Trauer nach dem Verlust eines geliebten Menschen, sowie die physiologischen Symptome, die dieser Trauer entspringen. Zweiteres („sadness“) meint das Gefühl des Unglücklichseins, das in verschiedene Intensitätsstufen unterteilt werden kann. Dieses Gefühl kann ebenfalls durch einen Verlust, etwa durch das Ende einer Partnerschaft, ausgelöst werden. In seiner stärksten Ausprägung ist Traurigkeit eines der wesentlichen Symptome einer Depression.²

Der Umgang mit Trauer nach dem Verlust eines geliebten Menschen im Sinne des englischen Wortes „grief“ stellt die Gesellschaft vor Herausforderungen. Da der Tod und das Sterben aufgrund der menschlichen Natur und der Endlichkeit des Lebens immer und überall Teil des Lebens sein werden, steht in logischer Folge auch die Institution Schule vor der Herausforderung, einen Umgang damit finden zu müssen. Witt-Loers (2016) spricht aus, was klar erscheint, aber laut ihren Ausführungen gerade im System Schule oft in Vergessenheit gerät: Trauer betrifft alle Menschen, auch in der Schule.³ Trauer ist immer individuell und kann aus verschiedenen Ursachen, wie etwa dem Verlust eines Mitschülers/einer Mitschülerin, einer Lehrperson, eines geliebten Familienmitglieds aber auch dem Ableben des geliebten Haustieres resultieren.

Der aktuelle Stand der Forschung zeigt außerdem, dass Trauer lange Zeit als Tabuthema angesehen wurde, über welches familiär und gesellschaftlich nicht gesprochen wurde. Schon gar nicht wurde sie, aus dem grundsätzlich gut gemeinten Grund, Kindern und Jugendlichen etwas ersparen zu wollen, mit Kindern besprochen. Ein Blick in die deutschsprachige Fachliteratur zeigt weiters, dass diese zu einem großen Teil von autobiographischen und populärwissenschaftlichen Werken, sowie von Ratgebern zur Trauerbewältigung geprägt ist. Die Entwicklung von wissenschaftlich fundierter und systematisierter Fachliteratur steckt gegenwärtig noch in den Kinderschuhen, da der Großteil der gesellschaftlichen Annahmen aus persönlichen Erfahrungen und alteingesessenen Annahmen ohne wissenschaftlich fundierte Erforschungen hervorgekommen ist.⁴

Dennoch hat die Trauerforschung in den letzten Jahren zahlreiche neue Ergebnisse präsentiert. Gegenwärtig ist sie der Auffassung, dass die Auseinandersetzung von Kindern und

² Vgl. American Psychological Association (APA): APA Dictionary of Psychology. Online: <https://dictionary.apa.org/> [Abruf: 05.07.2023]

³ Vgl. Stephanie Witt-Loers: *Sterben, Tod und Trauer in der Schule*. Göttingen 2016, S. 13.

⁴ Vgl. Heidi Müller/Hildegard Willmann: *Trauerforschung*. Göttingen 2020, S. 14.

Jugendlichen mit dem Thema Trauer nicht nur für den Umgang mit dem Verlust eines geliebten Menschen, sondern auch für die geistig-seelische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wichtig sei. Durch die moderne Entwicklung der Gesellschaft, die sich beispielsweise von traditionellen Todesriten, wie dem Aufbahren der Verstorbenen zuhause, distanziert, verlieren viele Kinder und Jugendliche den Zugang zur Erkenntnis, dass das Leben endlich ist und Verluste Trauer auslösen. Dieses Tabu steht gesellschaftlich jedoch nach wie vor wie ein Elefant im Raum. Sobald es in der Schule zu einem Anlassfall kommt und Trauer, in welcher Form auch immer, präsent wird, muss gezwungenermaßen ein Umgang gefunden werden. Witt-Loers spricht sich klar dafür aus, dass die Schule als Lebensraum das Tabu des Trauerns aufbrechen sollte – einerseits durch eine akute und professionelle Trauerbegleitung von Lehrenden, andererseits durch die präventive Beschäftigung mit Trauer.⁵

Aufbauend darauf stellt sich die Frage, ob der Philosophieunterricht möglicherweise Raum dafür geben könnte, diese Thematik aufzugreifen. Im aktuellen AHS-Lehrplan für das Unterrichtsfach Psychologie und Philosophie lautet der erste Satz: „Der Unterricht in Psychologie und Philosophie soll eine fundierte Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens ermöglichen und Orientierungshilfen bieten.“⁶

Die Frage, was die Grundfragen des Lebens sind, kann mit Sicherheit in großem Ausmaß diskutiert werden und soll im Zuge der vorliegenden Arbeit weiterhin im Auge behalten werden.

Zum aktuellen Stand der Forschung muss gesagt werden, dass es zwar zu den Themen Sterben und Tod zahlreiche Werke der Fachliteratur aus Philosophie, Psychologie, Religion und Pädagogik gibt, die Auswahl an fachliterarischen Werken zu Trauer jedoch deutlich geringer ausfällt. Deutlich dünner wird die Auswahl auch dann, wenn Trauer im philosophischen Kontext besprochen wird. Noch weniger Literatur gibt es, wenn Trauer im philosophischen Kontext des österreichischen Schulunterrichts thematisiert werden soll. Die vorliegende Arbeit versteht sich deshalb als Fortsetzung bereits bestehender Literatur und versucht, die fachliche Lücke ein Stück weit zu ergänzen.

⁵ Vgl. Ebd. S. 16-17.

⁶ Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html, [Abruf 04.07.2023]

1.4. Fragestellung und Zielsetzung

Aus dem dargestellten persönlichen und wissenschaftlichen Forschungsinteresse heraus und dem Einblick in den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft ergibt sich schließlich folgende Fragestellung, die im Zuge dieser Masterarbeit bearbeitet werden soll:

Ist Trauer ein Thema für die Schule und wenn ja, welche Rolle kann der Philosophieunterricht spielen?

Um die der Arbeit zu Grunde liegende Fragestellung bestmöglich beantworten zu können, bedarf es unter anderem der Bearbeitung folgender Teilfragen:

- Was kann unter dem Begriff Trauer verstanden werden?
- Unter welchen Umständen kann/soll Trauer in der Schule zum Thema gemacht werden?
- Inwiefern ist die Thematisierung von Trauer durch den Lehrplan des Unterrichtsfaches Psychologie/Philosophie gerechtfertigt und vertretbar?
- Welche Chancen und Herausforderungen müssen im Falle einer Thematisierung für SchülerInnen und LehrerInnen bedacht werden?

Die Auflistung der Teilfragen und die Forschungsfrage selbst zeigen, dass das gewählte Thema mit Vorsicht und Sensibilität behandelt werden muss. Aus diesem Grund muss an dieser Stelle klar kommuniziert werden, was das Ziel der vorliegenden Arbeit ist. Nicht unerwähnt bleiben soll aber auch, was *nicht* Ziel der Arbeit ist und welche Ansprüche die vorliegende Arbeit *nicht* erhebt.

Vorrangiges Ziel der Arbeit ist es, dem häufig tabuisierten Thema Trauer in einer kontextuellen Einbettung in den Ort Schule und Unterricht einen Platz zu geben. Im Fokus der Überlegungen steht explizit der Philosophieunterricht. Obwohl eine Thematisierung von Trauer auch im Psychologieunterricht denkbar oder naheliegend wäre, soll der Fokus auf der expliziten philosophischen Auseinandersetzung mit dem Begriff Trauer liegen. Obwohl es an einigen Stellen Überschneidungen von Philosophie und Psychologie gibt, stehen psychische Prozesse oder Abläufe nicht im Zentrum der Überlegungen. Es soll eine argumentative Auseinandersetzung mit Herausforderungen und Chancen, die eine Thematisierung des vermeintlichen Tabuthemas mit sich bringen könnten, erfolgen. Man könnte sagen, dass das Ziel der Arbeit *nicht* in einem eindeutigen und unanfechtbaren Ergebnis, sondern viel eher in der Ermöglichung der Diskussion und der Eröffnung eines Diskurses zum Thema Trauer in der Schule mit Fokus auf den Philosophieunterricht liegt. Einzelne Kapitelüberschriften wurden

absichtlich mit einem Fragezeichen versehen, um exakt diesen philosophischen Spielraum und die Tatsache, dass es möglicherweise keine klare Antwort gibt, hervorzuheben. Ein weiteres Ziel ist es, das Thema Trauer zugänglicher zu machen und (angehenden) Lehrkräften, aber auch schulfremden Personen, die mit der vorliegenden Masterarbeit in Berührung kommen, einen Einblick in das Thema Trauer im schulischen Kontext zu ermöglichen. Unabhängig davon, ob das Thema im (Philosophie-)Unterricht thematisiert werden soll, soll diese Arbeit einen Teil dazu beitragen, das Thema Trauer gesellschaftlich und schulisch ein Stück weit zu enttabuisieren. Damit wäre nicht nur trauernden Personen geholfen, sondern auch Personen, die trauernden Personen (seien es SchülerInnen, LehrerInnen oder im außerschulischen Kontext verortete Personen) begegnen und einen Umgang mit jenen trauernden Personen (ver-)suchen.

Kein Ziel der Arbeit ist es, eine konkrete Handlungsanweisung für den Umgang mit trauernden Personen zu geben. Dies scheint angesichts der komplexen Thematik ohnehin unmöglich und wird deshalb auch nicht als Aufgabe dieser Arbeit angesehen. Ein psychologischer oder gar therapeutischer Ansatz wird nicht verfolgt, denn dafür sind PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, PsychiaterInnen und andere Berufsgruppen, die im psychologischen Bereich arbeiten, da. Die Abgrenzung der Kompetenzen innerhalb der Berufsgruppen erscheint an dieser Stelle wichtig, da ein unreflektierter Umgang gerade in diesem Feld fatale Auswirkungen für Betroffene haben kann.

Ebenfalls kein Ziel der Arbeit ist es, konkrete Stundenplanungen zu entwickeln. Es soll nicht der Eindruck entstehen, es gäbe nur *eine* besonders gute Möglichkeit, das Thema Trauer im Philosophieunterricht oder allgemein in der Schule zu behandeln. Statt zu fragen, *wie* das Thema in den Unterricht integriert werden soll, befasst sich diese Arbeit eher mit der Frage, *ob* und *warum* das Thema in der Schule und im Philosophieunterricht integriert werden soll.

1.5. Methodik und Aufbau

Als Methodik dieser Arbeit werden eine intensive Literaturrecherche zu bisherigen Publikationen und eine Literaturanalyse herangezogen, um die in Kapitel 1.4. definierte Fragestellung zu beantworten. Im Zentrum stehen dabei aktuelle wissenschaftliche Publikationen zum Thema Trauer, die in den Kontext der Schule und des Philosophieunterrichts eingebettet werden sollen. Im direkten Anschluss an die Einleitung dieser Arbeit folgt eine Annäherung an grundlegende Begriffe, die anhand verschiedener Definitionen die Komplexität des Themas zeigen soll. Die Annäherung an eine Definition soll klarstellen, was in dieser Arbeit unter dem Begriff Trauer verstanden wird und welche Aspekte in dieser Arbeit (nicht) thematisiert werden. Im Anschluss an diese Grundlagen soll das Augenmerk auf

unterschiedliche Trauermodelle gelegt werden. Schließlich wird im dritten Kapitel der Arbeit der Fokus auf die Einbettung des Themas Trauer in den schulischen Kontext dargestellt. Das dient dazu, den aktuellen Forschungsstand von Trauer im System Schule genauer zu analysieren. Gemeint ist beispielsweise das allgemeine Verhältnis von Schule zu Trauer oder auch die spezifische Trauer bei Kindern und Jugendlichen. Von der Makroebene der Schule soll der Blick schließlich auf die Mikroebene, in diesem Fall das Fach Psychologie/Philosophie, gelegt werden. Es folgt eine Analyse des Lehrplans für Philosophie und ein Blick auf mögliche andere Gründe, die es bedingen könnten, das Thema im Unterricht aufzunehmen.⁷

Nach der allgemeinen Auseinandersetzung von Trauer im Kontext der Schule wird der Schwerpunkt auf den Philosophieunterricht gelegt. Dafür bedarf es einen analytischen Blick in den Lehrplan des Faches Psychologie/Philosophie, um zu sehen, inwiefern die Thematisierung lehrplanmäßig gerechtfertigt ist. Im direkten Anschluss werden mögliche Chancen, aber auch Herausforderungen, die eine Thematisierung im Philosophieunterricht mit sich bringen würde, diskutiert und analysiert. Die Gegenüberstellung von Chancen und Herausforderungen soll dazu beitragen, dem Leser/der Leserin zu zeigen, dass eine hohe Komplexität besteht und gut abgewogen werden muss, ob und wie Trauer in den Philosophieunterricht aufgenommen werden soll. Die Ausführungen werden anschließend zusammengefasst, um schließlich zu einer theoretisch fundierten und argumentativ gut überlegten Beantwortung der ursprünglich definierten Fragestellung zu kommen.

⁷ Vgl. Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html, [Abruf 30.05.2023]

2. Was ist Trauer?

2.1. Begriffsannäherungen

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit einem konzeptuell/begrifflichen Aspekt der Trauer. Mit Absicht wurde in der Kapitelüberschrift das Wort *Annäherung* verwendet, da nicht davon ausgegangen wird, dass es eine einzige Definition des Wortes Trauer gibt. Das hängt vor allem mit der Vielfalt zusammen, die der Trauerbegriff mit sich bringt. Um dennoch eine grobe Einordnung schaffen zu können, wird in den folgenden Unterkapiteln versucht, eine theoretische und (sprach-)historische Grundlage zu bilden. Die Aufzählung mehrerer Aspekte, die schließlich zu der Annäherung einer Definition führen soll, weitet den Blick von einem starren Trauerbegriff zu einem Komplexen aus, der die Diskussion anregen und schließlich als Basis für den in dieser Arbeit verwendeten inhaltlichen Gehalt des Begriffes Trauer verwendet werden soll.

2.1.1. Definitionen

Einleitend soll eine Begriffsannäherung durch bereits bestehende Definitionen versucht werden. Grundlage der hier angeführten Definitionen sind Forschende der Trauerforschung, aber auch historisch wichtige Persönlichkeiten, die die Definition des Begriffes Trauer aus wissenschaftlicher Sicht gesehen maßgeblich geprägt haben. Die Auflistung diverser bereits bestehender Definitionsversuche dient dazu, eine aktuelle und wissenschaftlich fundierte Definition des Begriffes festzulegen, die Grundlage für die weiteren Ausführungen sein wird. Die Trauerforschung als wissenschaftliche Disziplin entspringt einerseits der Psychologie und andererseits der Medizin. Sie wird als vergleichsweise neues Forschungsgebiet angesehen, da Trauer und Tod im Laufe der Geschichte häufig in den Zuständigkeitsbereich der Theologie und der Kirche fielen und es erst langsam zu einem vermehrten Aufkommen von Forschungsarbeit zu Trauer im Sinne einer medizinisch-psychologischer Perspektive kommt.⁸

Obwohl Trauer etwas ist, das die meisten Menschen kennen und beschreiben können, gibt es keine einheitliche wissenschaftliche Definition für den Begriff. Die Definitionen, die existieren, werden in fachliterarischen Publikationen kontrovers diskutiert. Das liegt unter anderem auch daran, dass hinter dem Begriff Trauer ein sehr großes Spektrum an Betrachtungsweisen liegt.

⁸ Vgl. Müller/Willmann: *Trauerforschung*, S. 14-15.

In der Psychologie wird Trauer zumeist als die psychophysiologische und affektive Reaktion auf einen Verlust oder eine Trennung definiert und zählt neben Freude, Zorn, Furcht und Ekel zu den fünf Basisemotionen. Aus heutiger Sicht ist es selbstverständlich, dass keine dieser Basisemotionen eine Krankheit darstellt. Dementsprechend ist auch Trauer, anders als zu früheren Zeiten häufig im gesellschaftlichen Volksmund geglaubt, keine Krankheit. Dennoch kann Trauer aus psychologischer Sicht zu einer Krankheit führen, nämlich dann, wenn „eine übermäßige Intensität und/oder Dauer und/oder extreme Funktionseinschränkung der Lebensbewältigung“ vorliegt. Demnach beinhaltet die Trauer ein gewisses Maß an Risiko, eine behandlungsbedürftige psychische Störung oder einen sogenannten komplizierten Trauerprozess zu entwickeln.⁹

Die Psychotherapeutin und Trauerbegleiterin Stephanie Witt-Loers zählt zu den federführenden ForscherInnen im Bereich der Trauerforschung. Sie betont, dass Trauer als ein natürlicher Prozess auf einen Verlust angesehen werden muss und dieser Prozess nicht nur von dem Gefühl der Trauer, sondern auch von anderen Gefühlen wie etwa Wut, Scham, Ohnmacht, Angst, Sehnsucht, Schuld, Hass oder Freude begleitet werden kann. Im Weiteren zeichnet sich der Trauerprozess durch ein großes Maß an Anstrengung und Kraftaufwand aus, das Menschen an den Rand ihrer körperlichen und psychischen Grenzen führen kann. Zusätzlich zur emotionalen Belastung äußert sich Trauer auch durch körperliche beziehungsweise psychosomatische Symptome wie beispielsweise Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, Speichelfluss, Pseudo-Parkinson oder allgemeine Schmerzen („Herzeleid“).¹⁰ Die These, Trauer äußere sich nicht nur psychisch-emotional, sondern auch physiologisch, wird in der Trauerforschung durchgehend geteilt. Trauer bringt zusätzlich eine Vielzahl an körperlichen Symptomen des Unwohlseins mit sich. So spricht sich auch Auchter (2019) deutlich dafür aus, die körperlichen Beschwerden einer trauernden Person nicht zu unterschätzen. Es verlange auch dem Körper viel ab, einen Trauerprozess zu durchleben und die physiologischen Veränderungen als Teil des Prozesses anzunehmen.¹¹

Eine andere Definition des Begriffes Trauer stammt von dem deutschen Psychologen Joachim Wittkowski (2010), der Trauer wie folgt definiert:

„Trauer bezeichnet die natürliche Reaktion auf das Erleben eines Verlustes bzw. die Bewältigung einer Verlusterfahrung. In der Regel handelt es sich dabei um den Verlust einer Bezugsperson durch deren Tod,

⁹ Thomas Auchter: *Trauer*. Gießen 2019, S. 14.

¹⁰ Vgl. Ebd. S. 14.

¹¹ Vgl. Stephanie Witt-Loers: *Trauernde Jugendliche in der Familie*. Göttingen 2014, S. 11.

prinzipiell kommen aber auch andere Verlustobjekte in Betracht (z.B. ein Körperteil, die Heimat, das Ende eines Lebensabschnitts, die Hoffnung auf eine Karriere).“¹²

Es handelt sich hierbei um eine sehr weite Definition des Trauerbegriffs, die unter einem Verlust nicht nur den Tod einer nahestehenden Person, sondern beispielsweise auch das Ende eines gewissen zeitlichen Abschnitts, Hoffnungslosigkeit oder den Verlust eines Gegenstandes beziehungsweise Wertes meint. Der Trauerbegriff wird dementsprechend ausgedehnt und umfasst neben dem Verlust eines Menschen auch den Verlust von abstrakten Ressourcen. Angelehnt ist diese Definition an jene von Sigmund Freud.

Freud, der sich Zeit seines Lebens regelmäßig mit dem Gefühl der Trauer beschäftigte, entwickelte ebenfalls eine weite Definition von Trauer. In seinen zahlreichen Werken verweist er rund 70-mal auf den Begriff. Fasziniert von dieser Emotion gilt insbesondere Freuds Aufsatz mit dem Titel „Trauer und Melancholie“ (1917) als wichtigste Grundlage für die heutigen Trauerphasen, wie sie in Kapitel 2.2. („Trauermodelle“) dieser Arbeit nachzulesen sind. Aus diesem Grund wird im Folgenden auch auf Freuds Begriffsabgrenzungen und Begriffsdefinitionen eingegangen. In seinem Werk „Trauer und Melancholie“ beschäftigt Freud sich mit den beiden Begriffen und versuchte zu analysieren, was Trauer konkret ausmacht:

„Trauer ist regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückte Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw. Unter den nämlichen Einwirkungen zeigt sich bei manchen Personen, die wir darum unter den Verdacht einer krankhaften Disposition setzen, an Stelle der Trauer eine Melancholie.“¹³

Wie im Zitat ersichtlich, bezieht Freud die Trauer auf einen Verlust, der jedoch vielfältiger Natur sein kann und nicht unbedingt an eine Person gebunden ist, sondern auch dem Verlust eines Wertes oder einer Vorstellung entspringen kann. Als Beispiel nennt Freud im angeführten Zitat sinngemäß den Verlust der Heimat. Weiters nennt Freud das Wort Melancholie als Ausdruck für eine Form der psychischen Verfassung. Im Laufe der Zeit wurde Melancholie durch den Begriff Depression ersetzt, der heute gängig ist. Im Sprachgebrauch der damaligen Zeit verstand Freud unter Melancholie einen unbewussten, psychodynamischen Vorgang, der nicht zu einer Verarbeitung der erlebten Trauer, sondern zu einer psychischen Verschlechterung des Ichs, geplagt von Selbstzweifeln, führt. Vergleicht man Freuds Auffassung der Begriffe Trauer und

¹² Joachim Wittkowski: „Trauer – psychologisch“. In: Wittwer, Hector/Schäfer, Daniel/Frewer, Andreas (Hg.): *Handbuch Sterben und Tod*. Berlin 2020, S. 246.

¹³ Sigmund Freud: „Trauer und Melancholie“. In: Freud, Sigmund (Hg.): *Gesammelte Werke*. Band X. Frankfurt am Main 1917, S. 428-429.

Melancholie zeigt sich, dass er Trauer als vorübergehenden und gesunden Prozess definiert, während die Melancholie eine pathologische Ausprägung aufweist.¹⁴

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Trauer viele unterschiedliche Gesichter haben kann und zahlreiche Nuancen mit sich bringt. Sich auf eine allgemeingültige Definition festzulegen ist aus diesem Grund schwer. Abschließend soll auf Thomas Auchter verwiesen werden, der in seinen Ausführungen die Relevanz der individuellen Betrachtung jedes Trauerfalles unterstreicht:

„So viele verschiedene Menschen es gibt, so viele unterschiedliche Formen des Trauerns existieren. Sie unterscheiden sich nicht nur nach der individuellen Persönlichkeit, sondern werden auch von gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren mitbestimmt.“¹⁵

Wie im angeführten Zitat ersichtlich, dürfen auch kulturelle Riten und Traditionen bei dem Versuch, eine Definition zu erstellen, nicht außer Acht gelassen werden. Die Definition und der Umgang mit Trauer innerhalb einer Gesellschaft hat häufig eine lange Tradition, die in vielen Jahrhunderten der Trauererfahrungen entstanden ist. Je nachdem, mit welchem Bild der Trauer man aufgewachsen ist, kann sich auch die persönliche und kulturelle Definition von Trauer je nach Biografie unterscheiden.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit bezieht sich der Begriff Trauer vorrangig auf den Verlust durch den Tod einer nahestehenden Person und die daraus resultierende Reaktion auf diesen Verlust. Das Erleben der Verlusterfahrung im Sinne einer natürlichen, menschlichen Reaktion steht im Fokus der Definition, die in dieser Arbeit verwendet wird.

2.1.2. Etymologie

Da große philosophische Begrifflichkeiten meist eine lange Historie aufweisen, bedarf es einen Blick in die Etymologie des Wortes. Der Ursprung des Wortes Trauer liegt im Althochdeutschen. Im Herkunftswörterbuch des Duden findet sich nicht das Substantiv *Trauer*, dafür jedoch das dem Substantiv entsprechende Verb *trauern*.¹⁶

Das neuhochdeutsche Verb *trauern* stammt vom mittelhochdeutschen *trüren* beziehungsweise vom althochdeutschen Verb *trūrēn* ab. Nach derzeitigem Stand der Sprachwissenschaft kann davon ausgegangen werden, dass diese Verben mit dem gotischen Verb *driusan*, was übersetzt *fallen* bedeutet, verwandt sind. Einfluss gibt es außerdem von den altenglischen Verben *dreosan*

¹⁴ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 267.

¹⁵ Vgl. Auchter: *Trauer*, S. 15.

¹⁶ Vgl. Jörg Riecke/Dudenredaktion: *Duden. Das Herkunftswörterbuch*. Berlin 2020, S. 868.

und *drūsian*, was ins Neuhochdeutsche übersetzt (*nieder-*)*fallen, sinken, matt, kraftlos werden* bedeutet. Im Herkunftswörterbuch des Duden ist weiters nachzulesen, dass die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung des Wortes *trauern* so viel wie *den Kopf sinken lassen* oder *die Augen niederschlagen* meint.¹⁷

Auch das zugehörige Adjektiv *traurig* und das Substantiv *Trauer* finden im Herkunftswörterbuch Beachtung. Mittelhochdeutsch *trūrec* und althochdeutsch *trūrac* bedeuten in das Neuhochdeutsche übersetzt *von Trauer erfüllt, betrübt, betrüblich, schmerzlich* oder *jämmerlich*. Verwandt mit dem Verb und dem Adjektiv ist demnach auch das Substantiv *Trauer*, das dem mittelhochdeutschen *trūre* entstammt und im Herkunftswörterbuch mit *seelischer Schmerz über einen Verlust oder ein Unglück* übersetzt wird.¹⁸

Der Eintrag des Duden Herkunftswörterbuches ist insofern relevant, als dass er die feinen Bedeutungsnuancen zwischen dem Verb, dem Adjektiv und dem Substantiv spürbar macht. Obwohl alle drei genannten Wortarten denselben mittelhochdeutschen beziehungsweise althochdeutschen Ursprung haben, bedeutet *traurig sein* etwas anderes als *Trauer*. Diese Unterscheidung lässt sich bereits aus dem Mittelhochdeutschen ableiten, wenn man die Übersetzung des mittelhochdeutschen *trūre* („*seelischer Schmerz über einen Verlust oder ein Unglück*“) mit dem zugehörigen Adjektiv *trūrec* („*von Trauer erfüllt, betrübt, betrüblich, schmerzlich, jämmerlich*“) vergleicht. Während sich das Adjektiv auf das Substantiv bezieht und das eigentliche Wort *Trauer* in der deutschen Übersetzung vorkommt, bezieht sich *trūre* auf einen konkreten Verlust oder ein Unglück. *Trūrec* könnte man demnach auch sein, wenn man betrübt ist. Zu vergleichen ist diese Unterscheidung mit dem heutigen „traurig sein“, dass sich semantisch vom Substantiv „Trauer“ unterscheidet. Nachzulesen ist diese sprachliche Unterscheidung im Deutschen als auch im Englischen in den folgenden Kapiteln.

2.1.3. „Trauer“ und „Traurigkeit“

Wie in Kapitel 1.3. bereits angedeutet, ist die begriffliche Unterscheidung von Trauer und Traurigkeit wesentlich, um feine Bedeutungsnuancen, welche sich bereits im Alt- und Mittelhochdeutschen herauskristallisierten, voneinander unterscheiden zu können. Gefühle der Traurigkeit können insbesondere in der deutschen Sprache durch zahlreiche Wörter ausgedrückt werden. Bedrücktheit, Kummer, Leid, Melancholie, Verzweiflung, Wehmut, Trübsinn, Verzagtheit oder Weltschmerz sind nur Beispiele dafür, wie das Gefühl von Trauer

¹⁷ Vgl. Ebd. S. 868.

¹⁸ Vgl. Ebd. S. 868.

sprachlich ausgedrückt werden kann. Obwohl die Begriffe zweifellos miteinander verwandt sind, können sie in vielen Fällen nicht synonym verwendet werden, da ein semantischer Unterschied vorliegt. Es verbindet sie die Tatsache, dass Gefühle der Traurigkeit dann ausgelöst werden, wenn Ereignisse eintreten, die eine Form von Verlust zur Folge haben.¹⁹ Der inhaltliche Gehalt des Wortes Verlust muss an dieser Stelle breit gedacht werden.

Um diese Aussage zu konkretisieren und in den Fokus der Überlegungen zu stellen, muss überlegt werden, ob es neben einem Verlust auch andere Gründe gibt, um Traurigkeit zu empfinden. Denkt man beispielsweise an Kinder, die traurig sind, weil sie ein bestimmtes materielles Gut nicht bekommen oder aufgrund von schlechten Noten traurig sind, dann ist es nicht unbedingt der Verlust von etwas, der das Gefühl der Traurigkeit aufkommen lässt. Viel eher ist es die Enttäuschung, das Scheitern oder die Zerstörung einer Hoffnung, die das Gefühl der Traurigkeit aufleben lässt. Dennoch kann die Enttäuschung, in welcher Form auch immer, alternativ auch als Verlust von Hoffnung bezeichnet werden. Traurig kann man dementsprechend aufgrund von vielen Gründen sein. Die Gründe stehen bei genauerer Betrachtung aber immer in Verbindung mit einem Verlust, auch wenn dieser nicht immer unmittelbar und zweifellos benannt werden kann. Die Formen der Traurigkeit können dabei so unterschiedlich wie auch ihre Ursachen sein.

Obwohl die Begriffe Trauer und Traurigkeit zumindest konzeptuell oder phänomenologisch ähnlich sind und beide mit Verlusterfahrungen im Verbindung stehen, wird insbesondere in der Trauerforschung dafür plädiert, sie auseinanderzuhalten. Unter anderem darum, weil die Unterscheidung dabei helfen kann, unterschiedliche Aspekte im Trauerprozess voneinander abgrenzen zu können. Trauer kann als spezifische Form der Traurigkeit verstanden werden. Traurigkeit entspricht einem Spektrum an Gefühlen, das unterschiedliche Ursachen haben kann und einem allgemeinen Ausdruck an negativen Gefühlen entspricht. Traurig kann man beispielsweise auch dann sein, wenn sich eine Erwartung nicht erfüllt. Ein lang ersehntes Treffen, das aus verschiedenen Gründen doch nicht stattfindet, kann eine Person beispielsweise traurig stimmen. Eventuell könnte man anhand dieses Beispiels argumentieren, dass Traurigkeit weniger Gefühlsintensität als Trauer beinhaltet und im Alltag häufiger als Trauer auftritt. Dementsprechend wäre Traurigkeit die abgeschwächte Form von Trauer. Demmerling/Landweer (2007) entgegnen dieser verbreiteten These wie folgt:

¹⁹ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 259.

„Zwar trifft es zu, dass Trauer immer ein intensives Gefühl ist, während die Traurigkeit in vielen verschiedenen Schattierungen auftreten kann, sie kann mehr oder weniger intensiv sein. Aber auch Traurigkeit kann durchaus ein starkes, die ganze Person beanspruchendes Gefühl sein, welches der Trauer in nichts nachsteht, so dass die Intensität als Unterscheidungskriterium von Trauer und Traurigkeit zu kurz greift.“²⁰

Dem angeführten Zitat hinzugefügt werden soll, dass auch Trauer verschiedene Schwerpunkte aufweisen kann, die die Trauer still, tief oder verzweifelt machen können. Es scheint wichtig, dies an dieser Stelle zu erwähnen, da nicht der Eindruck erweckt werden soll, dass Trauer nicht ebenfalls in verschiedenen Nuancen auftreten kann. Demmerling & Landweer (2007) gehen in ihren Überlegungen weiters davon aus, dass ein möglicher Unterschied zwischen Traurigkeit und Trauer auch darin liegt, dass eine Person, die sich in Trauer befindet, eine stärkere Außenwirkung hat. Die Trauer übernimmt, wenn auch für einen absehbaren Zeitraum, die gesamte Existenz einer Person. Diese tiefe Trauer weitet sich häufig auch auf Mitmenschen, die keinen unmittelbaren Grund zur Trauer haben, aus, sodass sie sich dem starken Gefühl kaum entziehen können. Weiters erleben Menschen, die in Trauer sind, einen direkten Bezug zu ihren Erinnerungen an das Verlorene. Diese Prozesse des Erinnerns können besonders gut in der gesellschaftlichen Trauer beobachtet werden, in der kulturelle Riten für das öffentliche Gedenken und Erinnern Ausdruck von Trauer werden. Im Gegensatz dazu ist die Traurigkeit häufig etwas, die ihren Anklang im Inneren einer Person findet. Traurigkeit bezieht sich häufig auf die aktuelle Situation, Erinnerungen stehen im Hintergrund. Traurige Personen schotten sich häufig ab, fühlen sich von einer Wolke eingehüllt und suchen oft vergebens nach dem Grund ihrer Traurigkeit. Beispielhaft dafür ist die Depression als extreme Form der Traurigkeit.²¹

Der Philosoph Wilhelm Schmid (2018) sieht den Unterschied zwischen Trauer und Traurigkeit in einem konkreten Anlassfall. Während sich das Gefühl der Trauer auf einen konkreten Anlass bezieht, sei das Gefühl der Traurigkeit etwas, das grundlos und regelmäßig auftreten kann. Er geht dabei insbesondere auf das Gefühl des Traurig-seins ein, das sich im Laufe des Lebens immer wieder, auf ganz natürliche Art und Weise einstellt. Anders als die Trauer bedeutet Traurigkeit für Schmid eine Melancholie, die sich als Form von Lebenstraurigkeit zu bestimmten Zeiten einstellt. Beispielhaft dafür waren die Pubertät als Abschied der Kindheit oder der Herbst als Abschied von warmen Sommertagen. Diese Traurigkeit, die im Wesen des Menschen liegt und von Schmid als Melancholie beschrieben wird, ist ein natürlicher und episodisch definierter Teil des Lebens. Anders als die Trauer tritt Traurigkeit unweigerlich und

²⁰ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 261.

²¹ Vgl. Ebd. S. 261.

bei allen Menschen ein, häufig auch ohne sofort ersichtlichen Anlassfall. Traurigkeit entspringt dem täglichen Leben und wird von Schmid als natürlicher Teil des menschlichen Daseins gedeutet.²²

2.1.4. „Sadness“ und „Grief“

Etwas mehr Klarheit ergibt sich, wenn man den Unterschied zwischen *Trauer* und *Traurigkeit* mit dem Pendant der englischen Sprache zu erklären versucht. Wie in der Einleitung der vorliegenden Arbeit angedeutet, ist die Unterscheidung, zumindest aus sprachlicher Sicht, im Englischen, wo die Begriffe *grief* und *sadness* für *Trauer* und *Traurigkeit* verwendet werden, einfacher zu treffen. *Grief* wird im Sprachgebrauch für das Gefühl nach dem Verlust eines geliebten Menschen verwendet und beschreibt die emotionalen, kognitiven und funktionalen Reaktionen auf den Verlust einer nahestehenden Person. In Abgrenzung dazu beschreibt *sadness* eher eine allgemeine Form der Traurigkeit, die nicht zwangsläufig mit einem Verlust oder einem Anlassfall in Verbindung stehen muss. Die englische Sprache kennt weiters noch den Begriff *bereavement*, der den konkreten Trauerfall und damit die Situation beschreibt, in der sich die trauernde Person wiederfindet. Im Deutschen wird dieser Begriff mit *Trauer*, aber auch mit *Trauerfall* übersetzt. Im Englischen gibt es weiters auch noch den Begriff *mourning*, der im Deutschen wiederum erneut mit *Trauer* übersetzt wird. *Mourning* beschreibt nach Skrozić und Kijamet (2021) im Sprachgebrauch jedoch eher die kulturellen und sozialen Normen einer Gesellschaft im Hinblick auf den Umgang mit Trauer.²³

Im Englischen gibt es dementsprechend eine größere Bandbreite an Begriffen, die die Nuancen von Trauer in unterschiedlichen Dimensionen beschreiben. Die wesentliche Aussage der Ausführungen liegt allgemein darin zu verstehen, dass eine Person traurig, aber nicht trauernd sein kann. Vice versa bedeutet das auch, dass eine trauernde Person nicht immer traurig sein muss. Diskutabel ist die These, Trauer sei eine Sonderform der Traurigkeit. Möglicherweise kann man festhalten, dass Traurigkeit ein häufig auftretendes Gefühl ist, dass Menschen von Beginn an begleitet und oft genauso schnell wieder gehen kann, wie es kommt. Trauer ist im Unterschied dazu nicht etwas, das alle Menschen zwingend erfahren müssen. Dennoch können die Grenzen zwischen *Grief* und *Sadness* verschwimmen. Weiters ist Trauer etwas, das

²² Vgl. Verena Kast/Wilhelm Schmid: *Trauer muss man lernen*. Online: <https://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/verena-kast-und-wilhelm-schmid-trauern---wie-geht-das?urn=urn:srf:video:70916a4c-9327-4451-81a4-6cba1eb92526> [Abruf 25.07.2023]

²³ Vgl. Amna Skrozić/Dzenita Kijamet: „Trauerdefinition, Geschlechterunterschiede sowie religiöse und kulturelle Unterschiede im Umgang mit Tod und Trauer.“ In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georges (Hg.): *Trauer an Schulen*. Berlin 2021, S. 20.

verschiedene Phasen durchläuft und damit ein längerfristiger Prozess ist, der Zeit bedarf. Diese Unterscheidung deutet bereits darauf hin, dass Trauer komplex, individuell und situationsbezogen betrachtet werden muss. Dies betrifft nicht nur den (fremd-)sprachlichen, sondern auch den inhaltlichen Gehalt der Trauer, wie in den folgenden Kapiteln noch konkreter ausgeführt wird.

2.2. Trauermodelle

Nachdem versucht wurde, den Begriff Trauer aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, soll der Fokus nun von „Was ist Trauer?“ auf „Wie kann Trauer aussehen?“ gelegt werden. Es werden im folgenden Kapitel verschiedene Modelle von Trauer vorgestellt, um zumindest theoretisch einen Einblick darüber zu geben, wie Trauer aussehen kann. Die Ausführungen wandeln sich daher vom begrifflichen Konstrukt der Trauer hin zur ursprünglichen menschlichen Erfahrung und den Beobachtungen dieser innerhalb der Trauerforschung. Dennoch geht es um theoretische und wissenschaftlich fundierte Beobachtungen und Systematisierungen der Trauerforschung. Der Prozess des Trauerns ist einerseits immer individuell und andererseits von den Umständen und Hintergründen des Verlustes abhängig. Trauermodelle beschreiben lediglich einen möglichen Verlauf der Trauer, der von AutorInnen und forschenden Person in Phasen eingeteilt wurde, um für sich selbst oder andere Personen, die Trauer erleben, ein Verständnis für den Prozess des Trauerns zu entwickeln. Dennoch verläuft der Prozess der Trauer nicht bei allen Menschen gleich, denn es gibt zahlreiche Faktoren, die Trauerprozesse beeinflussen und individuell prägen.²⁴ Aufgrund der Individualität und der möglicherweise falschen Erwartungen an den Ablauf der eigenen Trauer sowie der Sorge, die eigene Trauer könnte „unangemessen“ oder „nicht richtig“ sein, stehen Modelle zu Trauerprozessen im wissenschaftlichen Diskurs immer wieder unter Kritik. Trauermodelle versuchen ein System zu erschaffen, obwohl die Trauerforschung davon ausgeht, dass Trauer nicht in linearen Phasen, sondern in Form von Wellen verläuft und in weiterer Folge stark von individuellen Gegebenheiten abhängig ist.²⁵ Auch die Tatsache, dass kulturelle Unterschiede in fast allen Trauermodellen unberücksichtigt bleiben, steht im Fokus der Kritik an diesen Modellen. Kulturelle und religiöse Riten und spirituelle Todesvorstellungen können maßgeblich beeinflussen, wie Trauer verläuft und auf welche Art und Weise Menschen trauern.

²⁴ Vgl. Stephanie Witt-Loers: „Kinder und Trauer“. In: Witt-Loers, Stephanie (Hg.): *Kindertrauergruppen leiten*. Göttingen 2018, S. 18.

²⁵ Vgl. Jeanne Chomé et al.: „Trauererleben, Trauerbewältigung und die professionelle Unterstützung bei Kindern und Jugendlichen“. In: Heinen, Andreas et al (Hg.): *Wohlbefinden und Gesundheit im Jugendalter*. Wiesbaden 2022, S. 555.

Im Kontext dieser Arbeit wird die Problematik der Systematisierung von Trauer bedacht, dennoch werden die aktuell präsentesten Trauermodelle ausgewählt und beschrieben, um mit Hilfe ihrer Konstrukte einen möglichen Verlauf von Trauerprozessen aufzuzeigen. Ausgewählt wurden Modelle, die im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs federführend sind und sich inhaltlich in ausgewählten Aspekten voneinander unterscheiden.

2.2.1. Trauermodell nach John Bowlby

Eines der bekanntesten Trauermodelle findet man bei dem britischen Psychiater John Bowlby, der vor allem als Pionier der Bindungstheorie bekannt ist. Anders als Sigmund Freud (siehe Kapitel 2.1.1.) distanziert sich Bowlby von einer triebtheoretischen Erklärung der Trauer, sondern geht von bindungstheoretischen Erklärungen aus, die allgemein stark mit seinen Forschungen zu Bindung und Trennung verbunden sind. Im Zuge seiner Forschungen beobachtete Bowlby in den 1980er Jahren trauernde Personen und systematisierte die Beobachtungen, indem er Phasen der Trauer feststellte. Diese Phasen sollen einen Überblick über den möglichen, beziehungsweise häufig beobachteten, Verlauf der Trauer darstellen. Keineswegs erhebt Bowlby den Anspruch, die Phasen seien exakt voneinander abgrenzbar. Es handle sich um ineinandergreifende Phasen, die auch ein Hin- und Herpendeln miteinander nicht ausschließen. Insgesamt definiert Bowlby vier Phasen des Trauerprozesses:²⁶

1. Betäubung
2. Sehnsucht und die Suche nach der verlorenen Figur
3. Desorganisation und Verzweiflung
4. Reorganisation

Die erste Phase nennt Bowlby die Phase der Betäubung. Sie beginnt mit der Nachricht über den Verlust und kann von mehreren Stunden bis hin zu einer Woche dauern. Das alltägliche Leben wird häufig wie gewohnt fortgesetzt, der Alltag wird jedoch von einer undefinierbaren Furcht und einem Unwohlsein begleitet. Betroffene können den Verlust in der ersten Phase noch nicht begreifen, was nach außen hin häufig den Eindruck hinterlässt, die trauernde Person zeige keine Gefühle.²⁷

Im Anschluss daran folgt die Phase der Sehnsucht und die Suche nach der verlorenen Figur beziehungsweise der verstorbenen Person. Zorn kommt auf und die hinterbliebene Person realisiert das Geschehen langsam und bruchstückhaft. Geprägt ist diese Phase laut Bowlby

²⁶ Vgl. John Bowlby: *Verlust, Trauer und Depression*. Frankfurt am Main 1983, S. 114.

²⁷ Vgl. Ebd. S. 115.

außerdem von dem häufigen Gefühl, die verlorene Person wäre immer noch anwesend. Typisch für die Phase der Sehnsucht sei außerdem das Vorkommen von einerseits körperlichen Symptomen wie Ruhe- oder Schlaflosigkeit, andererseits haben Betroffene in dieser Phase häufig das Gefühl, die verstorbene Person wäre selbst körperlich noch anwesend. Hinterbliebene bilden sich ein, die verstorbene Person zu sehen oder sie mittelbar oder unmittelbar zu hören. Man könnte diese Phase als Wechselzustand beschreiben, in dem sich hinterbliebene Personen in einer Dichotomie zwischen einer Realisierung des Todes und einer Verleugnung des Todes befinden. Zusätzlich dazu gewinnt der Zorn an Bedeutung, der sich nicht nur gegen den Verlust als Ereignis, sondern auch gegen die verstorbene Person und möglicherweise auch gegen die trauernde Person selbst richtet. Das Gefühl des Zornes kommt häufig schnell und überraschend und kann oft nicht genau zugeordnet werden.²⁸

Die dritte Phase nach Bowlby ist geprägt von Desorganisation und Verzweiflung. Um Trauer bewältigen zu können, bedarf es einem Aushalten der Unfassbarkeit, der Wut und des vergeblichen Suchens. Das Aushalten dieser zahlreichen Veränderungen und der Fülle an Emotionen führt zu einem Gefühl der Verzweiflung. Dieses Gefühl ist wichtig, um den Verlust akzeptieren und wahrhaben zu können, bevor die trauernde Person die Erkenntnis gewinnt, vor einer neuen Situation zu stehen. Es handelt sich hierbei nicht nur um einen emotionalen Prozess, sondern auch um eine kognitive Aufgabe. Es geht darum, sich zu vergegenwärtigen, dass sich die Lebenssituation verändert hat und es neue Strategien und Fertigkeiten braucht, um sich an diese Situation anzupassen und eine neue Organisation in das Leben zu bekommen. Dieser kognitive Aspekt beinhaltet die Aufgabe, die Endgültigkeit des Todes zu begreifen und zumindest theoretisch zu verstehen, dass das Leben, wie es mit der verstorbenen Person war, nicht mehr existent ist. Sobald die Erkenntnis, das Leben neu organisieren zu müssen, entstanden ist, spricht Bowlby von einem Übergang in die vierte und letzte Phase, jene der Reorganisation. In dieser beginnt die hinterbliebene Person damit, sich neue Wege und Mittel zu überlegen, um mit der veränderten Situation umgehen zu können. Diese Phase ist geprägt von einer Auseinandersetzung mit der eigenen Person, denn die veränderte Situation bedarf es auch, die eigene Identität neu zu bewerten. Nachdem die trauernde Person im Stande ist, Zukunftspläne zu gestalten und Strategien zu finden, ist die vierte Phase der Trauer nach Bowlby abgeschlossen.²⁹

²⁸ Vgl. Ebd. S. 115-117.

²⁹ Vgl. Ebd. S. 124-132.

2.2.2. Trauermodell nach Verena Kast

Das Modell der Trauerphasen der Schweizer Psychologin Verena Kast hat sich im aktuellen Forschungsdiskurs der Trauer als eines der wichtigsten Werke durchgesetzt und orientiert sich in vielerlei Hinsicht an dem ihm vorausgegangenen Trauermodell von John Bowlby. Kast (2020) gliedert den Trauerprozess ebenfalls in vier Phasen, die mit dem Verlust eines geliebten Menschen eintreten:

1. Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens
2. Phase der aufbrechenden Emotionen
3. Phase des Suchens und Sich-Trennens
4. Phase des neuen Selbst- und Weltbezugs

Die erste Phase beschreibt Kast als die Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens. In dieser Phase regiert der Schockzustand, durch den die betroffenen Personen den Verlust nicht realisieren und häufig auch verleugnen wollen. Es herrscht Hilf- und Ratlosigkeit, gepaart mit Erstarrung, Apathie und Verstörung. Oftmals wird in dieser Phase von Empfindungslosigkeit gesprochen, die aus dem Schock, dem Verdrängen der unangenehmen Nachricht und der Überwältigung und Überforderung des starken Gefühls entsteht. Begleitet wird diese erste Phase der Trauer durch körperliche Symptome wie etwa Übelkeit, einem schnellen Puls, Unruhe oder Erbrechen. Die erste Phase der Trauer kann von einigen Stunden bis hin zu mehreren Wochen dauern. Zweiteres ist vor allem bei plötzlich eintretenden Todesfällen der Fall. Kast orientiert sich in dieser Einschätzung der Dauer der ersten Phase an Bowlby. Die Empfindungslosigkeit darf dabei nicht als Gefühllosigkeit, sondern als Gefühlsschock verstanden werden. Wie auch Bowlby spricht Kast klar aus, dass es bei den betroffenen Personen in dieser Phase häufig so wirkt, als seien sie gefühllos oder empfindungslos. Der Grund für diesen Eindruck bei Außenstehenden liegt jedoch in der Unmöglichkeit, die Geschehnisse sofort endgültig begreifen zu können. Einerseits findet eine Verdrängung der unangenehmen Nachricht, andererseits aber auch eine Überwältigung durch die starken Gefühle statt.³⁰

Nach der Erstarrung und dem Gefühl der Hilflosigkeit, von dem die erste Phase der Trauer geprägt ist, folgt die Phase der aufbrechenden Emotionen. Diese Phase ist gekennzeichnet von starken Emotionen, die von Wut über Angst, Ruhelosigkeit, Trauer, Zorn bis hin zur Freude reichen können. Weiters wird beobachtet, dass der Zorn und die Wut bei vielen Trauernden mit der Suche nach einer schuldigen Person in Verbindung stehen. Der Zorn kann sich

³⁰ Vgl. Verena Kast: *Trauern*. Freiburg 2020, S.69.

dementsprechend auf das Krankenhauspersonal, einen Unfallbeteiligten aber häufig auch auf die verstorbene Person selbst richten. Das ist häufig bei SuizidantInnen („Warum hat er/sie uns das angetan?“), aber auch bei auf andere Art verstorbene Personen („Hätte er/sie nicht vorsichtiger fahren können? Warum ist er/sie nicht früher in das Krankenhaus gefahren?“) der Fall. Schuldgefühle richten sich aber häufig nicht nur auf andere Personen, denn Trauernde suchen die Schuld auch oft bei sich selbst. Das Aufkommen starker Schuldgefühle ist ebenfalls typisch für die Phase der aufbrechenden Emotionen. Die Intensität dieser Schuldgefühle hängt dabei von verschiedenen Faktoren ab. Mögliche Faktoren sind die Beschaffenheit der Beziehung zwischen der hinterbliebenen Person mit der verstorbenen Person, mögliche unausgesprochene Konflikte, die Möglichkeit, zu Lebzeiten Abschied nehmen zu können oder ein abschließendes Gespräch über mögliche Probleme. Die starken Emotionen der Schuld, des Zornes und der Wut werden besonders bei unvorhersehbaren Verlusterfahrungen beobachtet. In diesem beschriebenen Emotionschaos hat aber auch die Freude ihren Platz. Gemeint ist damit etwa die Freude oder die Dankbarkeit darüber, Erfahrungen und Erinnerungen mit der verstorbenen Person gesammelt zu haben.³¹ Die Beschreibung der zweiten Phase nach Kast macht deutlich, dass es hier um eine Vielzahl an verschiedenen Emotionen geht, die in kürzester Zeit aber in stärkster Intensität auftreten und verarbeitet werden müssen.

Die darauffolgende Phase („Phase des Suchens und Sich-Trennens“) beschreibt den Wunsch, die verstorbene Person in die neu entstandene Lebenssituation zu integrieren. Diese Suche kann zu Beginn sehr real sein, indem etwa immer Ausschau nach der verstorbenen Person gehalten wird und man glaubt, diese in anderen, fremden Personen zu erkennen. Die Aufmerksamkeit liegt dabei auf Orten, die die verstorbene Person selbst gerne aufgesucht oder Tätigkeiten, die die Person gerne durchgeführt hat. Alte Gewohnheiten der verstorbenen Person werden in den eigenen Alltag integriert, wodurch sich die trauernde Person immer wieder mit der verlorenen Person auseinandersetzt. Durch die Suche bereiten sich Hinterbliebene auf das Leben ohne die verstorbene Person vor, ohne dabei aber alles zu verlieren. Die Auseinandersetzung, die häufig auch aus inneren oder laut geführten Zwiegesprächen mit der verstorbenen Person besteht, hilft dabei, die Person loszulassen und dabei aber die innere Beziehung zur Person zu verstärken. Ein wichtiger Faktor ist das Gleichgewicht aus dem Suchen, Finden und Trennen. Kast (2020) beschreibt diesen Ablauf sehr konkret:

³¹ Vgl. Ebd. S. 71ff.

„[...] Die Trauerarbeit scheint mir dort gelungen zu sein, wo dem Finden immer wieder auch der Aspekt des Sich-trennen-Müssens, des Verlassen-Müssens folgt und wo diese Trennung akzeptiert wird. Dieses Suchen – Finden – Trennen erlaubt es, sich mit dem Partner auseinander zu setzen, etwas in sich zu entdecken, was mit dem verstorbenen Menschen zusammenhängt, und dennoch zu spüren, dass mit den alten Lebensumständen nicht mehr zu rechnen ist, dass das eigene Welt- und Selbstverständnis umgebaut werden muss.“³²

Das angeführte Zitat zeigt deutlich, dass es in dieser Phase um die Balance zwischen Festhalten und Loslassen, um das veränderte Leben zwischen Vergangenheit und Zukunft geht. Wie in den anderen Trauerphasen auch, kann es auch in dieser Phase immer wieder zum Gefühl der Verzweiflung oder der Depression kommen. Die Dauer dieser Phase übernimmt Kast (2020) erneut von Bowlby, welcher meint, dass sie Wochen bis Jahre dauern kann. Kast ergänzt jedoch, dass sich die Intensität des Suchens, in Abhängigkeit von der offenen Äußerung der Emotionen, zeitlich reduziert. Dies bedeutet, dass Trauernde, die ihre chaotischen Emotionen freien Lauf lassen und in der Suche ein inneres anstelle eines äußeren Findens akzeptieren können, weniger lang in dieser Phase verharren.³³

Die vierte Phase der Trauer nach Kast setzt dann ein, wenn die hinterbliebene Person nicht mehr alle Sinne und Vorstellungen dem Suchen widmet, sondern die verstorbene Person als Teil der eigenen, inneren Identität annimmt und sie als innere Figur verstehen kann. Die verstorbene Person wird immer mehr als persönliche Begleitung angesehen, aber in einer anderen Form, als die Person ein Begleiter/eine Begleiterin zu Lebzeiten war. Im Zuge dessen findet die trauernde Person immer weiter in die neue Rolle hinein und schafft es, Selbstachtung und Selbstbewusstsein zu gewinnen. Damit kommt es auch wieder zu Selbstständigkeit und helfende Bekannte werden für die Bewältigung des Alltages weniger dringend gebraucht. Der Verlust kann langsam und schrittweise akzeptiert werden, ebenso wie neue Lebensmuster und Gewohnheiten, die sich im Leben ohne die verlorene Person etabliert haben.³⁴

Eine falsche Annahme wäre es zu sagen, dass der Trauerprozess mit dem Abschluss der vierten Phase ein Ende findet. Trauer ist stets auch mit Rückfällen verbunden, die die trauernde Person in frühere Phasen der Trauer zurückfallen lassen können. Gerade beim Erreichen der vierten Phase erleben trauernde Personen oft eine gewisse Euphorie, die Trauer überstanden zu haben. Tatsache ist aber, dass die Trauer nicht linear ist, sondern immer wieder auspendelt und es immer wieder zu einem erneuten Durchleben einzelner Phasen kommen kann. Weiters ist für

³² Kast: *Trauern*, S. 79.

³³ Vgl. Ebd. S. 76ff.

³⁴ Vgl. Ebd. S. 81ff.

Menschen, die in der Vergangenheit bereits einen geliebten Menschen verloren haben, der Umgang mit erneuten Verlusten, in welcher Form auch immer, häufig mit sehr starken Reaktionen verbunden. Diese Reaktionen können ebenfalls als Rückfall gedeutet werden, in welchem der ursprüngliche Trauerprozess noch einmal, wenn auch in geringerer Intensität, durchlebt wird. Für die Aufarbeitung des Verlusterlebnisses sind diese Rückfälle jedoch auch eine Möglichkeit, den ursprünglichen Verlust besser verarbeiten zu können. Außerdem weiß die trauernde Person bei einem erneuten Verlusterlebnis, dass sie schon einmal einen großen Verlust überlebt hat und kann sich auf den persönlichen Ablauf der ersten Erfahrung erinnern, was hilfreich sein kann und Sicherheit gibt.³⁵ Es gibt demnach schon Erfahrungswerte, die herangezogen werden können, um einen neuerlichen Verlust besser einschätzen zu können.

Vergleicht man Kasts Phasen der Trauer mit jenen von John Bowlby, fallen viele Gemeinsamkeiten auf. Ein Unterschied besteht darin, dass Bowlby das Suchen nach der verlorenen Person in seiner zweiten Phase und Kast erst in der dritten Phase sieht. Im Gegensatz zu Bowlby, bei dem das Suchen eher der Verdrängung des Todes dient, hat das Suchen bei Kast eine zukunftsorientierte und positive Bedeutung. Das Suchen hat für Kast die Funktion, bekannte Gewohnheiten und Muster in die neue Situation einzubauen und gleichzeitig nicht zu verleugnen, sondern aktiv zu realisieren, dass die Person nicht wieder kommt und das Gesuchte demnach neu eingesetzt werden muss.

2.2.3. Traueraufgaben nach William Worden

Anders als Bowlby (1983) und Kast (2020) spricht sich der US-amerikanische Psychologe und Trauerforscher William Worden gegen ein Phasenmodell, sondern für ein Modell bestehend aus Traueraufgaben aus. Diese Aufgaben müssen gelöst werden, um wieder von einem „normalen“ Leben sprechen zu können. Unter „normal“ wird in diesem Kontext die Abhaltung eines regelmäßigen Alltages verstanden. Für Worden gleicht der Prozess der Trauer dem Heilungsprozess, den der Körper nach einer schweren Krankheit durchläuft. Die Traueraufgaben benennt Worden in seinem Werk „Grief Counseling and Grief Therapy: A Handbook for the Mental Health Practitioner“ (2018)³⁶ folgendermaßen:

³⁵ Vgl. ebd. S. 82ff.

³⁶ Vgl. William Worden: *Grief Counseling and Grief Therapy: A Handbook for the Mental Health Practitioner*. New York 2018, S. 42-53.

1. Aufgabe: Den Verlust als Realität akzeptieren
2. Aufgabe: Den Schmerz verarbeiten
3. Aufgabe: Sich an eine Welt ohne verstorbene Person anpassen
4. Aufgabe: Eine dauerhafte Verbindung zu der verstorbenen Person inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben finden

Die erste Aufgabe („Den Verlust als Realität akzeptieren“) liegt darin, den Verlust anzuerkennen und zu realisieren, dass es sich um einen endgültigen Abschied handelt. Dabei geht es einerseits um ein kognitives, aber auch um ein emotionales Verständnis für das Erlebte. Herausforderungen innerhalb dieser Aufgabe können auftreten, wenn eine Person den Verlust kategorisch verleugnet und sich selbst einredet, dass das Geschehene nie passiert sei. Eine weitere Schwierigkeit kann auftreten, wenn das Ausmaß eines unumkehrbaren Verlustes verleugnet wird, was sich beispielsweise in Aussagen wie „Wir hatten sowieso kein gutes Verhältnis“ oder „Ich vermisse sie/ihn nicht“ widerspiegeln kann.³⁷ Nur wenn der Tod akzeptiert und realisiert wurde, kann diese Aufgabe abgeschlossen werden.

Die zweite Aufgabe („Den Schmerz verarbeiten“) besteht aus dem Annehmen aufkommender Gefühle wie Wut, Schuld, Angst, Scham oder Einsamkeit und zielt darauf ab, diese Gefühle wahrzunehmen, anstatt sie zu unterdrücken oder zu leugnen. Eng verbunden mit dieser Aufgabe ist für Worden das Wort „Schmerz“ („pain“), welches er einerseits auf den emotionalen Schmerz, aber andererseits auch auf den körperlichen Schmerz, den Trauernde häufig fühlen, bezieht. Die zweite Aufgabe ist eng mit gesellschaftlichen Erwartungshaltungen verbunden, die in vielen Fällen gut gemeint sind, den positiven Abschluss dieser Aufgabe aber erschweren können. Exemplarisch führt Worden Sätze wie „Er/Sie würde nicht wollen, dass du traurig bist!“ oder „Du bist noch so jung, du kannst noch mehr Kinder bekommen/eine andere Person heiraten!“ an. Das Unterdrücken der Trauer behindert jedoch die positive Absolvierung dieser Aufgabe. Das intensive Fühlen und Erleben des Schmerzes ist notwendig, um einen langfristig gesunden Heilungsprozess erzielen zu können.³⁸ Starke Gefühle sind in Zeiten der Trauer natürlich und sollten deshalb gefühlt und angenommen werden. Ratschläge oder tröstende Worte von Außenstehenden, die die großen Gefühle der trauernden Person verringern sollen, sind häufig nicht hilfreich.

Die Absolvierung der dritten Aufgabe („Sich an eine Welt ohne verstorbene Person anpassen“) fordert eine emotionale, soziale und praktische Anpassung der hinterbliebenen Person an die

³⁷ Vgl. Ebd. S. 41-43.

³⁸ Vgl. Ebd. S. 45-46.

Welt, in der die verstorbene Person nicht mehr anwesend ist. Gemeint ist hiermit unter anderem die möglicherweise veränderte Familienstruktur. Hinterbliebenen werden plötzlich vor Aufgaben gestellt, die früher jemand anders erledigt hat. Es bedarf einer Reorganisation der Rollen- und Aufgabenverteilung. In vielen Fällen findet im Zuge dieser Aufgabe eine Veränderung der Identität beziehungsweise Persönlichkeit der Hinterbliebenen statt, die aus dem veränderten Alltag resultiert. Diese veränderte Rollenaufteilung muss nicht immer sofort von statten gehen.³⁹ Oft dauert es einige Zeit, bis Familien die neue Struktur begreifen können und alle Personen ihren neuen Platz im Familiensystem gefunden haben. Wichtig ist, dass der eigene Platz gefunden wird und akzeptiert wird, dass sich das System durch den Verlust einer involvierten Person verändert hat.

Abschließend spricht Worden von der vierten und letzten Aufgabe („Eine dauerhafte Verbindung zu der verstorbenen Person inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben zu finden“), die erledigt werden muss, um von einem abgeschlossenen Trauerprozess sprechen zu können. Ziel der Aufgabe ist es, das eigene Leben weiterführen und gestalten zu können und die emotionale Beziehung zur verstorbenen Person der Situation entsprechend anzupassen. Im Vordergrund steht dabei die Fähigkeit, die verstorbene Person innerlich bei sich zu behalten, ohne jedoch zu leugnen, dass die Person unwiderruflich fort ist. Die aktive Teilhabe und die selbstbestimmte Gestaltung des eigenen Lebens steht im Vordergrund, ebenso wie das persönliche Eingeständnis, wieder glücklich sein zu dürfen. Für viele Menschen liegt darin die größte Herausforderung, da sie in der Absolvierung dieser Aufgabe stecken bleiben. Grund dafür ist, dass es herausfordernd sein kann, sich selbst ein gutes Leben zu „erlauben“.⁴⁰ Insbesondere in traumatischen oder besonders tragischen Trauerfällen, wie etwa dem Verlust des eigenen Kindes, fällt es Trauernden schwer, Freude und glückliche Momente wieder zuzulassen und sich selbst Momente der Freude zuzugestehen. Die Absolvierung dieser letzten Aufgabe stellt für viele betroffene Personen eine lebenslange Aufgabe dar.

Anders als bei den Phasenmodellen von Bowlby (1983) und Kast (2020) geht es bei den Traueraufgaben nach Worden (2018) nicht um eine chronologische Reihenfolge, sondern um eine Entwicklungsaufgabe, die auch die simultane Erledigung mehrerer Aufgaben zulässt. Auch das Pausieren einer Aufgabe ist möglich. Worden spricht sich für den Begriff Traueraufgaben („tasks“) aus, da die Lösung einer Aufgabe nur durch ein aktives Handeln und Gestalten der betroffenen Person resultieren kann. Er plädiert dafür, Trauernden das Gefühl zu geben, sie

³⁹ Vgl. Ebd. S. 47-50.

⁴⁰ Vgl. Ebd. S. 50-53.

können ihren Trauerprozess aktiv gestalten. Der Begriff „Aufgabe“ implementiert diesen Wunsch, während eine „Phase“ etwas ist, das man passiv durchläuft.⁴¹ Anders als Verena Kast, die die Trauer mit Wellen beschreibt, die immer wieder auftreten können, geht Worden davon aus, dass es einen Abschluss der Trauer gibt. Das ist dann der Fall, wenn die Trauernden nicht mehr das Bedürfnis danach haben, die Erinnerung an die verstorbene Person immer und immer wieder zu erneuern. Sobald ein neuerlicher Sinn im Leben gefunden wurde und der erlebte Verlust sogar als persönlicher Reifungsprozess der Weiterentwicklung angenommen wird, spricht Worden von einem abgeschlossenen Trauerprozess.⁴²

Nach der Betrachtung verschiedener Trauermodelle kann festgehalten werden, dass das Trauern ein durchwegs komplexer und meist langwieriger Prozess ist, der anstrengend und schwerlich ist und viele Veränderungen im Alltag aber auch in der Persönlichkeit der betroffenen Personen mit sich bringt. Diese Erkenntnis lässt sich sowohl aus Bowlbys als auch aus Kasts Phasen der Trauer und auch bei den Traueraufgaben nach Worden herauslesen. Obwohl die Systematisierung mit Hilfe von Phasen einen ungefähren Überblick über den möglichen Ablauf der Trauer geben kann, ist dieser Prozess individuell und von einer Vielzahl von Gedanken und Gefühlen begleitet. Es kann Betroffenen und Angehörigen aber eine Aussicht auf die Zukunft geben, wenn sie wissen, dass auch schon andere Personen schwere Verluste erlebt haben und beobachtet werden konnte, wie die Zeit nach dem Verlust von anderen Menschen erlebt wurde. Außerdem können die aufgezählten Trauerphasen/Traueraufgaben zeigen, dass Trauer in der Vergangenheit bereits erforscht wurde und es zumindest stellenweise Gemeinsamkeiten oder vermehrt vorkommende Verhaltensweise unter Trauernden gibt. Auch dieser Aspekt kann hilfreich dafür sein, Trauer zumindest theoretisch verstehen zu können.

2.3. Historische Betrachtung: Trauer in der Geschichte der Philosophie

Die diesem Kapitel gewidmete Frage „Was ist Trauer?“ kann aus verschiedenen Disziplinen heraus beantwortet werden. Da sich die vorliegende Arbeit insbesondere mit dem Unterrichtsfach Philosophie auseinandersetzt, soll die Frage im Hinblick auf Entwicklungen in der Philosophie gestellt werden. Um einen guten Überblick über den Stellenwert des Begriffes Trauer in der Philosophie zu geben, werden nun zuerst allgemeine philosophische Fragen aufgezeigt, bevor dann ein Einblick in die Geschichte des Denkens gegeben wird, der die Frage nach dem Wesen der Trauer in einem philosophisch-historischen Kontext einbetten soll.

⁴¹ Vgl. Ebd. S. 40.

⁴² Vgl. Ebd. S. 53.

2.3.1. Philosophisch-anthropologische Überlegungen

So alt wie die Menschheit sind auch die philosophischen Fragen, die die Trauer mit sich bringt. Neben der großen Frage, was Trauer überhaupt ist, stellt die Philosophie zahlreiche weitere Fragen, die zum Beispiel die Funktion der Trauer betreffen. Warum gibt es Trauer? Welchen Sinn hat der Schmerz nach einem Verlust? Einzelne Gefühle haben immer auch eine anthropologische Funktion, die sie darum unersetzbar machen. Ein Beispiel ist das Gefühl des Ekels, der unter anderem dafür zuständig ist, den Menschen vor verdorbenen Lebensmitteln und damit vor Gesundheitsgefährdungen zu schützen. Ein anderes Beispiel ist das Gefühl der Angst, das sich für den Menschen als Warnsystem etabliert hat. Wenn es für Gefühle also immer noch eine Art Nutzen oder Sinn gibt, drängt sich die Frage auf, welcher Sinn hinter dem Gefühl der Trauer steckt. Demmerling und Landweer (2007) sehen den Sinn der Trauer in der Erkenntnis, was oder wer einer Person wirklich wichtig ist. Der Erkenntnisprozess zielt dabei nicht nur darauf ab zu erkennen, was für eine Person von besonderem Wert ist. Der Trauer wird weiters die Funktion eines größeren Erkenntnisvermögens zugeschrieben. Eine trauernde Person ist unweigerlich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens konfrontiert und wird aufgrund der neuen Situation dazu gezwungen, den Blick auf die Welt zu überdenken. Trauer kann dementsprechend der Ausgangspunkt für Erkenntnis sein.⁴³

Eine weitere philosophisch-anthropologische Frage ergibt sich, wenn man das Wesen des Menschen und seine Fähigkeiten, insbesondere den Vernunftgebrauch, betrachtet. Der Mensch als Lebewesen ist in der Lage, rational und logisch nachzudenken. Damit hat er die Fähigkeit, den Tod als Ende des weltlichen Lebens verstehen zu können. Die menschliche Vernunft sagt uns, dass es den Tod geben muss. Ein unendliches Leben und die Konsequenzen davon würden die Prioritätensetzung, den Wert des Lebens und den Wert vieler weiterer Aspekte, die erst durch Begrenzungen Sinn machen, unsinnig, gar wertlos machen. Kommt es jedoch zu einer Verlusterfahrung, scheint es, als würde der hinterbliebene Mensch in einem Dilemma stecken. Einerseits weiß er, dass jedes Leben begrenzt ist und enden muss und andererseits will und kann er es in diesem Moment nicht akzeptieren. Die trauernde Person ist in gewisser Art im Schock darüber, dass ein für sie wertvolles Leben geendet hat und fragt sich, warum es den Tod geben muss. Die trauernde Person ist in diesem Moment nicht einverstanden damit, dass das Leben endlich sein muss, obwohl die menschliche Vernunft es von Anfang an klar sagt. In gewisser Art und Weise findet sich hier ein weiterer Gegensatz. Während der Verlust das Ende des

⁴³ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 268-269.

Lebens der einen Person bedeutet, zeigt die Trauer und der intensive Schmerz der anderen Person, wie lebendig sie selbst ist.

Durch den Verlust stellt sich weiters auch die anthropologische Frage der eigenen Identität: Wer bin ich? Wer bin ich ohne die andere Person? Die Trauer zeigt deutlich, dass der Mensch als Wesen immer in Beziehung zu anderen steht. Dem muss so sein, denn ansonsten gäbe es die Trauer um eine Person nicht. Mit dem Verlust einer möglicherweise existenziell wichtigen Person steht auch die zurückgebliebene Person vor der Frage, was sie als Mensch ausmacht und inwiefern die verlorene Person zur eigenen Identität beigetragen hat. In diesem Sinne ist der Verlust einer Person immer auch ein Verlust einer Beziehung und ein Verlust eines Teiles der eigenen Identität. Der Tod einer nahestehenden Person führt automatisch dazu, sich auf schmerzhaft Weise mit den existenziellen Fragen des Menschseins auseinanderzusetzen. Brathuhn (2006) spricht in diesem Fall von einem gewaltsamen Austritt der hinterbliebenen Person aus dem gewohnten Alltagsleben. Eine Grenzsituation wird erfahrbar, wodurch die hinterbliebene Person in weiterer Folge gezwungen ist, sich mit der Kontingenz des Seins und der allgemeinen menschlichen Existenz auseinanderzusetzen. Daraus entsteht in logischer Folge möglicherweise ein persönlicher Entwicklungsprozess, der den Hinterbliebenen zeigt, wer sie sind oder sie zumindest dazu drängt, in einen Selbstfindungsprozess einzusteigen.⁴⁴

Auch die Sinnfrage ist in vielerlei Hinsicht mit der Trauer verbunden. Trauernde Menschen trauern neben dem Verlust der verstorbenen Person auch um den verlorenen Sinn. Die Sinnfrage, die Menschen durch ihre alleinige Existenz ein Leben lang immer wieder beschäftigt, nimmt durch die Trauer eine radikale Form ein. Trauernde empfinden zu Beginn häufig eine absolute Sinnlosigkeit, die Zwierlein (2020) als Aporie beschreibt:

„Trauer ist also die sinnhafte Antwort auf Sinnverlust. Es wurde uns etwas genommen, was uns lieb und teuer war. Wird uns etwas Wert- und Bedeutungsvolles definitiv genommen, antwortet die Seele mit einem Schmerz, der die Ouvertüre der Trauer ist. Es ist Sinnschmerz, Schmerz, der Sinnentzug oder Sinnruin ausdrückt. Trauer ist ein Ringen mit der Sinnwunde.“⁴⁵

Trauerbewältigung ist dementsprechend eine intensive Suche nach einem (neuen) Sinn des Lebens, mit der trauernde Personen radikal und unfreiwillig konfrontiert werden. Trauer ist unweigerlich damit verknüpft, sich die Frage nach dem Sinn des Lebens in mehrfacher und wiederholender Art und Weise zu stellen.

⁴⁴ Vgl. Sylvia Brathuhn: *Trauer und Selbstwerdung*. Würzburg 2006, S. 17-18.

⁴⁵ Eduard Zwierlein: „Trauer-Sinn“. In: *Leidfaden* 9(4), 2020, S. 13.

2.3.2. Trauer in der Geschichte der Philosophie

Da die bisherigen Ausführungen zu Trauermodellen sowie die aktuellen Theorien und Annahmen der Trauerforschung ein Produkt des wissenschaftlichen Fortschritts der Gegenwart sind, soll nun ein Blick auf die philosophischen Überlegungen, die teilweise weit zurückliegen und den philosophisch-anthropologischen Überlegungen entspringen, gelegt werden. Der Anspruch, alle Überlegungen zu Trauer im Laufe der Philosophiegeschichte, wenn auch nur überblicksartig, zu beschreiben, ist aufgrund der Fülle nicht möglich. Es wäre zu umfangreich, alle Gedanken und Theorien, die sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende angesammelt haben, im jeweiligen historischen Kontext zu analysieren. Im Folgenden soll deshalb grob skizziert werden, welche Gestalten der konzeptuelle Begriff der Trauer im Laufe der Zeit im Kontext der Philosophie angenommen hat und inwiefern sich der Umgang mit Trauer und die Betrachtungsweise derer in der Geschichte der Philosophie auf die heutige Situation auswirkt.

Antike und mittelalterlichen Philosophie

Die Antike zeichnet sich dadurch aus, Trauer als etwas Negatives oder gar Verurteilenswertes anzusehen. Gesellschaftlich verlangt wurde ein nüchterner Umgang als Reaktion auf einen Verlust, argumentiert dadurch, dass der Tod etwas Unvermeidbares sei und darum möglichst neutral hingenommen werden sollte. Das vernünftige Denken wurde in den Vordergrund gestellt und sollte über die menschlichen Emotionen herrschen. Dieser Umgang wurde insbesondere von Platon und Sokrates geprägt. Beispielhaft zeigen lässt sich dies durch eine geschilderte Aussage des Platon nach dem Tod von Sokrates:

„Was macht ihr doch, ihr wunderbaren Leute! ich habe vorzüglich deswegen die Weiber geschickt, daß sie dergleichen nicht begehen möchten; denn ich habe immer gehört, man müsse still sein, wenn einer stirbt. Also haltet euch ruhig und wacker.“⁴⁶

Weder in der *Rhetorik* noch in der *Nikomachischen Ethik* geht Aristoteles auf Trauer oder Traurigkeit ein. Dies ist insofern interessant, als da die *Rhetorik* versucht, die wichtigsten Leidenschaften darzustellen. In der *Nikomachischen Ethik*, in der Tugenden und bezugnehmend darauf auch Emotionen wesentliches Element der Überlegungen sind, gibt es ebenfalls keine Verbindung zu Trauer.⁴⁷ In der stoischen Tradition wird die negative Behaftung von Trauer schließlich fortgesetzt, indem Trauer als eine „Krankheit der Seele“ verstanden wird, die

⁴⁶ Platon: *Phaidon*. Sämtliche Werke IV. Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, hg. von Karlheinz Hülsner. Frankfurt 1991, 117d (347).

⁴⁷ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 270.

überwunden werden müsse. Trauer wurde in der stoischen Tradition nicht nur als sinnlos, sondern sogar als schädlich angesehen, da die Trauer die Seele zerstören würde.⁴⁸

Obwohl also Trauer oder Traurigkeit im Sinne unseres heutigen Verständnisses nicht vorkommt, kennt die Antike dennoch einen Begriff, der zumindest Nahe der Trauer/Traurigkeit verortet werden kann. Gemeint ist die Melancholie, die im antiken Denken, anders als bei Sigmund Freud, weder mit Trauer noch mit einer Depression gleichgesetzt werden kann. In der Antike und später in der Renaissance wurde die Melancholie als Wahn verstanden, der vor allem bei besonders begnadeten und talentierten Menschen beobachtet wurde: „Warum erweisen sich alle außergewöhnlichen Männer in Philosophie oder Politik oder Dichtung oder in den Künsten als Melancholiker?“⁴⁹

Mit dieser Aussage des Aristoteles begann in der Philosophiegeschichte eine Umdeutung des Begriffes Melancholie, die sich im Laufe der Geschichte von einer problematischen, negativ konnotierten Gemütslage zu einer nobilitierten Gemütslage, die mit Genialität und außergewöhnlichen Fähigkeiten in Verbindung gebracht wurde, gewandelt hat. Das Wort Melancholie stammt vom lateinischen Wort *melancolia* ab, bedeutet so viel wie „Schwarzgalligkeit“ und steht in engem Zusammenhang mit der Humoralpathologie, die vor allem in der Antike und im Mittelalter für die Erklärung von Krankheiten durch die vier Säfte Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Phlegma herangezogen wurde. Menschen, die eine bestimmte Art von Gemütslage aufwiesen, wurden als melancholisch bezeichnet. Erklärt wurde die Gemütslage, die heute als manisch-depressiv oder bipolar bezeichnet wird, durch ein Übermaß an schwarzer Galle.⁵⁰

Im Laufe der Spätantike wurde Traurigkeit im Zuge der monastischen Theologie zu einem der acht Hauptlaster (Völlerei, Wollust, Geiz, Zorn, Traurigkeit, Trägheit, Ruhmsucht und Stolz) definiert, aus denen später die sieben Todsünden (Stolz, Neid, Geiz, Zorn, Wollust, Völlerei und Trägheit) wurden. Auffällig ist, dass in den Todsünden Traurigkeit nicht mehr explizit vorkommt. Fraglich ist daher, ob dies durch einen Paradigmenwechsel, der die Trauer als positives Gefühl umgedeutet hat, bedingt ist. In der historischen Forschung wird davon ausgegangen, dass die Trägheit der Traurigkeit, wie sie in den acht Hauptlastern noch zu finden

⁴⁸ Vgl. Helmut Hühn: „Trauer; Trauerarbeit“. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Online: https://www-schwabeonline-ch.uaccess.univie.ac.at/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%2A%5B%40attr_id%3D%27hwph_productpage%27%5D#_elibrary_%2F%2F%2A%5B%40attr_id%3D%27verw.trauer.trauerarbeit%27%5D_1690026938176 [Abruf 22.07.2023]

⁴⁹ Aristoteles: *Problemata Physica*. Werke in deutscher Übersetzung, hg. von Ernst Grumach. Berlin 1962, 953a (250).

⁵⁰ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 270-271.

ist, abgeleitet wird.⁵¹ In jedem Fall ist feststellbar, dass es ab diesem Zeitpunkt langsam zu einem Umdenken bezüglich der Bedeutung von Trauer für den Menschen kommt. Schritt für Schritt entwickelt sich ein Umdenken, durch das Trauer nicht mehr als etwas Negatives, sondern als etwas Natürliches und Positives gedeutet wird.

Einen endgültigen Paradigmenwechsel hinsichtlich der Sichtweise auf das Gefühl der Trauer findet man schließlich bei Augustinus, der die Trauer als angemessene Reaktion auf einen Verlust versteht. Trauer ist bei Augustinus demnach nicht verwerflich, sondern etwas Gutes, das eng mit dem Gefühl der Liebe verknüpft ist und als Funktion von Liebe verstanden werden kann. Augustinus sieht die Liebe in ihren verschiedenen Formen als etwas Wunderbares an, aus dem darum nichts entspringen kann, das verwerflich oder schlecht sein könnte.⁵² Mit diesem Grundgedanken verändert sich schließlich der Stellenwert und auch das Bild der Trauer nach außen hin. Indem das Zeigen von Trauer nicht länger als ein Zeichen der Schwäche gedeutet, sondern als Symbol der Liebe und des Verlustes dieser verstanden wird, wird es akzeptabler und nobler, Trauer auch zeigen zu können.

Schließlich befasste sich im Hochmittelalter auch Thomas von Aquin intensiv mit den Gefühlen der Trauer und der Traurigkeit und begann, anders als viele früherer Philosophen, zu überlegen, wie man Trauer lindern kann und welche Ursachen und Arten es gibt. Als sogenanntes „Heilmittel“ nennt Thomas von Aquin dabei die Lust im Allgemeinen, das Mitleid von Freunden, Entspannung durch Bäder oder Schlaf sowie das Weinen. In dieser Hinsicht beginnt mit Thomas von Aquin ein neuer Blickwinkel auf das Gefühl der Trauer, welches nicht mehr als zu unterdrückende Last, sondern als natürliches und menschliches Gefühl, dem man sich entgegenstellen muss, angesehen wird. Auch die Hilfe von FreundInnen wird explizit erwähnt, was den Aspekt des Mitgefühls und der gegenseitigen Unterstützung in den Fokus rückt. Wenn jemand keine Trauer empfinde, würde das eher dafürsprechen, dass die Person sich am Bösen oder Schlechtem erfreut. Die Trauer und die äußerlich sichtbaren Zeichen seien eine angemessene Reaktion, um nach dem Guten zu streben.⁵³

Neuzeit und Moderne

Die philosophischen Überlegungen der Neuzeit sind zu einem großen Teil an das Gedankengut der Spätantike und des Mittelalters angelehnt. Meilensteine findet man in der Neuzeit unter anderem bei René Descartes, Baruch de Spinoza oder Blaise Pascal. Während Descartes die

⁵¹ Vgl. Franz Josef Illhardt: *Trauer*. Düsseldorf 1982, S. 22ff.

⁵² Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 274.

⁵³ Vgl. Ebd. S. 274.

Trauer („tristesse“) in seinem Werk „Les passions de l'Âme“ (dt. „Die Leidenschaften der Seele“) als „eine unangenehme Mattigkeit“⁵⁴ beschreibt, wird kein Urteil über den Wert der Trauer, sei es im positiven oder negativen Sinne, abgegeben: „Bei der Traurigkeit ist der Puls schwach und langsam und man empfindet gleichsam Bande um das Herz, die es pressen, wie Eisschollen, die es zum Frieren bringen und ihre Kälte dem übrigen Körper mitteilen.“⁵⁵

Wie im Zitat ersichtlich, bezieht sich Descartes auf körperliche Aspekte der Trauer und versucht den Prozess und das Empfinden zu beschreiben. Trauer sei die Reaktion auf ein einer Person wiederfahrendes Übel und zähle neben Verwunderung, Liebe, Hass, Begehren und Freude zu den sechs Grundaffekten. Die nüchterne Ausdrucksweise lässt keinerlei Wertung über den Wert oder gar das Gefühl der Trauer zu.⁵⁶

Anders als Descartes gibt Spinoza eine Wertung in Bezug auf die Trauer („tristitia“) ab, indem er sie als durchgehend schlecht bewertet. Begründet wird seine Bewertung durch das Argument, dass Trauer den menschlichen Körper und das vernünftige Denkvermögen sowie die persönliche Wirkungsmacht einschränke.⁵⁷ Es fällt auf, dass Spinoza in seiner Bewertung der Trauer wieder an die Einschätzung der Trauer in der Antike anknüpft. Die Sichtweise, Trauer sei etwas Negatives und sollte nach dieser Erkenntnis abgestellt oder weggedrängt werden, etablierte sich bei Platon und Aristoteles und erfährt mit Spinoza im 17. Jahrhundert einen neuen Aufschwung. Dennoch setzte sich Spinoza mit seiner negativen und abwertenden Haltung gegenüber der Trauer im Vergleich zu seinen Zeitgenossen, die die Trauer positiv oder zumindest neutral betrachten, nicht durch. Blaise Pascal beispielsweise bringt die Trauer mit der Grundsituation des Menschen in Verbindung. Im Fokus stehen dabei philosophische Grundgedanken zur Endlichkeit des Lebens und zur Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz. Die Trauer wird bei Pascal und in weiterer Folge auch von anderen Philosophen nicht als abgeschottetes Gefühl, sondern als Teilbereich des menschlichen Daseins angenommen.⁵⁸

Exemplarisch für die Philosophie der Gegenwart lässt sich vor allem der französische Philosoph Jaques Derrida nennen, der sich mit dem inhaltlichen Gehalt des Begriffes Trauer

⁵⁴ Vgl. René Descartes: *Les passions de l'âme/Die Leidenschaften der Seele*, frz.-dt. Ausgabe, hg. von Klaus Hammacher, Hamburg 1984 (EA1649), III Art. 61,69 (101,109).

⁵⁵ Ebd. Art. 100 (155).

⁵⁶ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 275.

⁵⁷ Vgl. Helmut Hühn: „Trauer; Trauerarbeit“. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Online: https://www-schwabeonline-ch.uaccess.univie.ac.at/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%2A%5B%40attr_id%3D%27hwph_productpage%27%5D#_elibrar_y_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27verw.trauer.trauerarbeit%27%5D_1690026938176 [Abruf 22.12.2023]

⁵⁸ Vgl. Demmerling/Landweer: *Traurigkeit und Melancholie*, S. 276.

auseinandergesetzt hat und neue Aspekte in den Vordergrund der Überlegungen stellt. Im Zentrum seiner Gedanken steht die Einzigartigkeit des Menschen sowie die Bedeutung der Trauer als Zeichen einer engen Verbindung zwischen zwei Personen. Diese Einzigartigkeit bedingt es, dass der Verlust einer nahestehenden Person laut Derrida niemals vollständig kompensiert beziehungsweise die Trauer nie abgeschlossen werden kann. Insofern ist Trauer ein essenzieller Bestandteil menschlicher Beziehungen:

„Trauern ist nicht nur unvermeidbar, sondern notwendig, weil es die einzige Weise ist, dem Anderen treu zu bleiben. Ohne Trauer würde die Einzigartigkeit des Anderen verloren gehen.“⁵⁹

Aus dem angeführten Zitat lässt sich schließen, dass Trauer für Derrida nicht nur ein natürlicher und unvermeidbarer Prozess, sondern in gewisser Art und Weise auch eine ethische Verpflichtung darstellt. Dieser Aspekt scheint insofern von großer Bedeutung zu sein, da Derrida, anders als andere der bisher genannten Philosophen, nicht nur die trauernde Person, sondern auch die verstorbene Person in den Fokus der Trauer rückt. Die Bewahrung der Erinnerung an eine andere Person ist ein zentraler Aspekt, der die Beziehung zwischen zwei Individuen in den Mittelpunkt stellt.⁶⁰ Diese Tatsache wirft die Frage auf, ob Trauer nur an die hinterbliebenen Personen gebunden ist oder ob Trauer auch einen selbstbezogenen Aspekt hat. Gäbe es die Trauer nicht, wären auch menschliche Beziehungen und die Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz zu hinterfragen.

Der grobe Überblick über den Begriff der Trauer in der Philosophiegeschichte bei ausgewählten Philosophen zeigt, dass der Stellenwert der Trauer stark von der jeweiligen Epoche abhängt. Ob Trauer nun positiv oder negativ, wertfrei oder wertvoll beurteilt wird, hängt stark von der Sichtweise der jeweiligen Person und dies wiederum von den gesellschaftlichen Umständen der jeweiligen Zeit ab. Auch die Frage, ob es bei der Trauer immer um die Trauer um andere Menschen geht oder ob auch die Trauer um die eigene Person, die man selbst nicht mehr miterleben wird, überlegt werden sollte, wird aufgeworfen.

2.4. Gegenwärtige Betrachtung: Trauer in der modernen Gesellschaft

Nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch im Kontext der modernen Gesellschaft sind die philosophischen Fragen rund um die Trauer aktuell. Während Trauer bis in das 20. Jahrhundert als öffentliches Phänomen betrachtet wurde, das auch im sozialen Kontext seinen Platz hatte,

⁵⁹ Jacques Derrida/Peter Engelmann (Hg.): *Jedes Mal einzigartig, das Ende der Welt*. Wien 2007, S. 107.

⁶⁰ Vgl. Ebd. S. 107.

hat sich der Umgang mit Trauer in der modernen Gesellschaft gewandelt.⁶¹ Besonders geprägt wird die heutige moderne Gesellschaft und ihr Zugang zur Trauer von dem Fortschritt der Digitalisierung und der Präsenz sozialer Medien sowie aktueller Krisen. Durch diese Veränderungen ergeben sich Herausforderungen im Umgang mit Trauer. Da sich diese Arbeit insbesondere der Trauer im Kontext der Schule widmet, erscheint es wichtig, der gegenwärtigen Stellung von Trauer in der Gesellschaft Raum zu geben. Aus diesem Grund folgt ein Einblick in Besonderheiten der gegenwärtigen Betrachtung von Trauer der modernen Gesellschaft.

2.4.1. Privatisierung oder Globalisierung?

Die Themen Tod und Trauer sind durch die Fortschritte in der Medizin und einer Distanzierung von natürlichen Prozessen in den Hintergrund geraten. Berührungspunkte mit Trauer oder Verlust finden im alltäglichen Leben immer seltener statt. Während die Trauer bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein offener und natürlicher Teil der Gesellschaft war, verlagerte sich die Trauer und die Kommunikation darüber ab diesem Zeitpunkt immer mehr in den Bereich des Privaten. Diese Privatisierung hält laut Schwarz-Friesel (2013) bis in die moderne Gesellschaft des 20. Jahrhunderts an:

„Trauer wird als etwas Privates, nicht nach außen in die Sphäre der Gesellschaft zu Tragendes gesehen. Intensiv ausgelebte Trauer wird daher als Zeichen der emotionalen Labilität gesehen. [...] Über den Tod, das Sterben, den Verlust und die Emotion der Trauer spricht man öffentlich wenig und wenn, nur im Rahmen hoch konventionalisierter Formen.“⁶²

In der Trauerforschung wird infolgedessen eine gehemmte, unsichere Kommunikation beobachtet, sobald über Trauer und Verlust gesprochen wird. Im wissenschaftlichen Diskurs werden diese Umgangsformen mit den Begriffen Verdrängung, Distanzierung oder Tabuisierung beschrieben. Ereignisse, die mit großen Verlusten oder Trauer auf Seiten der Hinterbliebenen in Zusammenhang stehen, sind heute häufig geprägt von diesen Formen des unsicheren Umgangs. Finden dennoch Gespräche über das Geschehene statt, sind diese ebenfalls oft von Unsicherheit und Hilflosigkeit gekennzeichnet. Dies resultiert unter anderem aus der jahrelangen Entwicklung zu einer „professionalisierten“ Gesellschaft, die von einer klaren Strukturierung der Zuständigkeit und Verantwortung durch Institutionen geprägt ist. Krankenhäuser, Bestattungsunternehmen, Kriseninterventionszentren, Palliativdienste aber auch religiöse Institutionen werden als zuständig für den Umgang mit trauernden Personen

⁶¹ Vgl. Sven Jennessen: „Manchmal muss man an den Tod denken“. In: Kaiser, Astrid (Hg.): *Basiswissen Grundschule*. Baltmannsweiler 2021, S. 10-11.

⁶² Monika Schwarz-Friesel: *Sprache und Emotion*. Stuttgart 2013, S. 275.

gesehen, weshalb der Eindruck entsteht, dass Mitmenschen aufgrund der Abgabe der Verantwortung keine entsprechenden Umgangsformen mehr finden brauchen.⁶³ Passend dazu kann eine erhöhte Privatisierung und Individualisierung der Trauer beobachtet werden, wenn man etwa an den immer öfter vorkommenden Wunsch der Hinterbliebenen denkt, auf Beileidsbekundungen zu verzichten oder die Abhaltung von Beisetzungen im engsten Familienkreis.⁶⁴ Für viele trauernde Personen steht die Privatsphäre, in der sie nicht gestört werden möchten, im Vordergrund. Das Zeigen von Gefühlen wird häufig als unangenehm empfunden, geweint wird lieber allein oder im Umfeld der engsten Vertrauten. Großräumige Zusammentreffen finden seltener statt, als es noch vor einigen hundert Jahren der Fall war.

Interessanterweise steht der zunehmenden Privatisierung der Trauer im familiären Kontext eine konträre Beobachtung, nämlich die Globalisierung der Trauer, gegenüber. Als Beispiel dafür kann der Tod von Queen Elisabeth II. im September 2022 genannt werden, wodurch ein weltweites Phänomen an kollektiver Trauer beobachtet werden konnte. Verbunden mit der Digitalisierung lässt sich bei weltweiten und öffentlich gemachten Trauerfällen ein großes und breites Interesse der Bevölkerung beobachten. Die Trauer von Angehörigen berühmter Persönlichkeiten und durchgeführte Trauerrituale werden im Zuge dessen als Spektakel empfunden, das medial begleitet wird und eine große Masse an Menschen als ZuseherInnen anlockt. Beispiele von transkultureller Massentrauer lassen sich häufig nicht nur nach dem Tod von berühmten Persönlichkeiten, sondern auch nach Naturkatastrophen oder Terroranschlägen beobachten.⁶⁵ Auch die Covid-19 Pandemie ist ein Beispiel für eine Zeit, in der weltweit und kollektiv um verstorbene Menschen getrauert wurde. Diese weltweite Trauer wurde insbesondere über die (sozialen) Medien geteilt und verbreitet. Eng mit der Dichotomie von Privatisierung und Globalisierung der Trauer ist dementsprechend auch das vermehrte Aufkommen der Digitalisierung, das den Umgang mit Trauerritualen besonders im 20. Jahrhundert maßgeblich veränderte, verbunden.

2.4.2. Digitalisierte Trauer?

Grundlage für die Globalisierung ist das schnelle Verbreiten von Bildern und Informationen im Internet. Die Möglichkeit, Inhalte zu kreieren und zu konsumieren wird durch die stetig größer werdende Digitalisierung des 20. Jahrhunderts immer einfacher. Der Zugang zu Bildern, Videos oder Informationen zu Trauer im Allgemeinen war noch nie so einfach, wie in der modernen

⁶³ Vgl. Jennessen: *Manchmal muss man an den Tod denken*, S. 10-11.

⁶⁴ Vgl. Auchter: *Trauer*, S. 16.

⁶⁵ Vgl. Ebd. S. 16.

Gesellschaft. Gleichzeitig entstand durch das Aufkommen der digitalen Medien ein einseitiges und unrealistisches Bild des Todes, das Trauer in den meisten Fällen ausklammert oder in unrealistischer Art und Weise thematisiert. Insbesondere Jugendliche, die keine konfessionelle Verbindung zu Religionsgemeinschaften haben, kommen im analogen Leben kaum mehr mit Tod und Trauer in Kontakt, sofern sie nicht selbst von einem Trauerfall betroffen sind. Abgesehen vom Religionsunterricht gibt es wenige bis keine Schulfächer, die inhaltlich Platz für die Trauer schaffen können.⁶⁶ Der einzige Berührungspunkt mit Trauer findet, insbesondere bei Jugendlichen, vielfach in der digitalen Welt, allen voran in den sozialen Medien, statt. Öffentlich gemachte Trauerfälle können, wenn sie von den Betroffenen mit der digitalen Gemeinschaft geteilt werden, in den sozialen Medien verfolgt werden. Immer öfter kommt es vor, dass Schicksalsschläge von BloggerInnen und InfluencerInnen im Internet geteilt werden und damit einen digitalen Einblick in ausgewählte Situationen des eigenen Lebens geben. Obwohl Trauer dadurch für eine breite Personengruppe sichtbar gemacht wird, bleiben es aktiv ausgewählte Inhalte, die von der trauernden Person zur Verfügung gestellt werden. Es zeigt sich dadurch häufig kein ganzheitliches Bild der Trauer, sondern nur Ausschnitte davon. Gleichzeitig ist es im Internet jederzeit möglich, die Trauer anderer Personen uneingeschränkt zu kommentieren, worin sich erneut die Dichotomie aus Privatisierung und Globalisierung bedingt durch die Digitalisierung zeigt.

An diesem Beispiel lässt sich ein weiteres Phänomen der modernen Gesellschaft in Hinblick auf den Umgang mit Trauer zeigen. Mit dem Aufkommen der Digitalisierung kam es in der modernen Gesellschaft zu einer Veränderung von Zeitstrukturen, die eine Beschleunigung mit sich bringt. Die Nachricht eines Verlustes wird nicht mehr mündlich oder auf persönliche Art und Weise weitergegeben, sondern verbreitet sich durch den Einsatz von sozialen Netzwerken innerhalb von Sekunden auf der ganzen Welt. Zusammenkünfte finden zunehmend seltener statt, da in vielen Fällen digitale Beileidsbekundungen und Gedenkkerzen auf Gedenkseiten in Anspruch genommen werden.⁶⁷ Diese veränderten Zeitstrukturen und die Schnelllebigkeit der Gesellschaft bringen für viele Trauernde einen gewissen Druck mit sich, die Trauer möglichst schnell hinter sich zu lassen, um im Alltag wieder zu funktionieren und berufliche Tätigkeiten möglichst schnell und regelmäßig wieder aufnehmen zu können. Daraus resultiert, dass sich in der modernen Gesellschaft eine Differenz zwischen dem individuell benötigten Zeitraum des Trauerns und dem gesellschaftlich beziehungsweise beruflich erwarteten Zeitraum liegt. Das

⁶⁶ Vgl. Witt-Loers: *Sterben, Tod und Trauer in der Schule*, S. 16.

⁶⁷ Vgl. Heidi Müller/Ulf Sibelius/Markus Stingl/Daniel Berthold: „Trauer in der beschleunigten Gesellschaft. Eine zeitanalytische Perspektive“. In: *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 68 (1), 2022, S. 90.

Phänomen, das es in einer digitalisierten und effizienzmaximierten Gesellschaft trotz mehr Hilfsmitteln als je zuvor zu wenig Zeit für etwas gibt, wirkt paradox. Ein ähnliches Phänomen kann im privaten Bereich beobachtet werden, denn auch hier kann eine Veränderung der Zeitstrukturen beobachtet werden. Der Zuspruch und die Unterstützung außenstehender Personen reduzieren sich auf einen begrenzten und geringer werdenden Zeitraum.⁶⁸

Abgesehen von der zeitlichen Verschiebung des Trauerprozesses, die die moderne Gesellschaft mit sich bringt, hat sich in den vergangenen Jahren insbesondere auch das Tabu um Trauer und Tod verändert, denn es wurde eine langsame Aufhebung beobachtet. Das Sprechen über das Sterben wird stellen- und phasenweise wieder ein häufiger vorkommender Teil der Gesellschaft, was möglicherweise daran liegt, dass der Tod im Zuge der Covid-19 Pandemie einen gesellschaftlich neuen Stellenwert zugeschrieben bekommen hat. Die täglichen Berichte über Todeszahlen und die Aufnahmen von schwerkranken Menschen haben dazu angeregt, wieder vermehrt über das Sterben und die aufkommende Trauer zu sprechen.⁶⁹ Gleichzeitig wurde das Abschiednehmen und Trauerrituale im Allgemeinen zu einem Privileg, das vielen Menschen vorenthalten blieb. Durch strenge Kontaktbeschränkungen und pandemiebedingte Regeln konnten Rituale wie Trauerfeiern, Begräbnisse, familiäre Zusammenkünfte aber auch persönliche Trauerbegleitungsangebote nicht mehr durchgeführt werden. Viele Angebote fielen ersatzlos weg oder wurden in digitalisierter Form durchgeführt. Den fehlenden Trauer Ritualen und der Unmöglichkeit des gemeinsamen Trauerns standen jedoch vermehrt Risikofaktoren (traumatische Todesfälle nach Krankheit, mehrfacher Verlust, Veränderung des sozioökonomischen Status, psychische Belastungssituationen in Folge von sozialer Isolation) gegenüber. An diesem Beispiel kann man erkennen, wie wichtig es ist, der Trauer einen Platz zu geben. Das Ausweichen auf digitalisierte Angebote kann nicht mit realen Abschiedsritualen verglichen werden.

Auch durch die Berichterstattung von vermehrten Kriegen, Naturkatastrophen und Terroranschlägen werden die Bilder trauernder Menschen in der medialen und digitalen Berichterstattung mehr. Eventuell führen die Bilder von trauernden Personen in den Medien auch zu einem Aufbruch der Thematisierung von Trauer und zu der Überzeugung, dass man trauern darf und soll. Eindeutig zu erwähnen ist in jedem Fall, dass der Umgang mit Trauer in der Gesellschaft in Abhängigkeit zum jeweiligen Zeitalter steht. Der Umgang mit Trauer und

⁶⁸ Vgl. Ebd. S. 88.

⁶⁹ Vgl. Ebd. o.S. (Vorwort)

dessen Stellenwert in der Gesellschaft hängt von vielen Faktoren der historischen Begebenheiten ab.

3. Trauer in der Schule?

Nachdem nun ausführlich über den Begriff Trauer und dessen konzeptuell-begriffliche Bedeutung sowie die theoretischen Hintergründe in Form von Trauermodellen eingegangen wurde, soll nun der Praxisbezug hergestellt werden. Dies soll durch die Einbettung des Themas Trauer in den Ort Schule geschehen und die Frage beleuchten, ob Trauer einen Platz in der Schule haben sollte und wenn ja, wo dieser Platz ist. Anders als im ersten Teil der vorliegenden Arbeit muss Trauer nun nicht als konzeptuell-begriffliches Konstrukt, sondern als ursprüngliche menschliche Erfahrung beschrieben werden, mit der man zweifellos konfrontiert wird, sobald man auf andere Menschen stößt. In den folgenden Kapiteln geht es demnach erstrangig nicht mehr darum, den Begriff Trauer analytisch zu betrachten. Vielmehr geht es um die Frage, was passiert, wenn Trauer im Schul- und Unterrichtsgeschehen behandelt werden soll. Entweder dann, wenn sie nicht aktiv zu spüren ist, aber auch dann, wenn sie plötzlich und mit voller Wucht die Türe aufschlägt und von einem auf den anderen Moment mitten im (Klassen-)Raum steht und sich die großen anthropologisch-philosophischen Fragen in eine spürbare und lebensnahe Praxis wandeln. Bevor der Fokus explizit auf das Unterrichtsfach Philosophie gelegt wird, sollen in diesem Kapitel allgemeine Überlegungen zu Trauer in der Schule festgehalten werden.

3.1. Verhältnis von Schule und Trauer

Für Kinder und Jugendliche stellt der Lebensraum Schule einen Ort dar, an dem sie einen Großteil ihrer Lebenszeit verbringen. Dadurch wird Schule unweigerlich zu einem prägenden Ort, der Einfluss auf die persönliche Entwicklung von SchülerInnen nimmt. Die Schule ist mehr als ein Ort der reinen theoretischen Wissensvermittlung, denn sie vermittelt soziale Werte wie Solidarität, Gemeinschaft und lehrt über den Umgang miteinander. Das österreichische Schulorganisationsgesetz definiert die allgemeine Aufgabe der Schule folgendermaßen:

„Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen. Die jungen Menschen sollen zu gesunden und gesundheitsbewussten, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der

Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil, sozialem Verständnis und sportlich aktiver Lebensweise geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sein sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.“⁷⁰

Der angeführte Auszug aus dem Schulorganisationsgesetz macht deutlich, dass die Schule neben der wissensvermittelnden Komponente auch die Aufgabe hat, Kinder und Jugendliche auch im sozialen Bereich zu stärken und beispielsweise das soziale Verständnis, aber auch den verantwortungsvollen Umgang mit Gesundheit zu stärken. Die „Werte des Wahren, Guten und Schönen“ werden nicht weiter definiert und bieten dadurch einen großen Interpretationsspielraum. Zweifellos festgehalten werden kann aber, dass die Schule die Kinder und Jugendlichen in einer ganzheitlichen Bildung und der Entfaltung begleiten soll. Nicht nur die Wissensvermittlung, sondern auch der soziale Umgang miteinander und die Fähigkeit, Solidarität und Empathie zu verspüren, gehört zu den Kernaufgaben der Schule.

Zu den Aufgaben der Schule gehört es, Kindern und Jugendlichen ein stabiles Umfeld zu bieten und ihnen zu ermöglichen, sich zu gesunden Erwachsenen zu entwickeln und sich in ihren persönlichen Fähigkeiten zu entwickeln und einen guten sozialen Umgang miteinander zu lernen. Angesichts der Tatsache, dass in österreichischen Schulen sehr viele Menschen, seien es SchülerInnen, LehrerInnen oder andere Personen, aufeinandertreffen, ist die Wahrscheinlichkeit, früher oder später mit einem Trauerfall an der Schule konfrontiert zu werden, sehr hoch. An Schulen treffen Personen aus unterschiedlichsten Lebenssituationen, Kulturen und sozialen Schichten aufeinander, wodurch in Klassenräumen viele unterschiedliche Lebensformen und Schicksale aufeinandertreffen können. Die Erfahrungen der einzelnen SchülerInnen und LehrerInnen mit Trauer sind demnach sehr unterschiedlich, auch der Umgang mit Trauer in Form von kulturell geprägten Trauer Ritualen kann höchst unterschiedlich sein. Obwohl die Wahrscheinlichkeit eines Trauerfalles im Kontext der Schule aufgrund der Vielzahl an Menschen relativ hoch ist, gibt es nur wenige Unterstützungssysteme. Im Falle eines Todesfalles einer Schülerin/eines Schülers, einer Lehrperson oder einer angehörigen Person durch Unfall, Krankheit, Gewaltverbrechen oder Suizid gibt es häufig erhebliche Defizite, wenn es um das Wissen über den Umgang mit den trauernden Personen geht. Mangelndes Wissen über den Umgang mit trauernden Personen und die Rolle der Schule in der Unterstützung der betroffenen Personen führt zu Unsicherheiten, wenn ein Todesfall

⁷⁰ RIS: Gesamte Rechtsvorschrift für Schulorganisationsgesetz. BGBl. Nr. 242/1962, §2. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> [Abruf 27.03.2025]

plötzlich eintritt. In Österreich gibt es derzeit wenige Unterstützungsangebote, die in einem Trauerfall herangezogen werden können. Eine Möglichkeit ist die Einschaltung der regional zuständigen schulpsychologischen Beratungsstelle oder das Bilden schulinterner Krisenteams. Diese bestehen aus Lehrpersonen, die präventiv Krisenpläne erstellen und sich präventiv mit dem Umgang vor, nach oder während außergewöhnlich belastenden Ereignissen beschäftigen. Zu diesen Ereignissen zählen unter anderem:

- Tod eines/r Schülers/in bzw. einer Lehrkraft (Unfall/Gewaltverbrechen/gesundheitliche Gründe vor, während, nach einer Schulveranstaltung)
- Suizid(-versuch) eines/r Schülers/in (an der Schule/in der Freizeit)
- Zielgerichtete Gewalt an Schulen (Terror/Anschläge/Bombendrohung)

Die Abteilung Schulpsychologie, psychosoziale Unterstützung und schulärztlicher Dienst, Schüler- und Bildungsberatung des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung empfiehlt die präventive Erstellung eines schulinternen Krisenteams, das verschiedene Szenarien durchgeht, sich informiert und externe Unterstützungssysteme bereithält. Die Aufgabe dieses Krisenteams wird folgendermaßen erklärt:

„Die Aufgaben des innerschulischen Krisenteams liegen in der Vorsorge (Erarbeiten von Krisenplänen, Reduzierung von Konfliktpotential und Risiko, Fortbildung des eigenen Teams), Fürsorge (kurzfristige, unmittelbare Hilfe im Anlassfall, schnelles Hinzuziehen von geeigneten Fachkräften) und in der Nachsorge (Erheben der Bedürfnisse Betroffener und Weiterleitung an Fachkräfte, Evaluation des Krisenmanagements). Die Verantwortung des unmittelbaren schulischen Krisenmanagements liegt bei der Schulleitung.“⁷¹

Verantwortlich für die Erstellung eines solchen Krisenteams ist die Schulleitung. Um ein solches Team erstellen zu können, bedarf es Lehrpersonen, die sich dieser Aufgabe annehmen und sich zutrauen, in Krisensituationen als erste Ansprechperson zu fungieren. Zu den Aufgaben gehören außerdem das regelmäßige Einholen gesicherter Informationen, ein regelmäßiges Treffen mit dem Krisenteam und die Fortbildung in verschiedenen Themen. Obwohl diese Empfehlung der schulpsychologischen Beratungsstelle des Bundesministeriums sich sehr eindringlich für die Bildung eines schulinternen Krisenteams ausspricht, gibt es ein

⁷¹ Ingrid Egger-Agbonlahor: *Umgang mit Krisen und Gewalt in der Schule*, S. 103. Online: <https://www.schulpsychologie.at/gesundheitsfoerderung/krisen> [Abruf 31.03.2025]

solches nur an wenigen Schulen. Dies führt zu mangelndem Fachwissen und resultiert erneut darin, dass es im Ernstfall niemanden gibt, der mit der Situation umzugehen weiß.⁷²

Das Verhältnis von Schule und Trauer kann zusammenfassend als relativ komplex beschrieben werden. Während die Schule einerseits ein Ort ist, an dem viele unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen, gibt es andererseits allgemein kaum Berührungspunkte mit Trauer, sofern sie nicht im Fachunterricht (Religion, Biologie, etc.) thematisiert wird. Der Umgang mit Trauer und die Reaktionen auf einen oder mehreren Trauerfällen im Kontext der Schule obliegt mehr oder weniger den einzelnen Personen oder einem Kernteam an LehrerInnen, das sich im Zuge der Bildung eines Krisenteams mit Krisensituationen befasst.

3.2. Kinder und Trauer

Wenn von Trauer in der Schule gesprochen wird, müssen die AkteurInnen des Ortes Schule in den Fokus der Überlegungen gestellt werden. Nachdem nun über das allgemeine Verhältnis von Schule und Trauer und möglichen Verhaltensweisen gesprochen wurde, soll der Fokus nun auf die Kinder gelegt werden. SchülerInnen bilden die große Mehrheit der Personen, die am Ort Schule anzutreffen sind und verbringen zusätzlich einen Großteil ihrer Lebenszeit in der Schule. Auch Kinder und Jugendliche erleben Verlustsituationen, die vielfältiger Natur sein können: die Trennung von Bezugspersonen, der Verlust von Freundschaften, der Tod eines Elternteiles, eines Geschwisters, eines Großelternteiles, eines Mitschülers/einer Mitschülerin, eines Lehrers/einer Lehrerin, eines Haustieres oder einer anderen Person in ihrem Umfeld. Abgesehen von der Frage, welche Person im Umfeld des Kindes verstirbt, bringt auch die Frage nach der Ursache des Verlusts einen weiteren Aspekt mit sich. Je nachdem, ob es sich um einen tödlichen Unfall, eine schwere Krankheit, einen Suizid oder um ein Gewaltverbrechen handelt, kann die Trauersituation und auch der Umgang damit stark variieren. Diese Beispiele stellen den Fall, dass ein Kind einen Verlust erlebt, in den Vordergrund. Ein anderer Fall, der die Trauer jedoch ebenso vor den Vorhang bittet, ist eine schwere Krankheit, von der ein Schüler oder eine Schülerin selbst betroffen ist. Gerade die Trauerarbeit mit Kindern stellt viele Erwachsene vor eine große Herausforderung, weil sich die in früheren Zeiten entstandene Meinung, Kindern sollten Gespräche über Trauer nicht zugemutet werden, hartnäckig in der Gesellschaft hält.⁷³ Die Annahme, man könnte Kindern die Konfrontation mit Trauer nicht zumuten, wurde in den

⁷² Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Abteilung Schulpsychologie, psychosoziale Unterstützung und schulärztlicher Dienst, Schüler- und Bildungsberatung. Online: <https://www.schulpsychologie.at/gesundheitsfoerderung/krisen> [Abruf 31.03.2025]

⁷³ Vgl. Witt-Loers: *Sterben, Tod und Trauer in der Schule*, S. 13.

vergangenen Jahren durch wissenschaftliche Untersuchungen revidiert. Laut Stephanie Witt-Loers (2013; 2016; 2018), die zu den führenden forschenden Personen im Bereich der Trauerarbeit mit Kindern zählt, kann der Versuch, Kindern die Trauer ersparen zu wollen, zu Gefühlen der Einsamkeit, Vertrauensverlusten und dem Gefühl, ausgeschlossen und nicht ernst genommen zu werden, führen. Das Begreifen des Verlusts und die Ermöglichung eines Abschiedes ist auch für Kinder wichtig, um einen möglichst gesunden Trauerprozess erleben zu können. Die Trauerforschung geht davon aus, dass die persönliche und reflektierte Auseinandersetzung mit Verlust und Trauer wesentlich für die geistig-seelische Entwicklung von Kindern ist.⁷⁴

Der Grund, warum es für viele Erwachsene schwer ist, mit Kindern über Verlust und Trauer zu sprechen, liegt möglicherweise in der für viele Menschen unangenehmen und unangemessenen gedanklichen Verbindung von Kindern und Trauer beziehungsweise Tod. In der westlichen Gesellschaft werden Kinder mit dem Beginn des Lebens, Wachstum und Zukunft in Verbindung gebracht, weshalb Trauer im Zusammenhang mit Kindern für viele Erwachsene eine unvorstellbare Zusammensetzung darstellt.⁷⁵ Dem gegenüber steht jedoch die Tatsache, dass Kinder den Großteil ihres Wissens von Erwachsenen beziehen. Mit Hilfe dieses Wissens schaffen es Kinder, Geschehnisse zu reflektieren und einordnen zu können, um sich weiterhin gut orientieren zu können. Aufgrund der aufgezählten Gründe bleibt diese Thematisierung in vielen Familien jedoch aus, da die Angst vor der Konfrontation mit einem offenen Umgang der Trauer zu groß ist oder Eltern Angst haben, etwas falsch zu machen. Diese Ausgangssituation unterstreicht die Wichtigkeit, warum Lehrkräfte Wissen über den Umgang von Kindern mit Trauer erwerben sollten, um in gegebenen Situationen kompetent und korrekt handeln zu können. Nur so wird es möglich, Kinder in einer solchen Situation fachlich und persönlich gut unterstützen zu können.⁷⁶

Ähnlich ist es auch mit Jugendlichen, die sich in ihrem Entwicklungsstadium zwischen Kind und Erwachsenen befinden. Da die vorliegende Masterarbeit auf den Philosophieunterricht abzielt, der im österreichischen Schulsystem regulär in Schulformen der Sekundarstufe II anzutreffen ist, scheint es relevant, den Blick besonders auf Jugendliche zu richten.

⁷⁴ Vgl. Ebd. S. 13-14.

⁷⁵ Vgl. Jennessen: *Manchmal muss man an den Tod denken*, S. 1-2.

⁷⁶ Ramona Czakon/Kim Harpes: „Einleitung“. In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georges (Hg.): *Trauer an Schulen*. Berlin 2021, S. 4.

3.3. Jugendliche und Trauer

Jugendliche erleben in der Entwicklungsphase der Pubertät eine Zeit, in der sie sich in ihrer Persönlichkeit und auch in ihrem Körper stark verändern. Der Trauerprozess, der viel Energie und Kraft bedarf, um sich an die neue Situation anzupassen, kann gerade für Jugendliche sehr anstrengend sein. Die Pubertät ist eine sensible Entwicklungsphase, die die Verarbeitung von Trauer beeinflussen kann. Viele trauernde Jugendliche verhalten sich beim Erleben von Trauer ihrer Entwicklung entsprechend und daher anders, als Erwachsene es tun würden. Trauernde Jugendliche ziehen sich häufig zurück, grenzen sich von Bezugspersonen ab und zeigen nach außen hin keine Emotionen. Gleichzeitig erleben Jugendliche aufgrund ihrer Entwicklung starke Stimmungsschwankungen, die in der Trauer noch stärker sind, als sie der Pubertät ohnehin schon entsprechen. Die Pubertät zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass Jugendliche sich existenzielle Sinnfragen stellen. Nach dem Verlust einer nahestehenden Person führt diese natürliche Auseinandersetzung mit den Grundfragen der menschlichen Existenz dazu, dass diesen noch mehr Gewicht und Platz gegeben werden muss. Dies kann bei Jugendlichen zu starken Sinn- und Identitätskrisen, Verlust von Selbstbewusstsein, Verstärkung von Suizidgedanken oder allgemein destruktiven Verhaltensweisen führen.⁷⁷

Im Kontext der Schule kann sich die Trauer von Jugendlichen demnach über einen längeren Zeitraum stark auf das Verhalten im Unterricht und die Konzentrations- beziehungsweise Leistungsfähigkeit auswirken. Zusätzlich zum Finden eines Umgangs mit der Trauer in der Pubertät kommt der Leistungsdruck, dem Jugendliche in der Sekundarstufe und auf ihrem Weg zum Schulabschluss ohnehin ausgesetzt sind. Bedacht werden muss außerdem, dass die Möglichkeit besteht, dass das Schulpersonal nicht über die Trauer eines Schülers oder einer Schülerin informiert ist. Dies trifft dann zu, wenn die Erziehungsberechtigten die Schule nicht informieren und der/die Jugendliche selbst die Lehrpersonen nicht informiert, da er/sie möglicherweise nicht auffallen oder in den Mittelpunkt gestellt werden möchte. In diesen Fällen ist es für die Personen im Schulumfeld besonders schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, einen sensiblen Umgang zu finden. Jugendliche befinden sich in einer sehr sensiblen Lebensphase, in der es für viele schwer oder unangenehm ist, sich zu öffnen. Durch das Verbergen und Verleugnen von Gefühlen versuchen Jugendliche, ihre Privatsphäre zu wahren und die intimsten Gefühle und Gedanken für sich zu behalten. Das ist grundlegend nichts Schlimmes, denn nicht alle Gedanken und Gefühle müssen zu jedem Zeitpunkt mit jeder Person geteilt werden. Wichtig wäre es jedoch, dass die jugendliche Person zumindest eine Bezugsperson hat,

⁷⁷ Vgl. Witt-Loers: *Trauernde Jugendliche in der Familie*, S. 19-20.

bei der sie sich öffnen kann, um Raum für die erlebte Trauer zu schaffen.⁷⁸ Um möglichst gut zwischen den Zeilen lesen zu können, sind gerade bei Jugendlichen die Trauerreaktionen von Bedeutung, da sich diese besonders im Schulalltag bemerkbar machen können. Eine mögliche Trauerreaktion zeigt sich in Form von körperlichen Veränderungen, wie beispielsweise Konzentrationsschwächen, Kopf- oder Bauchschmerzen, Müdigkeit aber auch eine erhöhte Anfälligkeit für ein geschwächtes Immunsystem. Eine ebenfalls häufig vorkommende Reaktion betrifft das soziale Verhalten der betroffenen Jugendlichen. Durch die immense Anzahl an diversen Gefühlen, die von der Trauer begleitet werden, kann es bei Jugendlichen zur Überforderung und in weiterer Folge zu einem Rückzug aus dem Freundeskreis oder dem schulischen Umfeld kommen. Diese Begleitemotionen, die von Wut über Scham, Enttäuschung und Angst bis hin zu Freude oder Erleichterung reichen können, bedingen die Resignation, die wiederum die Grundlage für den Rückzug aus dem sozialen Umfeld sein kann.⁷⁹

Neben dem Warnsignal des sozialen Rückzugs gibt es weitere Signale, die auf eine Trauerreaktion hinweisen können und von Lehrkräften beobachtet werden könnten. Dazu zählen zum Beispiel Rückschritte in der Entwicklung, was sich unter anderem durch Einnässen bemerkbar machen kann. Auch Aggressionen, Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten oder Anzeichen einer Posttraumatischen Belastungsstörung können Folgen einer Trauerreaktion bei Jugendlichen sein. Für den Blickwinkel der vorliegenden Arbeit ist es wichtig, über die möglichen Trauerreaktionen von Jugendlichen Bescheid zu wissen, um einerseits das Verhalten der Jugendlichen besser verstehen zu können und um in weiterer Folge die eigene Reaktion darauf abzustimmen.⁸⁰ Natürlich ist es nicht möglich, in die innere Gefühlswelt der Jugendlichen einzudringen und zu wissen, welche Themen sie beschäftigen. Durch das Wissen über den Verlauf von Trauer bei Jugendlichen können Lehrpersonen aber zumindest in Erwägung ziehen, dass es sich möglicherweise um eine Trauerreaktion handeln könnte und ihr Verhalten demnach sensibel auf die Person anpassen.

⁷⁸ Vgl. Ebd. S. 31.

⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 20-21.

⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 25-28.

4. Trauer im Philosophieunterricht?

Im folgenden Kapitel soll nun der Fokus vom Gesamtbild der Schule auf das Unterrichtsfach Psychologie/Philosophie gerückt werden, wobei das Hauptaugenmerk auf das Fach Philosophie gelegt wird. Obwohl es mit Sicherheit auch gute Argumente für die Thematisierung von Trauer im Psychologieunterricht gibt, soll der Fokus auf der Philosophie und nicht auf der Psychologie liegen. Obwohl es möglich wäre, auch in Psychologie über Trauer zu sprechen und psychische Prozesse in den Fokus der Thematik zu rücken, soll der Fokus in den folgenden Ausführungen auf der Ermöglichung einer philosophischen Auseinandersetzung liegen. Im Folgenden werden die Aufgaben und Grenzen des Philosophieunterrichts beleuchtet. Im Anschluss wird untersucht, inwiefern die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht vertretbar ist und welche Herausforderungen und Chancen sich daraus ergeben könnten.

4.1. Aufgaben des Philosophieunterrichts

Um zu ergründen, ob Trauer im Philosophieunterricht Platz haben sollte, bedarf es zuerst der allgemeinen Frage nach den Aufgaben des Philosophieunterrichts. Erst dann kann fundiert beantwortet werden, ob es zu rechtfertigen ist, Trauer in den Themenkanon des Faches Philosophie aufzunehmen. Ekkehard Martens (2003) sieht den Sinn des Philosophieunterrichts in den gesellschaftlichen Orientierungserwartungen und der Herausforderung, die großen (Sinn-)Fragen des Lebens an die Gesellschaft heranzutragen. Die Philosophie hat grundlegend die Aufgabe, Fragen zu stellen, konsequent weiterzufragen und weiterzudenken. Maßgeblich dafür ist neben dem Finden und Stellen der philosophischen Fragen auch das eigene Reflektieren, sowie eine Auseinandersetzung mit den verwendeten Begriffen und den Argumenten, die sich im Zuge einer philosophischen Diskussion ergeben. Philosophische Fragen können und sollen Menschen jeder Altersgruppe, egal ob Kind oder Erwachsener, beschäftigen und Anlass zum Denken geben. Aus diesem Grund ist Philosophie mit Sicherheit nichts, das ausschließlich in der Schule stattfinden sollte. Philosophische Fragen finden im öffentlichen und privaten Raum eine immer größer werdende Rolle, da sowohl bei privaten als auch gesellschaftlichen Krisen in vielen Fällen philosophische Sinnfragen mitschwingen.⁸¹ Der Philosophieunterricht bietet jedoch die Möglichkeit, Jugendlichen Zugang zu diesen Fragen zu gewährleisten und den SchülerInnen aufzuzeigen, welche Gebiete und Disziplinen es gibt. Auch

⁸¹ Vgl. Ekkehard Martens: *Sich im Denken orientieren*. Hannover 1990, S. 4-6.

das Lesen von Primärtexten kann SchülerInnen dabei helfen, die eigenen Interessen zu finden und den Ausgangspunkt für eigene Denkansätze zu erkennen.

4.2. Lehrplanbezug

Wenn die Frage, ob Trauer im Philosophieunterricht behandelt werden sollte, gestellt wird, ist es unumgänglich, Lehrplaninhalte des Faches Psychologie/Philosophie zu analysieren. Dadurch kann festgestellt werden, ob und an welchen Stellen der Lehrplan das Thema Trauer zulässt. Für die folgenden Ausführungen wird der Lehrplan für das Fach Psychologie/Philosophie an Gymnasien und Realgymnasien (AHS) herangezogen, da der Großteil des Psychologie-/Philosophieunterrichts in Österreich an dieser Schulart zu finden ist. Beobachtbar ist jedoch auch, dass Philosophie nicht nur an Gymnasien und Universitäten, sondern auch in anderen Schultypen der Sekundar- und Primarstufe Einzug in den Fächerkanon findet. Ein Beispiel dafür ist der Psychologie-/Philosophie-/Pädagogik- und Soziologieunterricht an bestimmten Formen der BHS. Oder die verstärkt aufkommende Etablierung des Ethikunterrichts an Pflichtschulen, die sich demnach an einem anderen Lehrplan orientieren. Die Inhalte könnten aber, nach Abgleich mit dem Lehrplan, auch für andere Schultypen passend sein.

Der erste Satz des Lehrplanes für Psychologie/Philosophie an der AHS lautet folgendermaßen: „Der Unterricht in Psychologie und Philosophie soll eine fundierte Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens ermöglichen und Orientierungshilfen bieten.“⁸²

Was genau in diesem Zusammenhang unter den Grundfragen des Lebens verstanden wird, wird im Lehrplan nicht näher erläutert. Die bisherigen Ausführungen der vorliegenden Masterarbeit haben jedoch an mehreren Stellen gezeigt, dass Trauer die Sinnfrage radikal aufwirft und daher eindeutig als Grundfrage des Lebens gesehen werden kann. In weiterer Folge wird im Lehrplan die Aufgabe des Philosophieunterrichts genauer beschrieben:

„Der Philosophieunterricht soll den Schülerinnen und Schülern in exemplarischer Form Einblick in die wesentlichen Strömungen der abendländischen Philosophie geben. Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis, der Wahrheitsfrage, den Werten, mit der Sinnfrage sowie der Legitimation von gesellschaftlichen Ordnungen soll die Schülerinnen und Schüler auffordern, sich auf das Philosophieren als Prozess einzulassen.“⁸³

⁸² Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html, [Abruf 10.07.2023]

⁸³ Vgl. Ebd.

Die aus dem Lehrplan zitierte Textpassage zeigt, dass die Aufgabe des Philosophieunterrichts vor allem darin besteht, den Prozess des Philosophierens zuzulassen und anhand exemplarischer Themen philosophieren zu üben. Ähnlich wie der Philosophiedidaktiker Ekkehart Martens (2003) die Aufgabe des Philosophieunterrichts im „Philosophieren lernen“ statt im „Philosophie lernen“ sieht, deutet auch der Lehrplan darauf hin, dass die Kompetenz vorrangig nicht in der starren Vermittlung von Inhalten, sondern in der Fähigkeit des selbständigen Philosophierens und Nachdenkens über diverse Fragen und Themen liegt.⁸⁴

Die Bildungs- und Lehraufgaben werden im Lehrplan zusätzlich mit dem Vermerk „Erworbenene Kompetenzen in Psychologie und Philosophie sind im Sinne einer ganzheitlichen Bildung auch außerhalb des schulischen Kontexts von nachhaltiger Bedeutung.“⁸⁵ ergänzt. Da Trauer mit absoluter Sicherheit etwas ist, worauf SchülerInnen im Laufe ihres Lebens im inner- und/oder außerschulischen Kontext stoßen werden, scheint die Thematisierung im Hinblick auf diesen Satz gerechtfertigt und sinnvoll.

In weiterer Folge sollen nun die im Lehrplan auffindbaren Beiträge zu den Bildungsbereichen hinsichtlich ihrer Eignung für die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht begutachtet werden. Folgende Bereiche werden aufgelistet⁸⁶:

- Sprache und Kommunikation
- Mensch und Gesellschaft
- Natur und Technik
- Kreativität und Gestaltung
- Gesundheit und Bewegung

Eine Eingliederung der Trauerthematik ist insbesondere in den ersten beiden Bereichen („Sprache und Kommunikation“, „Mensch und Gesellschaft“) wie auch im letzten Bereich („Gesundheit und Bewegung“) vorstellbar. So heißt es im Teilbereich „Sprache und Kommunikation“:

„Alle Teilbereiche der Psychologie und Philosophie tragen dazu bei, sprachliche und kommunikative Prozesse zu fördern: persönliche und soziale Prozesse benennen; Emotionen und Motivationen differenziert ausdrücken; Gesprächsformen üben, Gesprächsfähigkeit vertiefen und konstruktives Feedback geben; Bedeutung nonverbaler Kommunikation erfassen und verstehen; begriffliche Genauigkeit anwenden und argumentative Begründungen erarbeiten; Grenzen des Aussagbaren und Beschreibbaren erkennen;

⁸⁴ Vgl. Ekkehard Martens: *Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts*. Hannover 2007, S. 15.

⁸⁵ Vgl. Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html, [Abruf 25.01.2025]

⁸⁶ Vgl. Ebd.

verständiges Lesen durch Textarbeit fördern und Texte vergangener Epochen mit gegenwärtigen Vorstellungen vergleichen.“⁸⁷

Das Bewusstsein über die kommunikativen Prozesse, die mit Trauer im Zusammenhang stehen, passen in die Inhalte dieses Teilbereichs. Die Analyse der Ausführungen zu Trauer als vermeintliches Tabuthema (siehe Kapitel 2.4. „Gegenwärtige Betrachtung: Trauer in der modernen Gesellschaft“) ist ein Beispiel für eine Grenze des Aussagbaren und Beschreibbaren. Ebenfalls passend dazu ist das lehrplankonforme Anliegen, Gesprächsformen zu üben und die Gesprächsfähigkeit zu vertiefen. Diese Kompetenzen kommen vor allem im Gespräch mit trauernden Personen zu tragen. Auch die Fähigkeit, Emotionen differenziert auszudrücken, um beispielsweise den Unterschied zwischen Trauer und Traurigkeit (siehe Kapitel 2.1.3. „Trauer und Traurigkeit“ sowie Kapitel 2.1.4 „Grief and Sadness“) verstehen und argumentativ-philosophisch begründen zu können, kann dementsprechend ein Teil des Philosophieunterrichts sein.

Auch im Teilbereich „Mensch und Gesellschaft“ ist eine Rechtfertigung der Thematisierung deutlich erkennbar, wie etwa in folgender Passage des Lehrplans:

„Die in Psychologie und Philosophie erworbenen Kompetenzen führen die Schülerinnen und Schüler zur reflektierten Kenntnis der eigenen Person und der Mitmenschen [...] Lehrerinnen und Lehrer haben zur Förderung einer toleranten Grundhaltung auch im Sinne eines interkulturellen Verständnisses beizutragen. Dazu gehört das Entwickeln persönlicher Einstellungen, Urteilsvermögen, Kritikfähigkeit, Zivilcourage, respektvoller Umgang mit anders Denkenden und die Bereitschaft zu verantwortungsvollem Handeln.“⁸⁸

Trauer ist, wie in den Kapiteln zur begrifflichen Annäherung (siehe Kapitel 2.1. et al) beschrieben, ein höchst individueller Prozess. Aufgrund dessen scheint insbesondere die Entwicklung persönlicher Einstellungen und die Bereitschaft zu verantwortungsvollem Handeln ein zentraler Aspekt, der die Legitimierung der Behandlung von Trauer im Unterricht bestärkt. In diesem Punkt steht nicht nur die eigene Trauer, sondern die Trauer von Mitmenschen im Vordergrund. Die Kompetenz über das Wissen, wie mit trauernden Personen umgegangen werden kann, scheint hier zentral zu sein. Dafür bedarf es definitiv einer Reflexionsfähigkeit, die sowohl auf das eigene Verhalten als auch auf das Verhalten des Gegenübers abzielt.

Auch Themenbereich „Gesundheit und Bewegung“ birgt theoretisch die Möglichkeit, ihn als Grundlage für die Berechtigung der Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht

⁸⁷ Vgl. Ebd.

⁸⁸ Vgl. Ebd.

heranzuziehen:

„Die Schülerinnen und Schüler lernen psychohygienische Prinzipien kennen und setzen sich kritisch mit Normalität und Gesundheit auseinander.“⁸⁹

Trauer stellt für viele Menschen aber insbesondere für Jugendliche, die sich aufgrund ihrer Entwicklung in einer sensiblen Phase befinden, eine krisenhafte Situation dar (siehe Kapitel 3.3. „Jugendliche und Trauer“). Obwohl der Philosophieunterricht selbstverständlich keiner Therapie gleichgesetzt werden darf, kann die präventive Auseinandersetzung mit Trauer und trauernden Personen dennoch als psychohygienisches Prinzip angesehen werden. Auch in diesem Fall steht nicht nur eine trauernde Person, sondern auch die nicht mittelbar betroffenen Mitmenschen im Fokus, denn auch bei MitschülerInnen kann ein Verlust, der sie nicht unmittelbar betrifft, starke Emotionen hervorrufen. Gerade SchülerInnen, die sich in der Pubertät befinden, sind oft von starken Gefühlen und existenziellen Fragen betroffen und sollten die Möglichkeit bekommen, diese Gedanken zu sortieren und mit anderen auszutauschen. Für eine Auseinandersetzung mit „Normalität und Gesundheit“, wie es im Lehrplan steht, gehört im Sinne der Ganzheitlichkeit auch die Auseinandersetzung mit der psychischen Gesundheit. Bereits in der Antike beschäftigte man sich mit dem Gefühl der Trauer und die Auswirkungen dieser auf die eigene Gesundheit. Nachdem bekannt ist, dass die Covid-19-Pandemie und die Auswirkungen der Vorschriften bezüglich sozialer Kontakte zu einem starken Anstieg von Depressionen bei Kindern und Jugendlichen geführt haben, scheint eine klare Abgrenzung von Trauer und Depression ein wesentlicher Teil der Aufklärung von Jugendlichen zu sein.⁹⁰

Nach den bisherigen Ausführungen dieser Arbeit ist ersichtlich, dass die Erfahrung von Trauer, sei es akut oder aber in Vorbereitung auf eine mögliche Erfahrung, definitiv Einfluss auf die psychische Gesundheit und die tägliche „Normalität“ der Betroffenen hat. Dementsprechend scheint dieser Aspekt des Lehrplans sehr gut abdeckbar. Die Ausführungen zeigen, dass hinsichtlich der Bildungs- und Lehraufgaben sowie der Beiträge zu den Bildungsbereichen keine Argumente gegen die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht aufkommen. Im Weiteren sollen nun auch der im Lehrplan verankerte Lehrstoff analysiert werden. Da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf dem Teilgebiet der Philosophie liegt, wird der Lehrstoff der 7. Klasse (5./6. Semester) an dieser Stelle weitgehend ausgeklammert. Dies bedeutet nicht, dass

⁸⁹ Vgl. Ebd.

⁹⁰ Elias Naumann/Ellen von der Driesch/Almut Schumann/Carolin Thönnissen: „Anstieg depressiver Symptome bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen während des ersten Lockdowns in Deutschland: Ergebnisse des Beziehungs- und Familienpanels pairfam“. In: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 64(12), 2021, S. 1538.

eine Vernetzung der Inhalte nicht auch in diesen Semestern möglich oder wünschenswert wäre. Im Sinne der Vernetzung der Inhalte ist dies in der praktischen Arbeit jedenfalls möglich. Da es sich in dieser Arbeit jedoch in erster Linie um eine philosophiedidaktische Auseinandersetzung handelt, wird der Lehrstoff der 8. Klasse (7./8. Semester) in den Fokus der Analyse gerückt:⁹¹

8. Klasse/7. Semester:

- Grundlagen der Philosophie
 - Charakteristika der Philosophie und philosophische Grundbegriffe beschreiben
 - Philosophische Fragestellungen beurteilen
 - Methoden des Philosophierens darlegen und anwenden
- Aspekte der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie
 - Zugänge zur Wirklichkeit und ihre Interpretationsmöglichkeiten analysieren und reflektieren
 - Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Fragestellungen bearbeiten
- Anthropologische Entwürfe
 - Anthropologische Konzepte unterscheiden und interpretieren
 - Wissen aus verschiedenen Fachgebieten für eine reflektierte Auseinandersetzung heranziehen

8. Klasse/8. Semester:

- Grundfragen der Ethik
 - Ethische Grundpositionen erklären und kritisch hinterfragen
 - Differenzen in ethischen Konzepten herausarbeiten
 - Werthaltungen in privaten, politischen und ökologischen Fragen entwickeln und begründen

Inhaltlich bietet sich vor allem das 8. Semester für eine Eingliederung der Thematik im Sinne des Lehrplans an. Die Begegnung mit Trauer in jeglicher Form kann als private Frage gesehen werden, deren Beantwortung einer persönlichen Entwicklung und Auseinandersetzung bedarf. Eine Werthaltung zum Thema Trauer zu entwickeln bedeutet nicht nur, die eigene Trauer besser zu verstehen, sondern auch einen ethisch vertretbaren und sozialen Umgang mit anderen trauernden Personen zu finden.

⁹¹ Vgl. Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html, [Abruf 25.01.2025]

Einen weniger persönlichen, dafür aber fachlicheren Zugang bieten die Inhalte des 7. Semesters der 8. Klasse. Da die Frage „Was ist Trauer?“ durchaus eine philosophische ist und seit Anbeginn der Menschheit durch alle Epochen der Philosophie diskutiert wurde (siehe Kapitel 2.3. „Historische Betrachtung: Trauer in der Geschichte der Philosophie“), lässt sich nicht bestreiten, dass es vertretbar wäre, sie im Unterricht zu thematisieren. Im Zuge dessen wäre eine Verknüpfung mit den großen Philosophen und deren Argumentationsketten und Überlegungen zur Frage denkbar. Beispielsweise könnte der Trauerbegriff im Sinne einer epochenübergreifenden Philosophie diskutiert werden, um zu sehen, welche Gemeinsamkeiten die SchülerInnen mit den Überlegungen Aristoteles, Descartes oder Derrida haben. Dadurch werden die SchülerInnen angeregt, eine philosophische Frage zu beurteilen, die viele namenhafte PhilosophInnen bereits vor ihnen diskutiert haben. Der Unterschied zu anderen philosophischen Fragen liegt möglicherweise darin, dass sowohl Aristoteles im antiken Griechenland als auch ein Schüler/eine Schülerin im Jahr 2025 mit der menschlichen Erfahrung der Trauer in Kontakt kommen. Die Ausgangssituation ist demnach dieselbe, lediglich der Umgang damit unterscheidet sich in Abhängigkeit der zeitlichen Epoche. Anders als ethische Fragen der Gegenwart steht man in diesem Fall demnach vor einer Grundfrage der Philosophie, die aber gleichzeitig einen hohen Wert für das gegenwärtige Leben hat.

Auch der Aspekt „Anthropologische Entwürfe“, der im Lehrplan im 7. Semester der 8. Klasse zu finden ist, passt thematisch mit Trauer zusammen. Im Lehrplan werden die Unteraspekte „Anthropologische Konzepte unterscheiden und interpretieren“ und „Wissen aus verschiedenen Fachgebieten für eine reflektierte Auseinandersetzung heranziehen“ genannt. Trauer als menschliche Grunderfahrung kann im Hinblick auf das Wesen und die Vergänglichkeit des Menschen gut für die Interpretation anthropologischer Konzepte und Ideen herangezogen werden. In Kapitel 2.3.1. („Philosophisch-anthropologische Überlegungen“) der vorliegenden Arbeit wurden entscheidende anthropologische Fragen gestellt, die mit der Endlichkeit des Lebens und der Sinnhaftigkeit des Trauerns einhergehen. In Anlehnung an diese Fragen können anthropologische Konzepte erarbeitet und mit den SchülerInnen diskutiert werden.

Der Lehrplan des Faches Psychologie/Philosophie ist als Rahmenlehrplan zu verstehen. Er gibt vor, welche Kompetenzen vermittelt werden sollen und welche Themen grob angesprochen werden sollen. Er gibt jedoch keine genaue Vorgabe über die konkreten Unterrichtsinhalte und Methoden. Es kann dadurch der Schluss gezogen werden, dass die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht durch die in diesem Kapitel dargestellten Gründe mit einer Konformität des Lehrplanes einhergeht und theoretisch nichts dagegenspricht, Trauer im Philosophieunterricht zu behandeln.

4.3. Kontexte der Thematisierung

In den vorangegangenen Ausführungen zeigte sich, dass es durchaus gerechtfertigte Gründe für die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht durch den Lehrplan gibt. Im folgenden Abschnitt soll nun analysiert werden, ob auch im Bereich der Trauerforschung dafür plädiert wird, Trauer in den Fachunterricht aufzunehmen und durch welche Kontexte es bedingt sein kann, Trauer im Unterricht thematisieren zu können. Dieser Aspekt ist für die Argumentation und Rechtfertigung von Trauer im Unterricht insofern relevant, als dass es einen wesentlichen Unterschied macht, unter welchen Umständen Trauer im Philosophieunterricht thematisiert wird.

4.3.1. Präventive Thematisierung

Eine präventive Thematisierung sowie präventive Maßnahmen und Projekte, die das Thema Trauer betreffen, haben vor allem in den letzten Jahren vermehrt Einzug in die Schule gefunden. Bedingt durch zahlenmäßig große Verluste wie Amokläufe an Schulen oder Katastrophen bei Großveranstaltungen („Love-Parade“ in Duisburg) wurde klar, dass eine Auseinandersetzung mit Trauer in Schulen in Extremfällen unumgänglich ist. Das Ziel der präventiven Thematisierung liegt darin, eine Beschäftigung mit dem Thema Trauer zu ermöglichen, bevor es zu einem akuten Anlassfall kommt. Es soll dazu beitragen, Kinder und Jugendliche präventiv vor Eintritt der Notsituationen zu unterstützen. Damit gemeint sind beispielsweise der Abbau von Ängsten und Unsicherheiten, die Entwicklung von Krisenbewältigungsstrategien und die Entwicklung sozialer Fähigkeiten wie Empathie oder der Ausdruck von Gefühlen. Kinder und Jugendliche sollen dadurch einerseits ein Bewusstsein für die Existenz von Trauer und andererseits ein (Selbst-)Bewusstsein für den Umgang mit trauernden Personen entwickeln. Diese Prävention hilft, wenn die SchülerInnen selbst einmal zur trauernden Person werden, aber auch dann, wenn sie eine trauernde Person im persönlichen Umfeld haben.⁹²

Insbesondere in den letzten Jahren hat das Schulsystem begonnen, ihre große Verantwortung in diesem Bereich langsam zu erkennen. Im deutschsprachigen Bereich gibt es wenige Schulformen, die die Themen Tod, Sterben und Trauer als festgeschriebene Inhalte in den Lehrplan für Fächer wie Ethik, Religion, Deutsch und auch Philosophie aufgenommen haben und damit, ohne einen konkreten Anlassfall zu haben, Trauer im Fachunterricht integrieren.⁹³

⁹² Vgl. Stephanie Witt-Loers: „Schulprojekte zum Umgang mit Sterben, Tod und Trauer“. In: *Leidfaden* 2012/1(4), S. 12.

⁹³ Vgl. Witt-Loers: *Sterben, Tod und Trauer in der Schule*, S. 20-21.

Die Diversität des Themas bedingt es eine fachliche und lehrplankonforme Thematisierung auf viele verschiedene Arten und Niveaus, je nach Alter der SchülerInnen. Obwohl die präventive und themenbezogene Auseinandersetzung ohne Anlass beziehungsweise ohne ein krisenhaftes Ereignis geschieht, haben viele Lehrkräfte Angst davor, negative Emotionen bei den SchülerInnen auszulösen, die die Lehrkräfte nicht mehr auffangen können und für SchülerInnen möglicherweise der Beginn einer emotionalen Krise sind.⁹⁴ Aus diesem Grund ist die präventive Beschäftigung mit Trauer jedoch so wichtig. Es ergeben sich zahlreiche Handlungs- und Reflexionsmöglichkeiten, wenn im Vorhinein bekannt ist, wie mit Trauerfällen im Unterricht umgegangen werden kann. Mit Hilfe von Fortbildungen, Workshops und Seminaren soll seitens der Lehrpersonen eine professionelle und auch persönliche Bereicherung geschaffen werden, die gleichzeitig aber auch aufzeigt, wo die Grenzen des Schulpersonals liegen. Witt-Loers (2016) spricht von einer Erleichterung vieler LehrerInnen, wenn sie verstehen, dass sie nicht immer und überall als Trauerbegleitung fungieren müssen und können. Eine klare Abgrenzung der Kompetenzen und Aufgaben führt beim Lehrpersonal zu mehr Sicherheit, was wiederum dazu führt, dass die trauernde Person, sei es auf Seiten der LehrerInnen oder SchülerInnen, automatisch besser begleitet werden kann.⁹⁵

Der Philosophieunterricht eignet sich aufgrund der dargestellten Ausführungen für eine präventive Thematisierung. Anders als viele andere Fächer bietet das Fach Philosophie den nötig Raum für eine Auseinandersetzung mit Trauer, weshalb eine Thematisierung im Zuge des Philosophieunterrichts möglich wäre. Ob es sinnvoll ist, die Trauer präventiv und ohne Anlassfall im Unterricht zu behandeln, hängt von zahlreichen Faktoren, wie beispielsweise der Vorgeschichte einzelner SchülerInnen oder der Frage, ob die Lehrperson sich eine Thematisierung zutraut, ab. Die präventive Thematisierung bietet den Vorteil, in Ruhe und in einer sicheren Umgebung über Trauer reflektieren und philosophieren zu können. Die Intensität und die Dauer der Thematisierung können dabei variieren und an die jeweilige Klasse angepasst werden.

4.3.2. Anlassfallbezogene Thematisierung

Ein weiterer möglicher Grund für die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht ist die anlassfallbezogene Thematisierung, die dann einsetzt, wenn ein akuter Trauerfall eintritt. Dies kann einerseits im Schul- oder Klassenkontext, andererseits aber auch im Fall eines kollektiven Trauergeschehens stattfinden. Die anlassbezogene Trauerthematization birgt

⁹⁴ Vgl. Jennessen: *Manchmal muss man an den Tod denken*, S. 47.

⁹⁵ Vgl. Witt-Loers: *Sterben, Tod und Trauer in der Schule*, S. 16-17.

zahlreiche Faktoren, die bedacht werden müssen und je nach Einzelfall andere Herausforderungen mit sich bringen. Mögliche Szenarien für die anlassfallbezogene Thematisierung von Trauer wären beispielsweise⁹⁶:

- Tod eines Elternteils
- Tod eines Geschwisterkindes
- Tod eines Mitschülers/einer Mitschülerin
- Tod einer Lehrkraft
- Tod durch Suizid
- Tod durch Krankheit
- Tod durch Unfall
- Tod durch Gewaltverbrechen

Nicht nur das Verhältnis zur verstorbenen Person, sondern auch die Art des Todes, etwa durch eine lange Erkrankung, durch einen Unfall oder einen Suizid macht einen Unterschied in der Art der Vermittlung. Zusätzlich dazu ergibt sich je nach Alter der SchülerInnen, Zugehörigkeit zu Religionen und anderen Faktoren eine höchst individuelle Ausgangslage. Auch der Tod mehrerer Personen auf einmal, wie etwa nach einem Amoklauf oder einem Unfall, verändert die Ausgangslage. Ganz abgesehen davon muss man davon ausgehen, dass nicht alle SchülerInnen gleich stark betroffen sind. Je nach Art der Beziehung zur verstorbenen Person aber auch abhängig von der allgemeinen psychischen Verfasstheit der SchülerInnen können sich sehr vielfältige Situationen ergeben, die sich nach dem akuten Verlust einstellen. Nicht zu vergessen ist außerdem, dass auch LehrerInnen als Privatpersonen von Trauerfällen aller Art betroffen sein können, was wiederum eine neuerliche Situation auftritt.

Die Herausforderung der verschiedenen Konstellationen und Situationen liegt demnach darin, dass nicht alle Personen gleich stark betroffen sind. Während Trauerfälle innerhalb einer Familie besonders einzelne SchülerInnen oder LehrerInnen betreffen, bringt der Tod eines Mitschülers/einer Mitschülerin, einer Lehrkraft oder einer schulhausinternen Person (Reinigungspersonal, SchulpsychologIn, etc.) meist die gesamte Schulgemeinschaft aus dem Gleichgewicht. In diesem speziellen Fall erlebt die Schule eine allgemeine Trauer, die sich auf das gesamte Schulsystem auswirkt: Einerseits durch administrative Änderungen wie einen plötzlichen LehrerInnenwechsel, andererseits aufgrund von großer Ungläubigkeit und vielfältiger individueller Trauerreaktionen. Der Verein Trauernder Kinder Schleswig-Holstein, welcher sich mit der Situation trauernder Kinder und Jugendlicher sowie deren Unterstützung

⁹⁶ Vgl. Trauernde Kinder Schleswig-Holstein: *Tod und Trauer in der Schule*. Kiel 2019, S. 26-27.

auseinandersetzt, plädiert für eine Reaktion der Schule im Falle eines schulinternen Trauerfalles. Wichtig sei es, den Trauerfall bzw. das Geschehnis zu benennen und Platz für die Trauer zu schaffen. Ein Ignorieren könne andernfalls schwerwiegende Folgen für die Schulgemeinschaft und einzelne Personen haben:

„Wird der Tod eines Mitschülers oder eines Lehrers in der Schulgemeinschaft nicht tabuisiert, sondern gemeinsam durchlebt, kann das alle stärken und zusammenwachsen lassen. Ein Verschweigen des Todesfalls oder Überspielen der Situation kann zum einen dazu führen, dass Gerüchte entstehen, die zusätzlich Ängste und Sorgen schüren könnten. Zudem suggeriert dieses Verhalten, dass der verstorbene Mensch im Lebensbereich Schule nicht gewürdigt wird.“⁹⁷

Festgehalten werden kann an dieser Stelle eindeutig die Erkenntnis, dass die Schule als Ort des Zusammentreffens in jedem Fall tätig werden sollte. Ein Ignorieren oder Überspielen eines Trauerfalles ist nicht nur im Kontext eines schulinternen Ablebens, sondern auch im Falle einzelner Schicksalsschläge bei SchülerInnen und LehrerInnen nicht zu empfehlen.

Im Falle einer akuten Trauersituation sollte nicht nur der Philosophieunterricht als möglicher Raum der Thematisierung herangezogen werden. Natürlich kann er genutzt werden, um offene Fragen zu besprechen und Platz für die Gedanken der SchülerInnen zu schaffen. Ein gezwungenes „Abwälzen“ der Thematisierung auf den Philosophie- oder Religionsunterricht sollte jedoch vermieden werden.

4.5. Grenzen der Thematisierung

Um die Forschungsfrage ganzheitlich beantworten und von allen Seiten ausreichend beleuchten zu können, bedarf es nun einer kritischen Betrachtung und einem klaren Aufziehen von Grenzen, die innerhalb des Philosophieunterrichts nicht überschritten werden dürfen. Die Klarheit über die Kompetenzbereiche einer Lehrkraft sind in jedem pädagogischen Kontext von Bedeutung, innerhalb der Trauerarbeit sollte sie jedoch besondere Beachtung erfahren, da es sich um ein heikles Thema handelt, das bei falscher Bearbeitung Schaden anrichten kann.

4.5.1. Persönliche Grenzen der Lehrkräfte

Lehrpersonen tragen eine hohe Verantwortung, da sie einen Bildungsauftrag erfüllen und gleichzeitig zu jenen Erwachsenen gehören, die am meisten Zeit mit den Kindern und Jugendlichen verbringen. Insofern liegt es auf der Hand, dass LehrerInnen eine Vorbildfunktion erfüllen und häufig als Vertrauenspersonen fungieren. Diese Vorbildwirkung sollte immer

⁹⁷ Ebd. S. 27.

bedacht werden. So auch dann, wenn die Lehrperson eine Grenze für sich selbst ziehen muss, wenn sie merkt, dass das persönliche Wohlbefinden leidet. Dies könnte dann zutreffen, wenn die Lehrperson selbst aufgrund einer privaten Vorgeschichte einem Trigger ausgesetzt ist und dadurch nicht mehr für die Kontrolle der eigenen Emotionen sorgen kann oder sich selbst nicht zutraut, das Thema Trauer mit Jugendlichen zu besprechen. Die persönliche Grenze zu wahren gehört zu den wichtigsten Kompetenzen, die es in diesem Feld gibt. Gerade im Umgang mit Tod und Trauer sollten Lehrpersonen für sich selbst entscheiden können, ab wann eine persönliche und fachliche Grenze erreicht ist. Die Gestaltung des Umganges mit präventiv durchdachten aber auch akuten Trauersituationen sollte immer und in jedem Fall dem individuellen Willen jeder einzelnen Lehrkraft zu Grund liegen und keineswegs aufgrund einer Anordnung der Direktion oder einem persönlichen Zwang erfolgen.⁹⁸ Auch das Persönlichkeitsprofil und das Naturell einer Lehrperson spielen hier eine große Rolle, denn manche Personen fühlen sich unwohl damit, heikle Themen wie Trauer in einer Klasse anzusprechen. Scham, Angst, Unsicherheit, fehlendes fachliches oder didaktisches Wissen sind gute Gründe, warum Lehrpersonen Grenzen setzen und Trauer nicht in den eigenen Fachunterricht integrieren sollten. Sowohl für die Lehrperson aber auch für die SchülerInnen kann ein unreflektierter und ungewollter Umgang gravierende Folgen haben, die sich auf individueller, aber auch klasseninterner Ebene bemerkbar machen können und in Überforderungssituationen münden. Ein „Sich-Überschätzen“ einer Lehrkraft sollte jedenfalls, genau wie die alleinige Verantwortung einer einzigen Lehrperson, vermieden werden.

4.5.2. Institutionelle Grenzen der Schule

Abgesehen von den persönlichen Grenzen sollten auch die Grenzen der Institution Schule gewahrt werden. Die zentrale Aufgabe der Schule besteht in ihrer alltäglichen Aufgabe darin, fachliche Inhalte zu vermitteln und Bildung zu ermöglichen. Auch der soziale Umgang miteinander, die persönliche Entwicklung und Reifung ist Teil der Aufgabe eines Schulsystems. In erster Linie sind Lehrpersonen dafür ausgebildet, Kinder und Jugendlichen eine fachliche Ausbildung zu ermöglichen und dabei auf die reale Lebenssituation der SchülerInnen einzugehen. Auch wenn die Grenzen in der Praxis gerade in kleinen Bereichen des Öfteren verschwimmen, ist die Institution Schule nicht für die Übernahme therapeutischer oder elterlicher Aufgaben zuständig. Diese Grenze sollte zum Schutz aller Beteiligten gerade in schweren, traumatischen oder pathologischen Trauerfällen sowie in Trauerfällen gewaltsamen

⁹⁸ Vgl. Sam Bernard/Mario Scholer: „Grenzen der Trauerarbeit“. In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georg (Hg.): *Trauer an Schulen. Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod*. Berlin 2021, S. 165.

oder suizidalen Ursprungs ernst genommen und gewahrt werden. Das Bewusstmachen der Grenzen des Kompetenz- und Zuständigkeitsbereiches ist unbedingt nötig, um allen Beteiligten bewusst zu machen, in welcher Art und Weise geholfen werden kann. Die Schule kann dafür sorgen, präventiv Vorüberlegungen und Vorplanungen für den Ernstfall zu schaffen und Lehrkräfte darauf zu sensibilisieren, in einer Akutsituation psychologische Erste Hilfe zu leisten. Die in Kapitel 3.1. („Verhältnis von Trauer und Schule“) erwähnten schulinternen Krisenteams sind ein Beispiel dafür. Die Schule als Institution kann außerdem dafür sorgen, eine Trauerkultur im Schulalltag zu etablieren und den nötigen Raum und die zeitlichen Ressourcen für die Verarbeitung der Trauer zu geben.

Eine wesentliche Aufgabe der Schule als Institution ist es aber auch, sich selbst nicht als Ort der therapeutischen Intervention zu sehen oder sich selbst als uneingeschränkte problem- oder konfliktlösende Komponente zu betrachten. Die Einsicht dessen, die Kooperation mit externen Partnerschaften und Expertennetzwerken sowie das Kontaktieren und Heranziehen von geschultem psychologischem Personal ist eine der wichtigsten Aufgaben, die der Schule zukommt. Bernard und Scholer (2021) fassen die Aufgabenverteilung folgendermaßen zusammen:

„Neben der akuten Reaktion auf Krisen und Grenzsituationen, sollte Schule als Institution in erster Linie, vermittelt über interne Kompetenzträger wie Sozialarbeiter und entsprechend qualifizierten Pädagogen, die mittelfristige Verarbeitung von Trauer und die Auseinandersetzung mit Trauerfolgen und den Auswirkungen im Kontext des Lebensumfelds Schule proaktiv und steuernd gestalten.“⁹⁹

Das Zusammenspiel aus dem Ausschöpfen der Möglichkeiten und dem Bewusstsein über die Grenzen der Schule ergibt ein abgegrenztes Tätigkeitsfeld, in dem die Schule agieren und reagieren kann. Es zeigt sich, wie wichtig das Knüpfen von Netzwerken mit außerschulischen Einrichtungen und ExpertInnen wie PsychologInnen, Kriseninterventionszentren, PsychotherapeutInnen, SozialarbeiterInnen oder ausgebildeten TrauerbegleiterInnen ist. Nur durch eine Zusammenarbeit und das Aufteilen der Begleitung des Trauerprozesses auf mehrere Schultern kann sichergestellt werden, dass trauernde Personen so gut wie möglich begleitet werden können.

4.6. Chancen der Thematisierung

Im Kontrast zu Herausforderungen, die bedacht werden müssen, sollen nun jedoch auch mögliche Chancen dargestellt werden, um zu zeigen, welche Möglichkeiten sich für die

⁹⁹ Ebd. S. 169.

Beteiligten ergeben, wenn Trauer als Teil des Philosophieunterrichts behandelt wird. Dieses Kapitel scheint deshalb wesentlich, weil eine alleinige Genehmigung durch den Lehrplan noch nicht ausreicht, um eine gelungene Argumentation für die Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht zu entwickeln. Chancen ergeben sich für alle beteiligten AkteurInnen dann, wenn vor einer Thematisierung in einer Reflexion darüber nachgedacht wird, was durch den Einbau des Themas in den schulischen Kontext erreicht werden soll. Die Ziele und Chancen sind, ähnlich wie viele andere Aspekte der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Forschungsfrage auch, individuell abhängig von verschiedenen Faktoren der jeweiligen Situation. Die sich aus einer Thematisierung ergebenden Chancen können demnach vielfältig sein und an verschiedene Aspekte anknüpfen. Im Folgenden sollen exemplarisch allgemeine Chancen erläutert werden, die sich aus dem Einbau von Trauer im schulischen Kontext ergeben können.

4.6.1. Enttabuisierung

Wie in Kapitel 2.3. und 2.4. gezeigt wurde, hat die Trauer in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder Phasen der Tabuisierung und Enttabuisierung erlebt. Gegenwärtig herrscht nach wie vor eine gewisse Scheue davor, über Trauer, Tod und Sterben zu sprechen. Dennoch zeigte sich in den vergangenen Jahren, dass weltweit verschiedenen Entwicklungen innerhalb der Enttabuisierung der Trauerthematik beobachtbar sind. Dies zeigt sich, wenn man beispielsweise an öffentlich geführte Diskussionen zur aktiven Sterbehilfe, Debatten über PatientInnenverfügungen oder die im Jahr 2020 neu aufgeflamnte Diskussion zu Abstandsregelungen und Besuchszeiten in Krankenhäusern denkt, die auch die Situation der Palliativstationen in ein besonderes Licht stellt.¹⁰⁰ Der Wunsch nach Aufklärung und Enttabuisierung kommt aus verschiedenen Richtungen und wurde insbesondere im Zuge der Death Awareness Bewegung, die ihren Ursprung in den USA hat, sowie die daraus entstandene Death Education, laut. Ziel dieser Bewegungen war und ist es, einen offenen Austausch über Trauer und Tod zu ermöglichen, was vor allem für junge Menschen hilfreich sein kann. David Rüger (2012) spricht im Zuge einer Enttabuisierung davon, dass es wichtig wäre, junge Menschen mit dem Tod und der Trauer vertraut zu machen und einen Raum für Kommunikation zu schaffen. Bildungseinrichtungen seien ein gut geeigneter Ort dafür, da hier eine Vielzahl an jungen Menschen zusammenträfe und dadurch ein Austausch mit Gleichaltrigen möglich wäre:

¹⁰⁰ Vgl. Jennessen: *Manchmal muss man an den Tod denken*, S. 47.

„An diesen Orten bestünde die Möglichkeit, gewünschtes Theoriewissen zu vermitteln und im Anschluss gemeinsam in Austausch zu treten. Solche Diskussionsrunden böten die Chance, eigene Standpunkte zu überprüfen und um Gedanken anderer Gesprächspartner zu erweitern.“¹⁰¹

Rüger (2012) spricht dabei von einem kognitiv orientierten Ansatz, bei dem vor allem die theoretische Wissensvermittlung zur Trauer im Vordergrund steht. Es sei wichtig, sich mit Trauermodellen und anderen wissenschaftlich fundierten Inhalten zur Trauer auseinanderzusetzen, um eine sachliche Auseinandersetzung zu gewährleisten. Durch diesen Zugang könnte man das Tabu aufbrechen und sich vorsichtig und sachlich einer Auseinandersetzung widmen, ohne sofort in einer emotionalen Belastung zu landen. Eine Aufklärung und die Beschäftigung mit Trauer können nicht nur das Tabu, sondern auch mögliche Berührungängste mit trauernden Personen aufbrechen und damit zu einem verbesserten Verständnis von Gefühlen und Verhaltensweisen führen.¹⁰²

4.6.2. Frühzeitige Sensibilisierung und Informationsweitergabe

Das sachliche Wissen über Trauer ist bei vielen Menschen sehr gering ausgeprägt. Zwar ist die Erfahrung und das Gefühl von Trauer häufig vorhanden, das theoretische Hintergrundwissen zu Trauerreaktionen, Trauerprozessen oder Phasen der Trauer fehlt jedoch. Ohne behaupten zu wollen, dass Sachwissen die Trauer über den Verlust einer geliebten Person mildert, muss dennoch gesagt werden, dass sich der Umgang mit Trauer für viele Personen einfacher gestalten kann, wenn ein gewisses Maß an Wissen vorhanden ist. Zu wissen, was Trauer ist, wie sie entsteht und wie sie sich entwickeln kann, kann zumindest Sicherheit darin geben, dass die erlebten Emotionen natürlich sind.¹⁰³

Insbesondere Kinder und Jugendliche haben häufig noch keine Berührungspunkte mit Trauer, weder im theoretischen Sinne noch im praktisch Erlebten. Das Gefühl der Trauer kann sich einstellen, ohne zu wissen, dass es Trauer ist, die man verspürt. Wahrgenommen wird ein schmerzhaftes Gefühl, das für Kinder und Jugendliche jedoch häufig unbenannt bleibt und deshalb sprachlich nicht beschrieben werden kann. Das Gefühl eines schmerzhaften Verlustes erfahren Kinder jeder Altersgruppe, denn ein schmerzhafter Verlust muss nicht objektiv betrachtet schmerzhaft sein. Was für Erwachsene eine leicht zu bewältigende Situation ist, kann für Kinder schmerzlich und schwer zu begreifen sein. Dementsprechend ist es wichtig, Kinder und Jugendliche schon frühzeitig zu sensibilisieren und zu vermitteln, dass jeder Verlust, egal

¹⁰¹ David Rüger: „Der Tod im Leben junger Erwachsener: Wege zur Enttabuisierung“. In: *Sozial extra* 36/3-4, 2012, S. 8.

¹⁰² Vgl. Ebd. S. 9.

¹⁰³ Vgl. Stephanie Witt-Loers: *Wie Kinder Verlust erleben*. Göttingen 2016, S. 37-38.

ob groß oder klein, schmerzhaft sein kann. Es gibt viele Optionen, wie Trauer ausgelöst werden kann: Sie reichen vom Verlust eines wertvollen Gegenstands, über den Umzug einer Freundin, dem Tod eines Haustieres bis hin zu dem einschneidenden Erlebnis des Todes einer geliebten Person. Kinder spüren Trauer, sowohl bei sich selbst als auch bei anderen Personen. Dementsprechend ist es weder förderlich noch sinnvoll, die Trauer zu ignorieren oder zu versuchen, die Trauer mit vermeintlich tröstenden Worten („Davon geht die Welt nicht unter“, „Es gibt Schlimmeres“, „Sei nicht traurig“) abnehmen zu wollen.¹⁰⁴ An dieser Stelle ist es wichtig, der Trauer ihren Raum zu geben und Kinder und Jugendliche in ihrem Trauerprozess zu begleiten. Es bietet sich daher eine Chance, wenn Kinder und Jugendliche bereits im Vorfeld ein Wort für ihre Emotionen kennen und ihre Fragen stellen dürfen. Eine frühzeitige Sensibilisierung darüber, wie mit trauernden Personen umgegangen werden kann, gibt den Kindern und Jugendlichen Sicherheit und mehr Verständnis für die eigene Trauer als auch für die Trauer anderer Personen. Ein gewisses Basiswissen über Trauerprozesse hilft dabei, eine Situation einschätzen zu können. Die frühzeitige Sensibilisierung und Informationsbeschaffung kann und sollte dementsprechend bereits im Kindesalter erfolgen. Eine Vermeidung des Themas scheint ohnehin sinnlos, wenn man bedenkt, dass es auch Kindern nicht erspart bleibt, Verlusterfahrungen zu machen. Insofern scheint es sinnvoller, ihnen in einer sicheren und professionell geführten Umgebung Platz für die Wissensvermittlung zu geben, anstatt sie mit schmerzlichen Gefühlen allein und uninformatiert zu lassen. Der Religionsunterricht hat sich in den letzten Jahren als Ort der Sensibilisierung und Informationsweitergabe der Themen Trauer, Sterben und Tod etabliert, was unter anderem mit den verschiedenen religiösen Festen im Jahreskreis zusammenhängt. In weiterer Folge ist jedoch auch eine fächerübergreifende Auseinandersetzung eine Möglichkeit, präventiv Informationen weiterzugeben und SchülerInnen zu sensibilisieren, um die eigenen Handlungskompetenz zu stärken. Der Verein „Trauernde Kinder Schleswig-Holstein“¹⁰⁵ bringt die Idee kreativer Methoden zur Sprache, in denen in Fächern wie Kunst, Musik oder Deutsch auf kreative Art und Weise über Trauer gesprochen wird. Das Sprechen an sich sollte dabei nicht unbedingt im Vordergrund stehen. Es geht darum, den SchülerInnen Raum und Zeit zu geben, sich in einer ruhigen Atmosphäre mit der Existenz von Trauer zu beschäftigen und damit Sensibilität zu schaffen. Auch Fächer wie Geografie oder Geschichte eignen sich zur Informationsbeschaffung, indem beispielsweise über kulturelle Trauerriten gesprochen wird. Im Sinne der Informationsbeschaffung sind auch

¹⁰⁴ Vgl. Ebd. S. 38-39.

¹⁰⁵ Trauernde Kinder Schleswig-Holstein: *Tod und Trauer in der Schule*. S. 39.

Workshops wie beispielsweise das Angebot „Hospiz macht Schule“¹⁰⁶ eine Möglichkeit, um Informationen, Gedanken und Reflexionen bei Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen. In Form von Workshops oder Projekttagen sollen Kinder und Jugendliche ein Bewusstsein für den offenen Umgang mit Trauer entwickeln und für den Umgang mit trauernden Personen sensibilisiert werden. Der Verein „Hospiz Schule“ formuliert das Ziel des Projekts unter anderem wie folgt:

„Das Projekt ist ein aktiver Beitrag zur Umsetzung und Einhaltung der Menschenrechte und fördert die Kommunikation zwischen allen am Schulalltag Beteiligten. Ein Mehr an Bewusstsein erlaubt den Weg aus der Sprachlosigkeit, aus der rein informellen Kommunikation zu einer geregelten, erlaubten, gewünschten Kommunikation.“¹⁰⁷

Die bewusste und klare Kommunikation steht bei den Projekten im Vordergrund und ist in erster Linie dafür da, einen geschützten Rahmen für die Beschäftigung mit Trauer zu schaffen. Nicht verwechselt werden darf der Workshop mit der Arbeit eines Kriseninterventionsteams, das in akuten Trauerfällen an Schulen zum Einsatz kommen soll. Im Projekt „Hospiz macht Schule“ geht es um eine präventive Beschäftigung auf professionelle und schulexterne Art und Weise. Die Informationsbeschaffung und Sensibilisierung kann dabei als präventive Methode angesehen werden, die auch im Philosophieunterricht auf kreative Art und Weise bearbeitet werden kann.

¹⁰⁶ Hospiz Österreich. Hospiz und Palliative Care: <https://www.hospiz.at/blog/hospiz-macht-schule/> [Abruf 03.03.2025]

¹⁰⁷ Ebd. o.S.

5. Ausblick

Im Hinblick auf mögliche weitere Forschungsfelder wäre es interessant zu überlegen, inwiefern Trauer als Thema auch in den Psychologieunterricht aufgenommen werden könnte. Nicht zu vergessen ist, dass es sich beim Unterrichtsfach Psychologie/Philosophie um eine Zusammensetzung zweier Disziplinen handelt. Da Sigmund Freud zu den wesentlichsten Persönlichkeiten, die sich mit Trauer beschäftigt haben, gehört, wäre es eine Option, das Thema Trauer auch im Zusammenhang mit Freud zu besprechen. Ebenfalls passend wäre es, die Trauer als eine der fünf Basisemotionen im Unterricht zu thematisieren und, im Anschluss an den psychologischen Aspekt, einen Exkurs in das anthropologisch-philosophische Verständnis von Trauer zu gestalten. Auch die Trauermodelle, wie sie in Kapitel 2.2. der vorliegenden Arbeit beschrieben wurden, könnten Teil des Psychologieunterrichts sein und in weiterer Folge zur philosophischen Diskussion über Trauer als Gefühl einladen. Die Verbindung aus Psychologie und Philosophie bietet sich gerade beim Thema Trauer und Umgang mit dieser sehr gut an, weshalb eine Betrachtung des Begriffs aus zwei verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen heraus möglich wäre. Es ist dabei nicht unbedingt nötig, mehrere Unterrichtseinheiten dafür zu nutzen, denn ein kurzer aber gut durchdachter Einblick in die verschiedenen Überlegungen kann reichen, um an die Lebenswelt der SchülerInnen anzuknüpfen.

In Hinblick auf weiterführende Überlegungen kann weiters festgehalten werden, dass die Rechtfertigung des Einbaus von Trauer im Philosophieunterricht auch abhängig vom Schultyp ist. Berufsbildende Höhere Schulen haben verschiedene Schwerpunkte, in denen die Thematik mehr oder weniger relevant sein kann. Als Beispiel kann eine Höhere Lehranstalt für Pflege- und Sozialbetreuung (HLPS) genannt werden. In diesem Schultyp kann in vielen Fällen davon ausgegangen werden, dass AbsolventInnen im Bereich der Pflege und somit in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen tätig werden. Es liegt auf der Hand, dass es in diesen Fällen deutlich mehr Berührungspunkte mit trauernden Menschen gibt, als es möglicherweise im zukünftigen Berufsfeld einer Höheren Lehranstalt für Wirtschaft (HLW) der Fall ist. Auch wenn es in beiden Fällen eine Rechtfertigung der Einbringung in den Unterricht gäbe, ist es dennoch eine andere Ausgangssituation, die in weiteren Überlegungen bedacht werden muss. Es empfiehlt sich daher, die Lehrpläne der Schultypen ganzheitlich zu analysieren, um zu sehen, ob es eventuell andere Fächer gibt, die ebenfalls Berührungspunkte mit Trauer als Unterrichtsinhalt zu tun haben.

Ausblickend soll noch betont werden, dass eine Fortsetzung der hier angeführten Überlegungen in vielerlei Hinsicht möglich wäre. Eine Ausdehnung der Thematik in Hinblick auf

Jenseitsvorstellungen oder das Thema Tod und Sterben allgemein ist naheliegend und könnte mit dem Thema Trauer kombiniert werden. Medizinische, psychologische, und biologische Fragestellungen wurden in dieser Masterarbeit wenig bis gar nicht angeschnitten. Ein weiterer Forschungsansatz wäre es, auch diese Perspektiven zu begutachten und zu hinterleuchten. Es würde sich offensichtlich auch ein fächerübergreifender Ansatz anbieten, wobei es hier erneut einer genauen Lehrplananalyse und einer gründlichen Überlegung bedarf. Offen bleibt aber die Möglichkeit, den SchülerInnen diesen Ausblick auf weitere Forschungsanliegen mitzugeben, falls diese interessiert sind und sie sich beispielsweise in einer abschließenden Diplomarbeit oder einer Vorwissenschaftlichen Arbeit (VWA) in Eigeninitiative mit Trauer beschäftigen möchten.

6. Fazit

Trauer ist eine menschliche Grunderfahrung. Sie kann vielfältige Gründe haben, meist wird von Trauer aber dann gesprochen, wenn sie die Folge des Verlustes einer geliebten Person ist. Da das menschliche Leben zeitlich begrenzt ist, sind Verluste etwas, das alle Menschen betrifft. Demnach ist auch Trauer etwas, was alle Menschen zu ihren eigenen Lebzeiten erfahren, aushalten und begreifen müssen. Die vorliegende Arbeit machte es sich zum Ziel, Trauer von verschiedenen Seiten zu betrachten und zu analysieren, inwiefern Trauer Platz im schulischen Kontext mit Fokus auf den Philosophieunterricht, welcher sich mit den großen philosophisch-existenziellen Fragen des Lebens auseinandersetzt, haben sollte. Im Fazit sollen nun die wichtigsten Inhalte in einer Rückschau zusammengefasst und die Forschungsfrage beantwortet werden.

Die ersten zwei Kapitel („Einleitung“, „Was ist Trauer?“) befassten sich mit der Begriffsdefinition und theoretischen sowie philosophischen Analysen und Interpretationen des Trauerbegriffs. Im Fokus stand dabei der Versuch, den Begriff im Hinblick auf verschiedene Sichtweisen zu definieren. Dazu wurden unter anderem bestehende Definitionen von Stephanie Witt-Loers (2014), Thomas Auchter (2019), Joachim Wittkowski (2020) und Sigmund Freud (1917) herangezogen. Eine Gemeinsamkeit der Definitionen liegt im individuellen Erleben des Verlusts einer Person oder eines Werts. Festgestellt werden konnte außerdem, dass in der etymologischen Betrachtung des Begriffs Trauer die Wurzeln der Bedeutungsunterscheidung von „Trauer“ und „traurig sein“ liegen. Ausgehend vom Mittelhochdeutschen Substantiv *trūre* („seelischer Schmerz über einen Verlust oder ein Unglück“) und dem ebenfalls mittelhochdeutschen Adjektiv *trūec* („von Trauer erfüllt, betrübt, betrüblich, schmerzlich, jämmerlich“) zeigen sich auch im Neuhochdeutschen semantische Bedeutungsunterschiede, je nachdem ob man von Trauer oder Traurigkeit spricht. Ein ähnliches Phänomen wurde im englischen Sprachgebrauch mit den Begriffen „sadness“ und „grief“ beobachtet, wobei hier eine sprachlich präzisere Unterscheidung möglich war.

Im Anschluss an die sprachliche und semantische Analyse findet man in Kapitel 2.2. („Trauermodelle“) die theoretische Auseinandersetzung mit diversen Trauermodellen. Es wurde dabei eine Auswahl an drei verschiedenen Modellen (Bowlby 1983; Kast 2020; Worden 2018) getroffen. In einem direkten Vergleich stellte sich heraus, dass Bowlby und Kast von Trauerphasen sprechen, während Worden sich stattdessen auf Traueraufgaben bezieht. Eine

Gemeinsamkeit aller drei Modelle liegt in der Annahme, dass Trauer grundsätzlich ein langwieriger und energieaufwändiger Prozess sei, der eines zeitlichen Rahmens bedarf.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wurde der Blick explizit auf die Geschichte des Begriffes Trauer im Feld der Philosophie gelegt. Grund dafür war die Tatsache, dass der Fokus der Forschungsfrage auf dem Unterrichtsfach Philosophie liegt und der zentrale Begriff der Fragestellung deshalb auch aus historisch-philosophischer Sicht beleuchtet werden sollte. Nachdem grundlegende philosophisch-anthropologische Überlegungen angestellt wurden, wurde die Trauer im Laufe der Philosophiegeschichte begutachtet. Es stellte sich heraus, dass Trauer in den Anfängen der Philosophiegeschichte der Antike als etwas Negatives gesehen wurde. Ein offenes Trauern entsprach nicht der gesellschaftlichen Norm. Im Laufe der Zeit etablierte sich eine Art Trauerkultur und die Trauer wurde, etwa bei Augustinus oder Thomas von Aquin als Pendant zur Liebe wahrgenommen. Im Anschluss an den historischen Einblick folgte eine gegenwärtige Betrachtung, indem ein grober Überblick über den Stellenwert der Trauer in der modernen Gesellschaft gegeben wurde.

Der inhaltlich zweite große Teil der vorliegenden Arbeit, nämlich die Verortung von Trauer in die Schule, findet sich ab Kapitel 3 („Trauer in der Schule?“). Nach einem allgemeinen Einblick in das Verhältnis von Schule und Trauer und dem Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Trauer wurde das Fach Psychologie/Philosophie ab Kapitel 4 („Trauer im Philosophieunterricht?“) in den Fokus der Überlegungen gestellt. Der Lehrplan des Faches Philosophie und Psychologie im Gymnasium und Realgymnasium schreibt vor, SchülerInnen die Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens zu ermöglichen, ohne dabei konkret darauf einzugehen, was die Grundfragen des Lebens seien. Obwohl vielleicht nicht klar feststellbar ist, was unter den Grundfragen des Lebens verstanden werden kann, ist jedoch eines mit Sicherheit feststellbar: Eine menschliche Grunderfahrung ist die Erkenntnis darüber, dass das Leben endlich ist und der Mensch aufgrund seiner sozialen Art Trauer empfindet.

Erwähnt werden muss aber auch, dass die Legitimation einer Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht sowie auch in jedem anderen situativen Kontext der Schule nur ein erster Schritt ist, Trauer in der Klasse zu thematisieren. Die konkrete didaktische Umsetzung und auch der konkrete Umgang mit trauernden SchülerInnen und auch LehrerInnen bedarf einer intensiven Auseinandersetzung mit der Frage, *wie* Trauer im Unterricht und im Schulgeschehen behandelt werden kann. Wichtig ist es, Wert auf Sensibilität und professionelle Vorbereitung zu legen. Professionalität scheint weiters der Schlüssel dazu zu sein, unsicheren Lehrpersonen die Angst vor der Thematisierung der gesellschaftlich häufig tabuisierten Thematik zu nehmen.

Darum empfiehlt es sich, diese Professionalität mit Hilfe von Lehrerfortbildungen oder der Bildung von schulinternen Krisenteams zu erlangen, um sich so besser qualifiziert zu fühlen. Ähnlich wie bei vielen anderen Themen im Philosophieunterricht bedarf es aufgrund der gesellschaftlich tabuisierten Stellung des Themas einen vorsichtigen und klassenorientierten Umgang damit, der die Sicherheit der unterrichtenden PädagogInnen voraussetzt. Die Auseinandersetzung mit der Frage, ob eine Thematisierung mehr Herausforderungen oder Chancen mit sich bringt, kommt auf den individuellen Einzelfall an.

Der Philosophieunterricht bietet SchülerInnen die Möglichkeit, über die Endlichkeit des Lebens, den Umgang mit Verlust und die eigenen Ressourcen nachzudenken. Diese Möglichkeit ist ein Geschenk, denn nicht alle Unterrichtsfächer haben die Chance, diese Themen lehrplankonform und unabhängig von einem konkreten Anlassfall in den Unterricht zu integrieren. Festgestellt werden konnte im Zuge der vorliegenden Arbeit auch, dass es sich zwischen dem Versuch des Verstehens von Trauer im Zuge philosophischer, psychologischer und auch theologischer Aspekte und dem menschlichen Erleben von Trauer um zwei unterschiedliche Erfahrungen handelt. Selbstverständlich hat das Argument, man könne sich auf die intensive, menschliche Urerfahrung von Trauer durch konzeptionell, begriffliche Überlegungen ohnehin nicht vorbereiten eine absolute Berechtigung. Auf das Gefühl der intensiven Trauer und die Verzweiflung, die im Zuge einer tragischen Verlusterfahrung eintritt, kann man sich gewiss, auch mit dem größten Fachwissen an Philosophie oder Psychologie, nicht vorbereiten. Möglicherweise kann eine präventive Beschäftigung mit dem Thema aber nach einer gewissen Zeit Sicherheit geben. Sicherheit im Sinne von Wissen darüber, wie Trauerphasen ablaufen können. Sicherheit darüber, dass sich viele PhilosophInnen schon vor sehr langer Zeit ebenfalls dieser Erfahrung stellen mussten und ebenfalls damit konfrontiert waren, einen Sinn zu suchen und möglicherweise nicht zu finden. Sicherheit kann es auch auf Seiten außenstehender Personen geben, die vor der Frage stehen, wie sie selbst mit trauernden Personen umgehen könnten. Möglicherweise ist es diese Sicherheit, die der Philosophieunterricht, abgesegnet durch den Lehrplan, SchülerInnen mitgeben und somit einen wichtigen Unterschied machen kann.

„Die eigentliche Herausforderung des menschlichen Lebens besteht nicht darin, glücklich zu sein. Mit ein wenig Wissen und Übung schafft das jeder, wenn auch immer nur für begrenzte Zeit. Weitaus schwieriger ist es, mit dem Unglücklichsein zurechtzukommen, es aufzunehmen und auszuhalten; ein solches Leben ist heroisch. Das macht den anderen und vielleicht größeren Teil der Lebenskunst aus, der für viele von

Interesse ist, denn zu jedem beliebigen Zeitpunkt stellen die Unglücklichen mehr als nur eine kleine Minderheit in der jeweiligen Gesellschaft dar.“¹⁰⁸

Das angeführte Zitat wurde ausgewählt, obwohl die Begriffe „Trauer“ und „Unglücklichsein“, zumindest im Kontext der vorliegenden Arbeit, definitiv nicht synonym verwendet werden können. Die vorliegende Arbeit hat an mehreren Stellen bewiesen, dass es sprachlich feine Bedeutungsnuancen gibt, die den semantischen Gehalt eines Wortes ändern können. Dennoch wurde Wilhelm Schmid's Zitat gewählt, um darauf aufmerksam zu machen, dass der Weg durch die Trauer schwer, zeit- und energiefordernd sein kann. Der Weg durch die Trauerphasen oder Traueraufgaben, wie sie in Kapitel 2.2. („Trauermodelle“) dargelegt wurden, bedarf Kraft, Aufwand und die Fähigkeit, die einzelnen Phasen auszuhalten. Das Unglücklichsein, das Trauernde in ihrem Prozess oft erleben, kommt häufig Hand in Hand mit dem Gefühl des physischen und psychischen Schmerzes und dem Gefühl, allein zu sein und allein gelassen worden zu sein. Schmid's (2012) Zitat beinhaltet jedoch eine wesentliche und unumstößliche Einsicht, die auf trauernde Menschen umgemünzt werden kann: Sie stellen zu jedem beliebigen Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte mehr als nur eine kleine Minderheit der Menschheit dar.

Die Forschungsfrage „Ist Trauer ein Thema für die Schule und wenn ja, welche Rolle kann der Philosophieunterricht spielen?“ kann nach dieser intensiven Auseinandersetzung nicht eindeutig beantwortet werden. Dieses Ergebnis ist, obwohl die Forschungsfrage nicht klar beantwortbar ist, sehr gewinnbringend. Die wesentliche Erkenntnis liegt darin, dass es auf den Einzelfall und die Gegebenheiten an der jeweiligen Schule ankommt. Jedenfalls festzuhalten ist, dass der Lehrplan des Faches Psychologie/Philosophie eine Berechtigung für das Einbringen des Themas in den Philosophieunterricht hergibt. Ein Einbau des Themas in den Unterricht ist somit formal begründbar, aber nicht zwingend notwendig oder wünschenswert. Ob Trauer in der Schule beziehungsweise im Philosophieunterricht behandelt werden soll, sollte nach gründlicher Abwägung der Chancen und Grenzen der Lehrperson und der Institution Schule entschieden werden. Wichtig ist, dass die Lehrperson sich in ihrem Handeln selbstsicher und kompetent fühlt und ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit und Sensibilität mitbringt. Durch ein Zusammenspiel aus einer Analyse von Handlungsmöglichkeiten, dem Abstecken vom Grenzen und Kompetenzbereichen, der Zusammenarbeit mit externen Institutionen entsteht jedes Mal ein neues Bild, das individuell beantwortet werden muss. Dennoch haben die Ausführungen gezeigt, dass Menschen mit ihrer Trauer nicht allein gelassen werden sollten

¹⁰⁸ Wilhelm Schmid: *Unglücklich sein*. Berlin 2012, S. 13-14.

und zumindest die Möglichkeit bekommen sollten, ihrer Trauer Platz zu geben beziehungsweise zu entscheiden, wie sie mit ihr umgehen möchten.

„Non vitae sed scholae discimus“ - „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir.“ Dieser gerne zitierte Satz wird sowohl von Lehrpersonen als auch von Eltern verwendet, um SchülerInnen auf die Wichtigkeit der zu lernenden Inhalte aufmerksam zu machen. Die Annahme, das Leben beginne erst nach der Schule, ist absurd. Bedenkt man dieses Zitat, ist die These, Trauer sollte in der Schule behandelt werden, klar begründbar. Denn mit hundertprozentiger Sicherheit wird jede/jeder, die/der in der Schulbank sitzt, früher und später erfahren, was Trauer bedeutet. Auch der Lehrplan des Faches Psychologie/Philosophie bestätigt dieses Unterfangen mit seinem ersten Satz: „Der Unterricht in Psychologie und Philosophie soll eine fundierte Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens ermöglichen und Orientierungshilfen bieten“.¹⁰⁹

Insofern wäre es wünschenswert, der Trauer, ähnlich wie dem Glück, unter bestimmten und gut durchdachten Voraussetzungen einen Platz im Philosophieunterricht einzuräumen. Denn letztendlich wartet man bei der Thematisierung des Glücks auch nicht auf einen bestimmten Anlassfall.

¹⁰⁹ Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html, [Abruf 10.07.2023]

7. Quellenverzeichnis

- American Psychological Association (APA): *APA Dictionary of Psychology*. Online: <https://dictionary.apa.org/> [Abruf: 05.07.2023]
- Aristoteles: *Problemata Physica*. Werke in deutscher Übersetzung. Band 19. Hg. von Ernst Grumach, übersetzt von Hellmut Flshar. Berlin 1962.
- Auchter, Thomas: *Trauer*. Gießen: Psychosozial-Verlag 2019.
- Bernard, Sam/Scholer, Mario: „Grenzen der Trauerarbeit“. In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georges (Hg.): *Trauer an Schulen. Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod*. Berlin: Springer 2021, S. 165-181.
- Bowlby, John: *Verlust, Trauer und Depression*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1983.
- Brathuhn, Sylvia: *Trauer und Selbstwerdung. Eine philosophisch-pädagogische Grundlegung des Phänomens Trauer*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Abteilung Schulpsychologie, psychosoziale Unterstützung und schulärztlicher Dienst, Schüler- und Bildungsberatung. Online: <https://www.schulpsychologie.at/gesundheitsfoerderung/krisen> [Abruf 31.03.2025]
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Lehrplan Psychologie und Philosophie. Online: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ahs.html [Abruf 30.05.2023]
- Chomé, Jeanne/Hentges, Martine/Hück, Andreas/Nicolas, Solveig/Paulsen, Gudrin/Grün, Henri: „Trauererleben, Trauerbewältigung und die professionelle Unterstützung bei Kindern und Jugendlichen“. In: Heinen, Andreas/Samuel, Robin/Vögle, Klaus/Willems, Helmut (Hg.): *Wohlbefinden und Gesundheit im Jugendalter. Theoretische Perspektiven, empirische Befunde und Praxisansätze*. Wiesbaden: Springer 2022, S.553-574.
- Czakov, Ramona/Harpes, Kim: „Einleitung“. In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georges (Hg.): *Trauer an Schulen. Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod*. Berlin: Springer 2021, S.1-14.
- Derrida, Jacques/Engelmann, Peter (Hg.): *Jedes Mal einzigartig, das Ende der Welt*. Übersetzt von Markus Sedlaczek. Wien: Passagen Verlag 2007.
- Descartes, René: *Les passions de l'âme/Die Leidenschaften der Seele*, frz.-dt. Ausgabe, hg. von Klaus Hammacher, Hamburg 1984 (EA1649).
- Demmerling, Christoph/Landweer, Hilge: „Traurigkeit und Melancholie“. In: Demmerling, Christoph/Landweer, Hilge (Hg.): *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2007, S. 104-107.

- Egger-Agbonlahor, Ingrid: *Umgang mit Krisen und Gewalt in der Schule*. Online: https://www.schulpsychologie.at/fileadmin/upload/psychologische_gesundheitsfoerderung/Krisen_und_Aengste/Beitrag_Umgang_mit_Krisen_und_Gewalt_in_der_Schule.pdf [Abruf 31.03.2025]
- Freud, Sigmund: „Trauer und Melancholie“. In: Freud, Sigmund (Hg.): *Gesammelte Werke*. Band X. Frankfurt am Main: Fischer 1917, S.427-446.
- Hospiz Österreich. Hospiz und Palliative Care: <https://www.hospiz.at/blog/hospiz-macht-schule/> [Abruf 03.03.2025]
- Hühn, Helmut: „Trauer; Trauerarbeit“. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Online: https://www-schwabeonline-ch.uaccess.univie.ac.at/schwabe_xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%2A%5B%40attr_id%3D%27hwph_productionpage%27%5D#_elibrary_%2F%2F%2A%5B%40attr_id%3D%27verw.trauer.trauerarbeit%27%5D_1690026938176 [Abruf 22.07.2023]
- Illhardt, Franz Josef: *Trauer. Eine moraltheologische und anthropologische Untersuchung*. Düsseldorf: Patmos 1982.
- Jennessen, Sven: „Manchmal muss man an den Tod denken. Wege der Enttabuisierung von Sterben, Tod und Trauer in der Grundschule“. In: Kaiser, Astrid (Hg.): *Basiswissen Grundschule*. 3. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2021, S. 1-125.
- Kast, Verena: *Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses*. 5. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder 2020.
- Kast, Verena/Schmid, Wilhelm: „Trauer muss man lernen“. In: SRF Kultur: *Sternstunde Philosophie*. Online: <https://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/verena-kast-und-wilhelm-schmid-trauern---wie-geht-das?urn=urn:srf:video:70916a4c-9327-4451-81a4-6cba1eb92526> [Abruf 02.07.2023]
- Martens, Ekkehard: *Sich im Denken orientieren. Philosophische Anfangsschritte mit Kindern*. Hannover: Schroedel-Schulbuchverlag 1990.
- Martens, Ekkehard: *Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts. Philosophieren als elementare Kulturtechnik*. 3. Auflage. Hannover: Siebert 2007.
- Müller, Heidi/Sibelius, Ulf/Stingl, Markus/Berthold, Daniel: „Trauer in der beschleunigten Gesellschaft. Eine zeitanalytische Perspektive“. In: *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 68 (1), 2022, S.87-96.
- Müller, Heidi/Willmann, Hildegard: *Trauerforschung. Basis für praktisches Handeln*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020.
- Naumann, Elias/von der Driesch, Ellen/Schumann, Almut/Thönnissen, Carolin: „Anstieg depressiver Symptome bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen während des ersten Lockdowns in Deutschland: Ergebnisse des Beziehungs- und Familienpanels pairfam“. In: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 64(12), 2021, S.1533-1540.

- Platon: *Phaidon*. Sämtliche Werke IV, nach der Übersetzung Friedrich Schleiermachers, ergänzt durch Übersetzungen von Frank Susemihl u.a., hg. von Karlheinz Hülser. Frankfurt a. M.: 1991.
- Riecke, Jörg/Dudenredaktion: *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 6. Auflage. Berlin: Duden 2020.
- RIS: Gesamte Rechtsvorschrift für Schulorganisationsgesetz. BGBl. Nr. 242/1962, §2. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> [Abruf 27.03.2025]
- Rüger, David: „Der Tod im Leben junger Erwachsener: Wege zur Enttabuisierung“. In: *Sozial extra* 36/3-4, 2012, S.6-9.
- Schmid, Wilhelm: *Unglücklich sein*. Berlin: Insel 2012.
- Schwarz-Friesel, Monika: *Sprache und Emotion*. 2. Auflage. Stuttgart: UTB 2013.
- Skrozić, Amna/Kijamet, Dzenita: „Trauerdefinition, Geschlechterunterschiede sowie religiöse und kulturelle Unterschiede im Umgang mit Tod und Trauer.“ In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georges (Hg.): *Trauer an Schulen. Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod*. Berlin: Springer 2021, S.15-30.
- Trauernde Kinder Schleswig-Holstein: *Tod und Trauer in der Schule. Eine Handreichung*. Kiel: 2019.
- Wittkowski, Joachim: „Trauer – psychologisch“. In: Wittwer, Hector/Schäfer, Daniel/Frewer, Andreas (Hg.): *Handbuch Sterben und Tod. Geschichte – Theorie – Ethik*. 2. Auflage. Berlin: Springer 2020.
- Witt-Loers, Stephanie: *Trauernde Jugendliche in der Familie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.
- Witt-Loers, Stephanie: *Sterben, Tod und Trauer in der Schule. Eine Orientierungshilfe mit Kopiervorlagen*. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.
- Witt-Loers, Stephanie: „Kinder und Trauer“. In: Witt-Loers, Stephanie (Hg.): *Kindertrauergruppen leiten. Ein Handbuch zu Grundlagen und Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, S. 17-93.
- Witt-Loers, Stephanie: „Schulprojekte zum Umgang mit Sterben, Tod und Trauer“. In: *Leidfaden* 2012/1(4), S.10-17.
- Witt-Loers, Stephanie: *Wie Kinder Verlust erleben... und wie wir hilfreich begleiten können*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.
- Worden, William: *Grief Counseling and Grief Therapy: A Handbook for the Mental Health Practitioner*. 5. Auflage. New York: Springer 2018.
- Zwierlein, Eduard: „Trauer-Sinn“. In: *Leidfaden* 9(4), 2020, S.11-15.

8. Anhang

8.1. Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Begriff der Trauer im Kontext der Schule. Im Fokus steht dabei die Frage, ob Trauer einerseits als theoretisches Konstrukt, aber andererseits auch als erlebbare menschliche Erfahrung in der Schule und insbesondere im Philosophieunterricht thematisiert werden sollte. Der erste Teil der Arbeit umfasst eine allgemeine Begriffsdefinition, das Vorstellen von Trauermodellen sowie einen Einblick in die philosophiegeschichtliche und gegenwärtige Entwicklung des Trauerbegriffes. Der zweite große Teil legt den Fokus schließlich auf die Verortung von Trauer in die Schule. Neben einer allgemeinen Auseinandersetzung von Schule und Trauer wird auch der Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Trauer thematisiert. Schließlich wird der Fokus auf den Philosophieunterricht und die Frage, ob eine Thematisierung von Trauer einerseits lehrplankonform und andererseits sinnvoll ist, gelegt. Den Abschluss bildet eine Gegenüberstellung von Grenzen und Chancen der Thematisierung von Trauer im Philosophieunterricht sowie eine ganzheitliche Beantwortung der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Fragestellung.

8.2. Abstract

This master's thesis deals with the concept of grief in the context of school. The focus is on the question of whether grief should be addressed both as a theoretical construct and as a tangible human experience in school, particularly in philosophy classes. The first part of the thesis includes a general definition of the term, an introduction to grief models, and an overview of the historical and contemporary development of the concept of grief in philosophy. The second major part focuses on integrating grief into the school setting. In addition to a general discussion of school and grief, the way children and adolescents cope with grief is also explored. Finally, the focus shifts to philosophy lessons and the question of whether addressing grief is both in line with the curriculum and pedagogically meaningful. The thesis concludes with a comparison of the limitations and opportunities of addressing grief in philosophy classes, along with a comprehensive answer to the central research question.